Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 4 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 27. Januar 1968 | 3 J 5524 C

Ein Intendant übt sich in Funkstille

Bayerischer Rundfunk müßte nach dem Gesetz den Vertriebenen gleiche Sendezeit gewähren

K.Zl. — Wieder einmal hat die Öffentlichkeit Grund, sich über den Mißbrauch des Rundfunk- und Fernsehmonopols und seines undemokratischen gegen die Interessen des eigenen Volkes gerichteten Verhaltens zu empören. Ausgerechnet jene Fernsehanstalten, die sich mit demokratischen Krokodilstränen über das angebliche Monopol des Springer-Konzerns, dessen antikommunistische Haltung ihrer eigenen Vorliebe für den Kommunismus widerspricht, laufend erregen, praktizieren in ihrem eigenen von keinerlei Konkurrenz oder Gegenwirkung bedrohten Bereich ein Monopol des Meinungsterrors, der sich vielfach kaum noch von dem der sowjetisch besetzten Zone unterscheidet. Seit Jahren gehört es zum „demokratischen Anliegen" unserer sogenannten Anstalten öffentlichen Rechtes, die Interessen der kommunistischen Landräuber zu vertreten und Hetzfeldzüge gegen die Vertriebenenverbände auszustrahlen, wobei alle Proteste ungehört verhallen und man mit der Arroganz von Diktatoren jede Gegendarstellung und jede objektive Information über die Vertriebenen verweigert, die immerhin fast ein Viertel der Bevölkerung der Bundesrepublik ausmachen.

Leere Versprechungen

Nun gibt es beim Bayerischen Rundfunk und Fernsehen einen Intendanten, der bei seinem Antritt und in seinen sonstigen Reden sich als Hüter der Interessen a l l e r Bürger, a l l e r politischen Kräfte und seiner christlichen Grundhaltung rühmte und sich, wozu ihn ohnedies der Staatsvertrag verpflichtet, zur Objektivität und zur wahrheitsgemäßen Information in dem ihm anvertrauten Massenmedium bekannte. Daß seine Versprechungen leere Worte blieben und er im Gegenteil deckt, was an Hetze vor allem gegen die Vertriebenen auch in seiner Amtszeit seit Jahren am Bayerischen Rundfunk ausgestrahlt wird, ist für jedermann offenkundig, der sich ein Minimum an Objektivität und Fairneß bewahrt hat. Als derzeitiger Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten trägt Intendant Wallenreiter die Verantwortung dafür, daß von allen Fernsehschirmen zum Teil in vorbereitetem Zusammenspiel mit den Fernsehreportern die strafbaren Handlungen des SDS und der prokommunistischen Studentenrandalierer mit breitester Publizität und sichtbarem Wohlwollen ausgestrahlt und zum Ausdruck „demokratischer Freiheit" werden. Dem Wohlwollen gegenüber diesen linksradikalen Zerstörern unseres freiheitlichen Rechtsstaates steht der fanatische Haß gegenüber, mit dem man jeden Versuch der Vertriebenen, für das Selbstbestimmungsrecht und gegen den kommunistischen Landraub einzutreten, als nazistisch und faschistisch verleumdet. Insoweit besorgt das Deutsche Fernsehen eindeutig die Geschäfte jener kommunistischen Lügenpropaganda, die sich in der letzten Moskauer Note drastisch spiegelte. Die Lieferanten für diese Verleumdung der Bundesrepublik sind die deutschen Rundfunkstationen, die jeden Versuch der Vertriebenenverbände, für die Achtung des Völkerrechtes und für ihre geraubte Heimat einzutreten, im Sinne der kommunistischen Propaganda als verwerflichen Revanchismus und Neonazismus hinstellen.

Peinlicher Gleichklang

In diesem Treiben hat der Bayerische Rundfunk, gleichlautend mit der Moskauer Note, sich am 18. Dezember in einem sogenannten Bericht „Die Vertriebenen" erneut eine Verleumdungskampagne geleistet, die das übliche Maß überschritt. Der Bundestagsabgeordnete der CSU, D r. W a l t e r B e c h e r, ein profilierter Sprecher der Vertriebenen, hat sich zum Wortführer der empörten Mehrheit der Bevölkerung und der 12 Millionen Vertriebenen gemacht, als er an Intendant Wallenreiter einen offenen Brief richtete, der fast von der gesamten Presse und selbstverständlich auch von den Fernseh- und Rundfunkstationen unterschlagen wurde, da Informationen ja nur insoweit nach Ansicht des Monopols für die Bevölkerung wichtig sind, als sie der politischen Meinung der Monopolherren nützlich erscheinen. In diesem offenen Brief stellte Dr. Becher unter anderem fest, daß das Bayerische Fernsehen den traurigen Ruhm besitzt, die verlorene Heimat im Osten schon mehrfach zum Gegenstand kabarettistischen Spottes gemacht zu haben und fortgesetzt einseitige haßerfüllte Reportagen aus den verlorenen Heimatgebieten verbreitet.

Nachgewiesene Lüge

Dr. Becher führt als ein Beispiel an, daß der Bayerische Rundfunk durch Herrn Engelmann die Lüge verbreiten läßt, er, Dr. Becher, habe auf einer Kundgebung in München erklärt, er wolle eher eine vierte oder fünfte Teilung Polens in Kauf nehmen, als daß Breslau für immer polnisch bleibe. Dr. Becher übersandte Herrn Wallenreiter den Text seiner Rede, der diese Behauptung als Lüge ausweist. Bis heute schwieg Herr Wallenreiter dazu und macht sich damit zum Mitschuldigen solcher Verleumdungen. Mit Recht wies Dr. Becher auf die Rede des bayerischen Ministerpräsidenten kurz vor dieser verleumderischen Sendung des Bayerischen Rundfunks hin, in der Dr. Goppel zur zwanzigjährigen Gründungsfeier der Sudetendeutschen Landsmannschaft ihre beispielgebende Mitwirkung am demokratischen Aufbau unseres Landes gewürdigt hatte. Welche Rolle gerade die sudetendeutschen Vertriebenen als Element der Ordnung und der Demokratie in Bayern spielen, weiß jeder anständige Politiker. In den Reihen aller Parteien finden wir sie in führenden Positionen. Doch der Bayerische Rundfunk stellt sie auf eine Stufe mit unbelehrbaren Nazis und denunziert ihre Vertreter in den Verbänden und Parlamenten herabsetzend als „Berufsfunktionäre".



Nachdenklicher Außenminister: Sowjetbotschafter Zarapkin hat nun auch um ein Gespräch mit dem Kanzler nachgesucht. Foto: dpa

Dr. Becher schließt seinen Appell an den Intendanten mit der Feststellung:

„Das ebenso selbstherrliche wie kritiklose Vorgehen dieses Monopols trägt die Hauptschuld daran, daß den Funk- und Fernsehanstalten heute vielerorts eine Woge der Ablehnung entgegenschlägt. Große Teile der Bevölkerung sehen sich machtlos einer Institution gegenüber, welche Kräften offensteht, die ein Gutteil zur Zerstörung der inneren Ordnung beitragen, die wir gemeinsam seit 1945 aufgebaut haben. Sie machten sich, sehr geehrter Herr Wallenreiter, mitverantwortlich, indem Sie dem Treiben dieser Kräfte einspruchslos zusehen. Schämen Sie sich nicht ob eines Verfahrens, das Menschen verletzt, die sich nicht wehren können?"

Ob sich Herr Wallenreiter nicht darüber klar ist, daß gerade diese undemokratischen Methoden an jene „braunen" erschreckend erinnern, die der Bayerische Rundfunk Publizisten vorwirft, die sich gegen den Kommunismus wenden?

Die Frage nach der Gleichheit

Auch der bayerische Arbeitsminister D r. F r i t z P i r k l hat sich in einem Schreiben an den Intendanten gegen diese verleumderische Sendung verwahrt und das Mitglied der Ostpreußischen Landsmannschaft D r. H e i n z B u r n e l e i t erinnerte den Intendanten in einem Schreiben an den Artikel 4 des Gesetzes über die Errichtung des Bayerischen Rundfunks, nach dem bei Fragen von öffentlichem Interesse den Vertretern verschiedener Richtungen die gleiche Sendezeit zu gewähren ist. Er fragt den Intendanten, ob der Bayerische Rundfunk neben dieser gesetzlichen Verpflichtung im Sinne einfachster Gebote demokratischer Sitte und Fairneß den Vertriebenen die Möglichkeit zu einer Erwiderung geben will.

Doch der Intendant schweigt! Auch der Rundfunkrat, der als Kontrollorgan für die Gesamtheit der Bevölkerung eingesetzt ist, versagt auch in diesem Fall gegenüber dem schamlosen Mißbrauch des Monopols. Die Bevölkerung aber ist wehrlos diesem Treiben ausgeliefert.

Das Strafgesetzbuch bedroht Volksverhetzung mit schweren Strafen. Bei ähnlicher Hetze und Verleumdung gegen die jüdische Bevölkerung hat die Staatsanwaltschaft auch in Bayern wiederholt eingegriffen. Was der Bayerische Rundfunk gegenüber den 12 Millionen Vertriebenen betreibt, erfüllt alle Tatbestände systematischer Volksverhetzung gegen einen großen Teil unserer Bevölkerung. Warum leitet die Staatsanwaltschaft in diesem Fall kein Verfahren ein?

Anspruch auf Schutz

Der Intendant aber schweigt auf alle Proteste und deckt damit diesen Skandal. Wir können allenfalls wie in ähnlichen Fällen mit der stereotypen Antwort rechnen: er weise als Hüter der „Meinungsfreiheit" jede Kritik zurück. Ob sich Intendant Wallenreiter klar ist, welche Verantwortung er in seiner Position für unsere Demokratie auf sich lädt und wie sehr das, was er an Förderung linksradikaler Exzesse, prokommunistischer Propaganda und Hetze gegen das eigene Volk duldet, erneut jenes Klima heraufbeschwört, an dem einst die Weimarer Republik zugrunde ging.

Die Vertriebenen jedenfalls, die ihre Heimat, ihr Eigentum und vielfach ihre Verwandten in den schrecklichen Monaten der Vertreibung durch kommunistische Gewalttaten verloren haben und die als Opfer des Zweiten Weltkrieges vielfach stellvertretend für die Millionen Binnendeutschen, die nichts verloren haben, eine unfreiwillige Sühne leisten mußten, haben endlich den Anspruch, von dem Staat, dem sie seit zwanzig Jahren in Treue dienen, gegen diese Verleumdung und Hetze von Rundfunk und Fernsehen geschützt zu werden.

Europa aus der Erstarrung lösen

Schritte in den Ostraum

Die Ziele des Kremls

Gefahren der Verzichtspolitik

H. W. — Europa steht heute noch unter dem Ergebnis des letzten Krieges. Nachdem es den westlichen Nationen nicht gelungen war — sie zeigten sich hieran auch nicht interessiert — die Hegemonie der Sowjetunion über große Teile Ost- und Südosteuropas zu verhindern, sollte sich heute niemand einreden, die Russen seien aus Gründen einer höheren Einsicht bereit, ihre Positionen zurückzustecken. Gerade in jüngster Zeit, da die Bundesregierung sich anschickte, mit Schritten in den Ostraum den Versuch zu unternehmen, das Verhältnis zu ihren östlichen Nachbarn neu zu ordnen, ließ die harte Reaktion des Kremls erkennen, daß man in Moskau diesen Raum als eine eigene Domäne betrachtet. In Moskau weiß man sehr wohl zu erkennen, daß der deutsche Wunsch nach der Bereinigung des Verhältnisses zu den östlichen Nachbarn auf die Absichten der osteuropäischen Staaten nach einer eigenen größeren Bewegungsfreiheit trifft. Die totale Vorherrschaft über den durch den letzten Krieg gewonnenen Raum ist auch weiterhin das Ziel der sowjetischen Politik. Das gemeinsame Band des Kommunismus erweist sich dort nicht als stark genug zur Einhaltung der brüderlichen Spielregeln, wo die vitalen Interessen der Sowjetunion auf dem Spiele stehen. Stets gehen die Sowjets von Nützlichkeitserwägungen aus, und der Wortschwall von der gemeinsamen Ideologie dient lediglich der Verbrämung handfester Absichten und der Erlangung gesteckter Ziele.

Bei Betrachtung dieser sowjetischen Absichten wäre es falsch, einem plumpen Antikommunismus das Wort zu reden. Vielmehr wird notwendig sein, ganz nüchtern und ohne jede Beschönigung zu erkennen, was den Sowjets als ihren Interessen dienlich erscheint. Denn hieraus ergibt sich sowohl Aktion wie auch Reaktion. Die Reaktion haben wir zur Kenntnis nehmen können, als die Kontaktaufnahme zu Rumänien in Moskau den Eindruck einer Kettenreaktion auslöste; schnell haben die Sowjets sehr viel Sand in das diplomatische Getriebe ihrer Satelliten gestreut.

Was aber die Aktion angeht, so hat hier die Sowjetzone als ein von Moskau installierter „Staat" eine besondere Aufgabe zu erfüllen. Es wäre töricht zu glauben, etwa nach dem Abgang Ulbrichts würden sich die Beziehungen zwischen den Deutschen zu bessern vermögen. Wer immer auch in Ost-Berlin residieren wird, er wird die Weisungen des Kremls auszuführen haben. In dem Moskauer Planspiel aber ist der „DDR" die Aufgabe zugewiesen, einerseits Spannungen zu erzeugen und andererseits mehr oder weniger unbotmäßig werdende Satelliten in eine Gemeinsamkeit der „kommunistischen Brudervölker" zu zwingen. Wer immer auch mit den Sowjets verhandelt, muß wissen, daß der Kreml die weiten Teile Mitteldeutschlands als seine legale Siegesbeute betrachtet und das von ihm installierte Regime in Pankow gilt als der nach Mitteleuropa vorgeschobene Posten, dessen Aufgabe es ist, Vorhut zu sein für die weiteren Absichten des Kommunismus. Nicht von ungefähr will Ulbricht die deutsche Frage stets nur in der Weise gelöst wissen, daß auch Westdeutschland die Segnungen des „Arbeiter- und Bauernstaates" übernimmt. Bei dieser Sachlage gehört sehr viel Optimismus dazu, daran zu glauben, man könnte in ein vernünftiges Gespräch kommen. Die Sowjets werden sich die Zone weder politisch abhandeln noch durch Milliardenzahlungen abkaufen lassen. Wenn man das aber weiß — und hierüber sollte doch kein Zweifel bestehen — erhebt sich die Frage, über was man zum gegenwärtigen Zeitpunkt mit dem Kreml sprechen will? Was Bonn am Herzen liegt, nämlich Erleichterungen für die Menschen in Mitteldeutschland, ist für die Sowjets und Pankow höchst nebensächlich. Die Vergangenheit hat gelehrt, daß die Kommunisten diesen Hebel nur dann bedienen, wenn sie glauben, ein politisches Geschäft machen zu können. Was soll es, wenn heute Politiker davon sprechen, man müsse von den „Realitäten" ausgehen, und die „Tabus müßten endlich abgebaut" werden? Eine posthume deutsche Anerkennung des „zweiten deutschen Staates" wäre lediglich eine neuerliche Kapitulation; für die Sowjetpolitik jedoch völlig unbedeutend und auch ohne Einfluß. In Moskau rechnet man in den aus dem letzten Krieg entwickelten Kategorien. Die Russen finden ihrem Volkscharakter nach an Anbiederungsversuchen wenig Geschmack. Deshalb braucht der, der schon den Schaden hat, sich mit Sicherheit auch um den Spott nicht zu sorgen.

Wenn es nun heißt, der sowjetische Botschafter Zarapkin habe Unterredungen mit dem Bun-

Schluß von Seite 1

desaußenminister geführt und wünsche nun ein Gespräch mit dem Kanzler, dann ist es sicherlich verfehlt anzunehmen, Zarapkin würde heute konstruktive Vorschläge für eine Besserung des deutsch-sowjetischen Verhältnisses unterbreiten. Mag sein, daß die sowjetische Diplomatie wieder einmal in Berlin einen Hebel sieht, der im Zusammenhang mit dem Vietnam-Engagement der Amerikaner bedient werden soll.

In den Grundsatzfragen unserer Ostpolitik kann es nicht unser Ziel sein, zur Verankerung der sowjetischen Hegemonie über große Teile Europas beizutragen und dadurch die Sowjetherrschaft weiter zu festigen. Eine deutsche Verzichtpolitik auf die Rechtspositionen bedeutet letztlich auch eine Erstarrung Ost- und Südosteuropas unter sowjetischem Diktat. Die Betonung des unter den Völkern gültigen Rechtsstandpunktes ist die Voraussetzung dafür, daß Europa wieder einmal eine Ausstrahlungskraft auf alle jene Nationen gewinnt, die eigentlich zu Europa gehören und die heute nur eine Figur auf dem Schachbrett jener Politik sind, die im Kreml zugunsten der Sowjetunion gemacht wird.

Wer heute aber glaubt, es werde möglich sein, Europa nach alten Vorstellungen zu restaurieren, übersieht, daß wir in einer Zeit gewaltiger Umwälzungen leben. Diese Umwälzung beschränkt sich keineswegs auf unseren Erdteil. Überall in der Welt, ob in Amerika, in Afrika oder im Fernen Osten, drängen revolutionäre Kräfte gegen die bestehenden Ordnungen an und noch vermag niemand zu sagen, wie die letzte Lösung aussehen wird.

Die „Ulbricht-Doktrin" weicht auf

Folge des Botschafteraustausches mit Belgrad

Mit Sorge und Argwohn betrachten Moskau und Ost-Berlin die auf eine Auflockerung des Ost-West-Gegensatzes abzielende Bonner Ostpolitik. Dies gilt insbesondere für die in den nächsten Monaten zu erwartende Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Jugoslawien. Dieser Schritt fördere „westdeutsche Einbruchsmöglichkeiten in die geschlossene diplomatische Front" der „sozialistischen Länder", befürchten Angehörige des Moskauer Außenministeriums, wie man aus zuverlässigen Berichten weiß.

Die sowjetische Diplomatie werde es sehr schwer haben, die osteuropäischen Staaten von engeren Fühlungnahmen mit der Bundesrepublik abzuhalten, wenn der Botschafteraustausch zwischen Bonn und Belgrad erst einmal vollzogen sei. Auf Diplomatenempfängen in Moskau, Sofia, Prag und Budapest ist dieses Thema ebenso wie in Ost-Berlin immer wieder Hauptgesprächsgegenstand. In Moskau und in Ost-Berlin wächst die Befürchtung, daß die „Ulbricht-Doktrin" auf die Dauer nicht haltbar sei. Auf diese Doktrin hatten die Sowjets und die SED alle anderen europäischen Ostblockstaaten außer Rumänien eingeschworen, nachdem Bukarest aus der kommunistischen Einheitsfront ausgebrochen war und Botschafter mit Bonn ausgetauscht hatte. Dies ist die „Ulbricht-Doktrin": „Kein kommunistisches Land darf diplomatische Beziehungen zur Bundesrepublik aufnehmen, bevor nicht Bonn das SED-Regime als zweiten deutschen Staat anerkannt hat." Ungarn und Bulgarien, die im vorigen Jahr schon bereit waren, Botschafter mit Bonn auszutauschen, mußten sich dem Druck Moskaus und Ost-Berlins beugen und darauf verzichten.

Wachsende Kritik

In Regierungs- und Parteikreisen aller osteuropäischen Staaten mit Ausnahme Polens stößt die „Ulbricht-Doktrin" auf wachsende Kritik. Immer stärker gerät sie in Widerspruch zu den nationalen Interessen dieser Länder. Einflußreiche Funktionäre erwähnen oft die Vorteile diplomatischer Beziehungen zur Bundesrepublik. Eine Ausnahme bildet nur Polen. Wegen des Oder-Neiße-Problems unterstütz Warschau die starre Politik Moskaus und Ost-Berlins gegenüber der Bundesrepublik.

Als Mittel zur Stärkung der Solidarität des kommunistischen Lagers gegen die Bundesrepublik wird eine verstärkte Propaganda-Kampagne gegen den angeblich wachsenden Neonazismus in Westdeutschland angesehen. Funktionäre des Ost-Berliner Außenamtes behaupten stolz, Ulbricht sei der Initiator dieser auf die NPD abgestellten Kampagne gegen die Bundesrepublik. Er habe Moskau dafür gewonnen und schließlich auch Prag dazu veranlassen können. Man hofft, durch diese Propagandawelle allzu kontaktfreudige Staats- und Parteifunktionäre in Ungarn, Bulgarien oder der Tschechoslowakei zu bremsen, indem man bei ihnen damit antideutsche Ressentiments wieder wachruft.

Ob es Ulbricht und der SED allerdings gelingt, Moskau zu bewegen, daß es für immer an der „Ulbricht-Doktrin" festhält und die übrigen europäischen Ostblockstaaten zu derselben Haltung zwingt, erscheint selbst den Machthabern in Ost-Berlin heute nicht mehr so sicher. Als der SED-Propaganda-Chef Norden nämlich im Dezember 1967 die Forderung nach vollen diplomatischen Beziehungen zwischen Bonn und Ost-Berlin erhob, mußte die damit verbundene These, die Bundesrepublik habe als Ausland zu gelten, auf Wunsch Moskaus dementiert werden.

Druckmittel Berlin

Als Druckmittel, mit dem Ost-Berlin seiner Anerkennung durch Bonn näherzukommen hofft, sind auch eine Reihe neuer Aktionen gegen West-Berlin zu werten, die das Zentralkomitee der SED erwägt und vorbereitet. Aber bisher sieht es nicht so aus, als wollte Moskau eine neue Berlin-Krise erlauben. Zwar hat Botschafter Zarapkin in einem Gespräch mit Bundesaußenminister Brandt am 6. Januar Vorhaltungen seiner Regierung gegen angebliche aggressive Akte der Bundesrepublik in West-Berlin erhoben. Aber Brandt hatte nicht den Eindruck, daß Moskau eine neue Kraftprobe über Berlin anstrebt. In dieses Bild passen auch Äußerungen des Sowjet-Botschafters in Ost-Berlin, eine „klassische" Berlin-Krise nach dem Muster der von Chruschtschew 1958 hervorgerufenen werde es nicht geben; die Berlin-Rechte der Westalliierten würden zur Zeit nicht in Frage gestellt. Allerdings ging aus dem Gespräch Zarapkins mit Brandt auch hervor, daß Moskau den Status West-Berlins in irgendeiner Form festlegen möchte. Dabei zielt der Kreml natürlich darauf ab, West-Berlin von der Bundesrepublik zu trennen. „Es ist möglich", so hört man im Berliner Senat, „daß die Sowjets Einspruch gegen die außenpolitische Vertretung West-Berlins durch die Bundesregierung erheben." Kämen sie damit durch, was freilich nicht zu erwarten ist, wäre West-Berlin ein selbständiges völkerrechtliches Gebilde.

Thomas Rüttler

Kurz gemeldet

Als eine Provokation, die gegen die Sicherheit der europäischen Völker gerichtet sei, bezeichneten die Moskauer Zeitungen die Teilnahme Kiesingers am Parteitag der Exil-CDU in West-Berlin. „Die Fortsetzung der revanchelüsternen Ansprüche auf West-Berlin", heißt es weiter, „widerspricht der oft propagierten Bonner These von einer neuen Ostpolitik der Bundesregierung."

Einen Kompromißplan zur Lösung der EWG-Krise legte die Bundesregierung am Wochenende vor. Dieser Plan, der eine Art Freihandelsabsprache zwischen der EWG und England vorsieht, soll de Gaulles Widerstand überbrücken und die Insel stufenweise an den Gemeinsamen Markt heranführen.

Apostolischer Pronotar Dr. Anton Behrendt, residierender Apostolischer Visitator der Danziger Katholiken in Deutschland, starb kurz vor Vollendung des 72. Lebensjahres in Düsseldorf.

Zu dem neuen „parteilichen Strafgesetzbuch" Ost-Berlins ist in politischen Kreisen der Heimatvertriebenen mit Recht darauf hingewiesen worden, daß „dieses StGB offensichtlich geschaffen wurde, um Unrechtsmaßnahmen des SED-Regimes zu kodifizieren und auch Ostdeutsche in Westdeutschland unter politischen Druck zu setzen, sofern sie nach 1948 aus Mitteldeutschland gekommen sind."

Als Nachfolger für den US-Verteidigungsminister McNamara hat Präsident Johnson den langjährigen Berater von drei USA-Präsidenten, Clark Clifford, ernannt.

Exilpolen befürchten Verständigung

Polemik gegen Vertriebenenvorschlag

London. Die in London erscheinende exilpolnische Monatsschrift „Przeglad Zachodni" polemisierte scharf gegen die Bemühungen Bonns um eine Verbesserung des sowjetisch-deutschen Verhältnisses und brachte hierzu zum Ausdruck, daß dieser Kurs der deutschen Ostpolitik ganz wesentlich auf Vorschläge aus politischen Kreisen der Heimatvertriebenen zurückgehe. Das Blatt bezog sich dabei auf die Erklärung des Bundesaußenministers Willy Brandt, die Bundesrepublik wünsche „auch eine normale und freundschaftliche Verständigung mit der Sowjetunion", und auf Artikel in der Presse der deutschen Heimatvertriebenen, in denen betont worden war, Bonn möge sich um eine Verbesserung des Verhältnisses zu Moskau bemühen.

Der „Przeglad Zachodni" erklärte hierzu, die Deutschen widmeten sich einem „Werben um Moskau", wobei sie allerdings jede Bezugnahme auf „Rapallo" vermieden. In Gesprächen mit der Sowjetführung suchten sie „die ‚Lebensinteressen des deutschen Volkes' durchzusetzen" und zwar „hinter dem Rücken anderer, interessierter Parteien". Sie gingen dabei davon aus, daß die Freundschaft Westdeutschlands auch für die UdSSR besonders wertvoll sei. Auch die „revisionistischen und revanchistischen Deutschen" — gemeint wurden damit die Heimatvertriebenen — „seufzten" danach, daß es zu einer „Verständigung mit Moskau" komme, zumal sie „Polen zerstückeln" wollten. Diese Bestrebungen vollzögen sich auf der Basis früherer guter deutsch-russischer Beziehungen, die sich — so behauptete das exilpolnische Organ — stets gegen Polen gerichtet hätten. Das sei sowohl bei den preußisch-russischen Beziehungen seit dem 18. Jahrhundert als auch beim Rapallo-Vertrag vom 16. April 1922 der Fall gewesen. Alle Bemühungen um Hauptstädte Ostmitteleuropas betrachte Bonn nur als „Umweg nach Moskau".

hvp

Reinhold Rehs MdB

Wer politisch denkt, muß den Mut zur vollen Wahrheit haben

Den politischen Vorstoß des Kreml in der Berlin-Frage dürfe man nicht auf die leichte Schulter nehmen, erklärte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Präsident des Bundes der Vertriebenen auf einer Kundgebung des BdV am vergangenen Wochenende in Gelsenkirchen. Vor fast tausend Zuhörern begrüßte Reinhold Rehs MdB die Feststellung des Bundeskanzlers, daß wir nicht kapitulieren und nicht anerkennen könnten, was zu Unrecht geschaffen worden sei. Allerdings sei die Versicherung der Bundesregierung, Bonn werde „in West-Berlin weiter präsent bleiben", unzureichend. Größere Anstrengungen als bisher seien nötig, dem neuen gezielten Vorstoß und weiteren hintergründigen Absichten der Moskauer Deutschlandpolitik zu wehren.

Die gutbesuchte Kundgebung in Gelsenkirchen war Teil einer Veranstaltungswelle, zu der der Landesverband Nordrhein-Westfalen des Bundes der Vertriebenen aufgerufen hatte, als Auftakt für die Arbeit im Jahr der Menschenrechte. Die rege Teilnahme und die eingehenden Diskussionen bei der voraufgegangenen Mitarbeitertagung zeigten, daß die deutschen Heimatvertriebenen nach wie vor am politischen Geschehen brennenden Anteil nehmen, daß sie politisch denken und daß sie bereit sind, Verantwortung zu tragen.

Reinhold Rehs setzte sich in seiner Rede — auf die wir in der nächsten Folge noch ausführlich zurückkommen werden — in klaren und deutlichen Worten mit den Tendenzen zur Aufwiegelung und Verhetzung auseinander, wie sie in diesen Wochen und Monaten an den Hochschulen, in Rundfunk und Fernsehen und in gewissen kirchlichen Kreisen zu verzeichnen sind. Der Redner wandte sich an die „klugen" Ratgeber, die unter dem Etikett des Mutes zur Wahrheit ihren eigenen Mangel an Mut zu kaschieren suchen, und stellte fest, wer politisch denke, müsse auch den Mut zur vollen Wahrheit haben. Im Gefolge der EKD-Denkschrift sei festzustellen, daß ähnliche Tendenzen nunmehr auch in gewissen katholischen Kreisen Boden zu gewinnen suchen. Der Redner sprach die Erwartung aus, daß der deutsche Episkopat sich, der Haltung des Heiligen Stuhls entsprechend, als ein Fels im Meer bewähren werde gegenüber allen Absichten, die Grundfesten des Naturrechtes, des geschriebenen Rechtes, insbesondere aber des Rechtes auf die Heimat und auf Selbstbestimmung zu erschüttern.

Herbert Wehner:

„Bundesrepublik kein Selbstzweck"

In einem Interview des Senders Freies Berlin erklärte der stellvertretende Vorsitzende der SPD, Bundesminister Herbert Wehner, zur Erläuterung der „Sozialdemokratischen Perspektiven": „Die Bundesrepublik Deutschland ist kein Selbstzweck. Insofern ist dieses Programm, ganz anders als manche Kritiker meinen, nicht ein Versuch, mit der Vorwegnahme attraktiver Wahllosungen zu werben, sondern vielmehr der Versuch, der auswärtigen und der Deutschlandpolitik die entsprechende handlungsfähige Bundesrepublik Deutschland zugrunde zu legen. Da haben Sie die Reihenfolge und die Rangordnung."

„Warten auf Strauß"

Neues polnisches Buch von Podkowinski

Warschau — Wie die führende polnische politische Wochenzeitschrift „Polityka" in ihrer neuesten Ausgabe berichtet, hat der ehemalige Korrespondent der parteiamtlichen „Trybuna Ludu" in Bonn, Marian Podkowinski, in Polen ein 325 Seiten umfassendes Buch unter dem Titel „Warten auf Strauß" veröffentlicht.

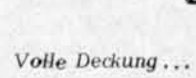
Wie aus der von der genannten Zeitschrift publizierten Rezension weiter hervorgeht, wird Strauß dem polnischen Leserpublikum als jener westdeutsche Politiker vorgestellt, der sich vor allen anderen auf eine „Machtübernahme" vorbereite, die angesichts der in der Bundesrepublik „zunehmenden und die Regierung schwächenden Widersprüche heranreift".

Das „Warten auf Strauß" sei — wie Podkowinski in seinem Buch schreibt — in der Bundesrepublik zu einem „politischen Programm voller Möglichkeiten und Perspektiven" geworden, auf das vor allem die Träger von „Großmachtsbestrebungen" setzen würden. Unter Umständen könne es auch geschehen, daß Strauß sich „von der NPD-Welle hochtragen" lassen werde, meint Podkowinski, der in diesem Zusammenhang wörtlich erklärt:

„Es können noch Zeiten kommen, da man die Wahl von Strauß zum Bundeskanzler als kleineres Übel und als Erlösung von der neohitleristischen Schlinge betrachten wird." Strauß jedoch sei es letztlich gleichgültig, welche Welle ihn an die Macht tragen werde, er warte ab, ohne deswegen in Untätigkeit zu verfallen.

Äußerungen von der in dem Podkowinski-Buch vertretenen Art, daß Strauß eines Tages gewissermaßen „als Retter von der NPD" in Erscheinung treten könnte, sind bisher in polnischen Publikationen nicht anzutreffen gewesen.

mid



Volle Deckung ...

Zeichnung: Hanel in „Christ und Welt"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser
KOMMENTAR

Mehr Rotstift

Wenn man dem Lamento des Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten, dem Intendanten des Bayerischen Rundfunks Christian Wallenreiter, Glauben schenken soll, befinden sich Rundfunk und Fernsehen in großer Not, besonders seitdem die Einführung des Farbfernsehens die Kosten erhöht hat. Wenn das so weitergeht, so hört man, müsse die Qualität der Sendung leiden, falls nicht endlich die Gebühren hinaufgesetzt würden.

Der Hörer und Zuschauer vernimmt dies mit Erstaunen, auch im Hinblick auf die behauptete Qualität der Sendungen. Nach der Auffassung der Rundfunkanstalten ist Qualität offenbar mit der Höhe der Gagen für die Künstler gleichzusetzen. Die Zeiten, da das Fernsehen mit dem Film wegen der Höhe der Gagen konkurrieren mußte, sind längst vorüber, seitdem man beim Film — eben wegen der Konkurrenz mit dem Fernsehen — auch mit Wasser kochen muß. Es bestünde demnach keine Veranlassung für das Fernsehen, die Künstler mit hohen Gagen zu sich zu locken, denn sie kommen von selber, wenn sie beim Film keine Verdienstmöglichkeiten mehr haben. Deshalb ist es auch nicht notwendig, für eine „Schau" — im vornehmen Dialekt des Fernsehens ist es eine „show" — mehrere Millionen DM auszugeben oder einem politischen Kabarett für seine Hanswurstiaden gegen die Bundesrepublik, ihre Regierung und die politischen Parteien einfach 120 000 D-Mark hinzublättern.

Der Fernsehzuschauer und Rundfunkhörer will für sein Geld etwas haben. Das ist richtig. Und wären die Rundfunkanstalten auf die Gebühren allein angewiesen, könnten sie damit — besonders die kleineren Stationen — nicht auskommen. Aber zu diesen Gebühren kommen ja noch die weit höheren Einnahmen aus den Werbesendungen, mit denen man wohl auskommen müßte, wenn man daran denkt, was die Firmen dafür zu bezahlen haben. Wie lukrativ die Einnahmen daraus sein müssen, geht schon daraus hervor, daß sich Verleger mit dem Gedanken eines dritten Fernsehens getragen haben bzw. noch tragen, das nur durch Werbesendungen finanziert werden soll. Presseverleger sind aufgrund der heutigen Situation auf dem Markt zu scharfen Kalkulationen gezwungen. Wenn sie sich errechnet haben, daß es nur mit dem Ertrag der Fernsehwerbung geht, d. h. ohne Gebühren, warum sollte es nicht bei den Rundfunkanstalten gehen. Als Körperschaften des öffentlichen Rechtes sind sie genauso zur Wirtschaftlichkeit gezwungen wie die Privatunternehmen. Wollte man bei den Kalkulationen für das laufende Jahr den Rotstift walten lassen, bestünde keine Notwendigkeit, das eigene wirtschaftliche Versagen dem Hörer und Zuschauer aufzubürden. **Pr. A.**

Die Trakehner

In diesen Tagen ist es 23 Jahre her, daß im Osten Deutschlands die Straßen überfüllt waren mit Fahrzeugen und mit Menschen, die nur ein Ziel kannten: möglichst weit in den Westen zu gelangen, um vor den Schrecken des Krieges in Sicherheit zu sein. So mancher ostdeutsche Bauer hätte sein Ziel aber wohl kaum erreicht, hätten seinen Treckwagen nicht Pferde gezogen, deren Abzeichen der Trakehner Brand mit der doppelten Elchschaufel war. Damals legten die Trakehner eine Bewährungsprobe ab, die in der Geschichte ihresgleichen sucht. Oft nur mit dem kärglichsten Futter versehen, manchmal tagelang ohne Nahrung, zogen sie mit schier unversiegbarer Energie die Fahrzeuge durch Schnee und Eis, durch Morast und über frostglatte Straßen, als hätten sie nie etwas anderes getan. Und dabei waren sie ja eigentlich von Haus aus meist gutgehaltene Reit- und Kutschpferde.

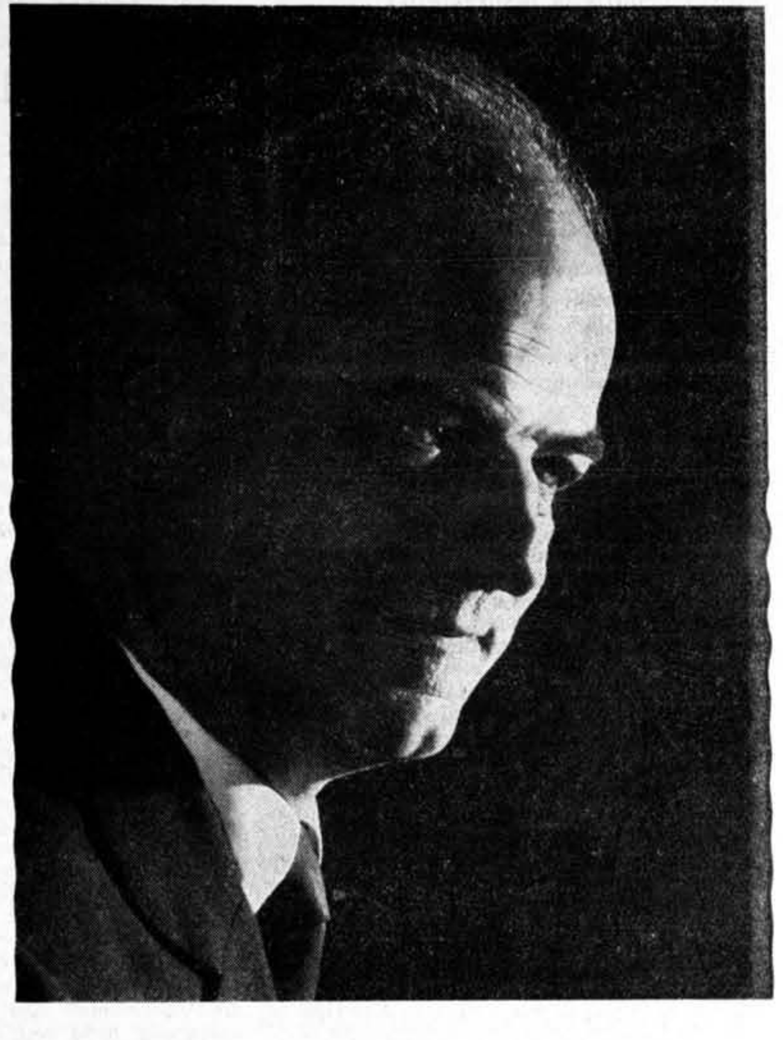
Die, denen sie damals zu Rettern wurden, werden nie vergessen, was die Trakehner damals leisteten. Wer sonst aber erinnert sich noch daran? Die Trakehner sind heute im wahrsten Sinne des Wortes die Paradepferde der Bundesrepublik, bei Züchtern und Reitern gleichermaßen begehrt, in vielen Gestüten zur Blutauffrischung eingesetzt, im Ausland nachgezüchtet ...

Da, wo man es eigentlich nicht erwartet, haben die Trakehner ein Denkmal besonderer Art erhalten: Das 103. Aufklärungsbataillon der niederländischen Armee, ein aus einem Husarenregiment hervorgegangener motorisierter Verband, führt in seiner Standarte auf blauem Grund das goldene Brandzeichen der Trakehner. Hollands Armeezeitung „Legerkoerier" schrieb dazu: „Der Trakehner ist bekannt wegen seiner Anspruchslosigkeit, Schlichtheit und Treue. Diese Eigenschaften werden auch im 103. Bataillon angestrebt, so daß es sich das Brandzeichen der Trakehner zum Symbol gewählt hat."

Ein doppelt bewegendes Symbol, wenn man sich daran erinnert, daß auch in Holland die im Zweiten Weltkrieg geschlagenen Wunden immer noch nicht ganz vernarbt sind ... **HUS**

Verteidigung der Demokratie

Von Staatssekretär Dr. Hans Berger



Staatssekretär Dr. Hans Berger vertrat vor seiner Berufung zum Chef des Bundespräsidialamtes die Bundesrepublik als Botschafter in Dänemark und in den Niederlanden.

Foto: Bundesbildstelle

Der Begriff Demokratie wird mitunter verkannt, nicht nur im Osten, wo das tendenziös geschieht, sondern auch im Westen. Demokratie besagt nicht mehr, aber auch nicht weniger, als daß das Volk Träger der Staatsgewalt ist. Damit muß alle staatliche Gewalt auf den Willen des Volkes zurückgeführt werden. Über Form und Inhalt des Staates und der Gesellschaft ist damit nicht ausgesagt. Das Gegenteil geschieht häufig selbst in wissenschaftlichen Arbeiten und erzeugt damit die Gefahr, daß bestimmte Parteiauffassungen — dieser Begriff hier im weitesten Sinn als gesellschaftlicher Teilbereich verstanden — mit Demokratie gleichgesetzt werden. Eine solche Mißdeutung wurde noch jüngst in den Debatten über Notstandsgesetzgebung, Strafrechtsänderung oder Wahlrechtsreform erkennbar. Mit Demokratie sind andererseits jene Institutionen und Maßnahmen unvereinbar, die das Volk direkt oder indirekt daran äußern. Diese Abgrenzung weist klar die Unterschiede zu den nicht- und antidemokratischen Regimen auf.

Entscheidungsfähige Demokratie

Trotz aller juristischen Sicherung liegt die letzte Entscheidung über Wohl und Wehe der Demokratie beim Volk selbst. Gerade in Krisenzeiten muß sich zeigen, ob ein Volk für antidemokratische Appelle empfänglich ist oder den Ausweg über die Oppositionen und Reformen auf demokratischem Wege sucht. Um eine solche Haltung einzunehmen, bedarf es einer Identifikation des Volkes mit dem Staate, dessen Souverän es ist. Opposition ist eine legale und legitime Verhaltensweise in jeder Demokratie. Darum geht es hier nicht. Scharf zu trennen ist davon die politische Apathie einerseits und die Verneinung eines bestimmten Staates oder des Staatlichen allgemein aus Grundsatz.

Das Volk will den geordneten Staat, der es dem einzelnen Bürger ermöglicht, seinen Lebensunterhalt zu erwerben und seinen privaten Interessen nachzugehen. Ordnungsstörungen sind ihm grundsätzlich unerwünscht. Auch für eine Diskussion um der Diskussion wegen hat es ebensowenig Verständnis, wie etwa im Parlament für eine Opposition der Opposition wegen. Der Politiker sollte nicht verkennen, daß eine Kette von Ordnungsstörungen, wirklichen oder vermeintlichen Skandalen das Vertrauen in Staat und Demokratie erschüttert. Auf dieser Erkenntnis bauten schon in der Weimarer Zeit die Gegner der Demokratie ihre Strategie auf, so daß viele das Ende unaufhörlicher Ordnungsstörungen mehr begrüßten, als daß sie den Verlust der politischen Freiheit beklagten. Gerade eine Demokratie bedarf wegen der den Bürgern und Verbänden gewährten Freiheiten der Entscheidungskraft von Parlament und Regierung. Ist die Entscheidungsmacht in der Verfassung aus Mißtrauen gegen die Staatsgewalt zu stark beschnitten, so etwa, daß notwendige Anpassungen an soziologische Wandlungen oder Notsituationen nicht möglich sind, so gefährdet ein derartiges institutionalisiertes Mißtrauen die Funktionsfähigkeit der Demokratie. Beispielsweise bei der Erörterung der Notstandsgesetze klingen Motive eines so grundsätzlichen Mißtrauens gegen die Staatsgewalt direkt und damit gegen das Volk indirekt an, daß dies einer Verneinung der Demokratie ziemlich nahekommt. Einige der Notstandsgegner nehmen ihre Haltung sicherlich aus Feindschaft gegen den demokratischen Staat, den sie wehrlos machen wollen, ein. Andere aus einem Unverständnis des Politischen. Mit Sicherheit würde das Volk im Falle eines inneren oder äußeren Notstandes keinerlei Verständnis für die Erklärung einer Regierung aufbringen, mangels ausreichender Kompetenzen habe sie diese oder jene notwendige Maßnahme nicht rechtzeitig vorbereiten oder treffen können. Der Beispielsfall England im Zweiten Weltkrieg beweist mehr als jede Theorie, daß konzentrierte Macht bei der Regierung im Ausnahmefall die Demokratie nicht nur nicht gefährdet, sondern geradezu ihre Vorbedingung darstellt. Unter dem Gesichtspunkt der möglichst reibungslosen Funktionsfähigkeit des demokratischen Systems müßten Fragen wie diejenige des Wahlrechts beurteilt werden.

Selbstentfremdung der Demokratie

In der Demokratie haben Fernsehen, Rundfunk und Presse politisch eine zweifache Aufgabe: sie dienen der Information des Bürgers und sollen dessen Sprachrohr gegenüber dem Staat sein. Damit erfüllen sie eine Integrationsfunktion. Diese erscheint in mehrfacher Weise gefährdet. Aus wirtschaftlichen Gründen geht die Zahl selbständiger Zeitungen und politischer Zeitschriften fortlaufend zurück, und damit wird sowohl die Information als auch die Möglichkeit des Bürgers beschränkt, sich in die öffentliche Diskussion einzuschalten, da ihm praktisch zu eigener Willensäußerung Rundfunk und Fernsehen verschlossen sind. Wegen ihre Konkurrenz zu den Zeitungen verdienen daher Werbesendungen von Rundfunk und Fernsehen sorgfältiger Überprüfung. Noch bedenklicher ist eine Entwicklung, die sich bei einem Teil des Fernsehens und bestimmten Presseorganen, die sich durch recht zweifelhafte Auffassungen über das, was nach ihrer Meinung demokratisch ist, hervortun, abzeichnet. Die deutsche Sprache wird verfremdet, indem jeder Aufsatz in eine salopple Einheitssprache umgegossen wird. Politik erscheint aus der Schlüssellochperspektive des Schlafzimmers. Wahrheit und Wirklichkeit, in nicht anstrengender Mischung serviert, sprechen einen Hörer- und Leserkreis an, dem bei Dauerberieselung durch derartige Organe Politik als ein schmutziges Geschäft erscheinen muß. Das Aneinanderreihen des Privaten verdrängt das Politische. Hinzu tritt die innere Einstellung einiger Redakteure und Kommentatoren und der von ihnen geprägten Organe und Sendungen, die sie als scheinbar strenge Richter außerhalb des Geschehens des eigenen Volkes stellen. Geschichtliches Denken ist geradezu die Ursünde. Sicherlich wäre es reizvoll, die Zusammenhänge zwischen dieser Art von Publikationen und der Haltung mancher Studenten aufzudecken. Fassen wir zusammen: Diese zersetzende, ins Private und Persönliche mit betont negativer Akzentsetzung abgleitende Darstellung und Wertung des Politischen und Geschichtlichen muß bei denjenigen, die sich mit politischen Fragen aus beruflichen Gründen, aber auch infolge anderer Interessen nur am Rande befassen, eine Stimmung des „Ohne-Mich" oder der Gegnerschaft zur Demokratie erwecken. Von solchen Menschen aber ist ein Einsatz für Demokratie, eine Mitarbeit in politischen Parteien oder auch bei Reformen nicht zu erwarten.

Solange sich Sendungen und Presseerzeugnisse dieser Art wegen der geringen geistigen Kosten, die sie verursachen, leicht verkaufen, ist eine Wandlung nicht zu erwarten. Hier bedarf es der besseren Information. Gerade derjenige, der in einer breit gestreuten freien Presse eine der wesentlichen Grundvoraussetzungen des demokratischen Staates erblickt, wird mit Bedauern feststellen, wie wenig schon die äußere Aufmachung mancher Zeitungen mit nervösen Unterbrechungen des Textes, Balkenüberschriften, nur kurzen Notizen und abgehackten Artikeln für die politische Reife des Lesers, zumindest nach der Auffassung der jeweiligen Redakteure, spricht. Denn Information und stellungnehmender Artikel sollen so geboten werden, daß nicht schon das Äußere mehr als Werbetext denn als ernste politische Stellungnahme erscheint. Sollte einmal ein größerer Teil unserer Presse sich dem reinen Verkaufs- und damit Anzeigenprinzip verschreiben, indem man den Leser nicht mehr von der Sache, sondern von der Sensation, der knalligen Farbe und ähnlichem anspricht, dann würde allerdings diese Art Presse keinen Beitrag mehr im demokratischen Sinne leisten.

In der Demokratie soll eine vielgestaltige Presse in einem ständigen Gespräch mit den staatlichen Instanzen stehen, indem sie zustimmt, kritisiert, auf nicht ausreichend beachtete Gesichtspunkte hinweist, Anregungen gibt und Wünsche und Anregungen der Bevölkerung mitteilt. Jede Regierung und jedes Parlament werden Wert auf eine kritisch mitdenkende Presse legen, da das dauernde Gespräch mit der Presse — und das immer stärker, je sachkundiger sie ist — zur Überprüfung von Positionen und zur gründlichen Vorbereitung von Entschlüssen zwingt. Bei der Komplexität der heutigen sozialen Verhältnisse dient eine sachbezogene verantwortungsbewußte Presse nicht unerheblich der Funktionsfähigkeit des demokratischen Systems und verdient allein deswegen um weitestgehendes staatliches Entgegenkommen.

Studenten und Gesetz

Zu den groben Mißverständnissen des demokratischen Gedankens gehört die Gleichsetzung mit Negation von Institution und Autorität. Beide sind unentbehrliche Tragpfeiler des demokratischen Staates. Wo sie wie bei den Studentenunruhen der letzten Zeit verneint werden, da droht dem demokratischen Staat Gefahr. Sicherlich soll eine Demokratie der heutigen Zeit Toleranz üben und zu überzeugen versuchen. Aber auch hier gibt es Grenzen, deren Überschreitung eine Demokratie mit vollem Einsatz aller staatlichen Machtmittel zurückweisen muß. Abgesehen davon, daß das Volk von seinen Studenten erwarten muß, daß sie lernen, und daß diese Funktion ihre Stellung in der Hochschule bestimmt, genießen die Studenten dem Gesetz gegenüber keine Sonderstellung. Wo sie den akademischen Unterricht behindern oder sich sogar des Haus- und Landfriedensbruchs schuldig machen, ist die Verweisung von der Hochschule die einzige Maßnahme, die dann noch bleibt. Zureden wird von einem bestimmten Zeitpunkt an, wo Handeln unabwendbar ist, als Schwäche ausgelegt. Der schwache, also reaktionsunfähige Staat schafft sich geradezu Gegner, weil er auch das Vertrauen der gutwilligen Bürger erschüttert. Bund und Länder werden im Interesse von Staat und Demokratie dem Terror verhältnismäßig kleiner Minderheiten nicht länger untätig zusehen dürfen. Es könnte sonst wiederum ein Zustand eintreten, in dem eine Mehrheit der Garantie der Ordnung den Vorzug vor allen anderen Erwägungen gibt! Vielleicht ist gerade das das Ziel, das die Drahtzieher hinter den linksradikalen Studenten und ihren Mitläufern in Wirklichkeit erstreben.

Eines aber sollte diese Bewegung auch den überzeugten Demokraten zeigen: Volk und Staat leben nicht vom Brot allein, an dem es uns heute glücklicherweise nicht fehlt. Sie brauchen Ideen und Ideale, um die es zu leben und zu schaffen sich lohnt. Damit mündet das Thema der Verteidigung unserer Demokratie in das der Auseinandersetzung um die Fixierung geistiger Positionen.

Von der Statistik festgestellt:

Vertriebene immer noch beruflich benachteiligt

Das Statistische Bundesamt veröffentlichte jetzt eine Untersuchung über die Erwerbstätigkeit der Vertriebenen, aus der eindeutig hervorgeht, daß dieser Bevölkerungsteil in der Bundesrepublik Deutschland trotz vieler Verbesserungen beruflich immer noch benachteiligt ist. Eine Änderung wird sich auch in absehbarer Zeit wegen der immer noch nicht eingegliederten vertriebenen Landwirte nicht ergeben. Darüber berichtet unser Bonner OB-Mitarbeiter.

Obwohl die 15- bis 64jährigen unter den Vertriebenen 64,8 % ausmachen (bei den Einheimischen 64,4 %), sind bei ihnen nur 43,3 Prozent erwerbstätig, während im gleichen Jahr (1966) 45,4 Prozent der Einheimischen erwerbstätig waren. Die relativ seltenere Erwerbstätigkeit der Vertriebenen überrascht. Sie hat jedoch einerseits ihre Ursache in dem starken Fehlen der mithelfenden Familienangehörigen (weil die vertriebenen Bauern noch nicht eingegliedert sind) und andererseits in der gesundheitlichen Schädigung der älteren Jahrgänge. In gewissem Umfang wird natürlich auch mitspielen, daß die Frauen ehemals selbständiger Vertriebener bereits mit 60 Jahren Unterhaltshilfe erhalten.

Vor zehn Jahren lag die Erwerbstätigenquote bei den Vertriebenen noch 4 Prozent unter derjenigen der Einheimischen (44,5 Prozent gegenüber 48,4 Prozent); die Eingliederung, d. h. die Annäherung an die Verhältnisse bei den Einheimischen, ist also im Fortschreiten.

Unter den Personen, die das 65. Lebensjahr bereits vollendet haben, waren 1966 bei den Einheimischen 15 Prozent erwerbstätig, bei den Vertriebenen jedoch nur 8 Prozent. Die Gründe sind die gleichen wie die zuvor genannten. 1957 hatte der Anteil der erwerbstätigen Vertriebenen erst 5 Prozent betragen. Der Anstieg geht nicht zuletzt darauf zurück, daß inzwischen viel mehr ehemals Selbständige bei Erreichen des 65. Lebensjahres Unterhaltshilfe erhalten.

Nach dem Ergebnis der Erhebung des Statistischen Bundesamtes übten 1966 12,3 Prozent der zur übrigen Bevölkerung gehörenden Erwerbstätigen, aber nur 6 Prozent der erwerbstätigen Vertriebenen eine selbständige Tätigkeit aus. Bei den männlichen Erwerbstätigen tritt dieser Unterschied noch krasser in Erscheinung, so daß der wirkliche Eingliederungsstand noch unzulänglicher ist als die üblicherweise verwendeten Ziffern, die für beide Geschlechter gelten, aussagen. 1957 betrug der Anteil der Selbständigen unter den erwerbstätigen Vertriebenen 6,6 Prozent. Der Rückgang steht in Übereinstimmung mit der allgemeinen Rückläufigkeit der Selbständigkeit; er dürfte teilweise aber auch darauf zurückzuführen sein, daß nicht mehr so viele vertriebene Frauen als Schneiderinnen und dgl. arbeiten müssen.

Hinsichtlich des Anteils der Beamten haben die Vertriebenen den Status der übrigen Bevölkerung nicht nur erreicht, sondern sogar überschritten, hinsichtlich der Angestellten wurden die Verhältnisse der Einheimischen fast erreicht. Der Anteil der Arbeiter an den vertriebenen Erwerbstätigen betrug 1966 rund 55 Prozent. Von den Erwerbstätigen der übrigen Bevölkerung waren dagegen nur knapp 44 Prozent Arbeiter. Gleichwohl hat sich der Anteil der Arbeiter an den vertriebenen Erwerbstätigen von 60 Prozent im Jahre 1957 auf 55 Prozent im Jahre 1966 verringert. Die allmähliche Normalisierung ist ein Folge des Generationenwechsels. In den nachwachsenden Jahrgängen haben — nicht zuletzt dank der Ausbildungshilfe des Lastenausgleichs — die Vertriebenen keine schlechteren Startbedingungen mehr.

Einen noch klareren Einblick in den beruflich-soziologischen Abstieg der Vertriebenen liefert der Vergleich mit den Verhältnissen vor der Vertreibung. Der Anteil der Abhängigen unter den vertriebenen Erwerbstätigen stieg von 66,7 Prozent im Vertreibungszeitpunkt auf 91,7 Prozent im Jahr 1950; er ist nunmehr (1966) auf 91,2 Prozent zurückgegangen, d. h. praktisch unverändert ungünstig geblieben. Bei den Selbständigen sind die Stationen 18,3 Prozent vor der Vertreibung, 6,2 Prozent 1950 und 6 Prozent 1966. Der Anteil der Arbeiter betrug 1944 37,6 Prozent, 1950 73,3 Prozent und 1966 54,9 Prozent.

„Ehemals Selbständige"

Das Bundesausgleichsamt hat den Begriff des „ehemals Selbständigen", der für die Kriegsschadensrente von wesentlicher Bedeutung ist, dankenswerterweise erweitert. Künftig werden als ehemals Selbständige auch die Geschäftsführer einer GmbH oder einer Aktiengesellschaft anerkannt, sofern sie mehr als 50 Prozent des Kapitals innehatten; denn wer mehr als die Hälfte des Kapitals besitzt, besitzt den bestimmenden Einfluß und übt die Geschäftsführung praktisch weisungsfrei wie ein selbständiger Unternehmer aus. Betrug der Kapitalanteil 50 Prozent oder etwas weniger, lagen also im übrigen Kriterien für einen bestimmenden Einfluß, also eine unternehmerähnliche Tätigkeit vor, kann der Fall an das Bundesausgleichsamt weitergeleitet werden, das dann seinerseits über das Vorliegen der Selbständigeneigenschaft entscheidet. **N. H.**

Freie Berufe

Seit 1962 gewährt der Bund bei der Gründung — in Ausnahmefällen auch bei der Festigung — selbständiger freiberuflicher Existenzen auf die Dauer von höchstens fünf Jahren Zinszuschüsse für solche Darlehen, die die Lastenausgleichsbank nach den einschlägigen Bürgschaftsrichtlinien verbürgt hat und die nicht bereits durch den Einsatz öffentlicher Mittel zinsverbilligt worden sind (Ausnahme Refinanzierung durch die Lastenausgleichsbank). Die zulässigen Höchstsätze der Förderung betragen je Jahr 3 Prozent des jeweiligen Darlehensbetrages, 1½ Prozent in den Refinanzierungsfällen. Infolge Mittelknappheit können jedoch nicht immer die vollen Zuschüsse gewährt werden, sondern nur etwa fünf Sechstel. Im Jahre 1966 wurden 2633 Ärzte, 459 Apotheker, 110 Rechtsanwälte, 319 Angehörige der steuer- und wirtschaftsberatenden Berufe, 117 Architekten und 64 Angehörige sonstiger freier Berufe gefördert.

Wegen Einzelheiten dieser Aktion wird Rücksprache bei den Hausbanken empfohlen. **N. H.**

Berufliche Fortbildung

Es ist viel zu wenig bekannt, daß bereits nach geltendem Recht die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung die berufliche Fortbildung finanziell fördert. Im Rahmen dieses Programms werden Beihilfen gewährt für die Teilnahme an Fortbildungslehrgängen, die dem beruflichen Aufstieg (Aufstiegsförderung) oder der beruflichen Leistungssteigerung (Leistungsförderung) dienen. In Betracht kommen insbesondere Meistervorbereitungslehrgänge, Technikerlehrgänge, Lehrgänge für Datenverarbeitung u. ä. In der Aufstiegsförderung und der Leistungsförderung zusammen wurden in den letzten fünf Jahren 86 000 Personen mit 178 Millionen DM gefördert. Anträge auf Gewährung einer Fortbildungsbeihilfe sind beim zuständigen Arbeitsamt zu stellen. **N. H.**

BUNDESBAHN UND LEBERPLAN

Bilanz der DB in Mio. Mark	
1960	−126
1961	−485
1962	−739
1963	−921
1964	−1508
1965	−2022
1966	−2232
1967	−3100
Schuldenstand 1966: 14,5 Mrd. DM	

Gesamtgüterverkehr 1966: 634 Mio. Tonnen

Deutsche Bundesbahn	Binnenschiffahrt	LKW ohne Nahverkehr
301 Mio. to.	208 Mio. to.	125 Mio. to.

DB-Mehreinnahmen durch zusätzliche Güter gem. Verbotsliste ca. 275 Mio. Mark

Mehrbelastung der Frachtkunden durch Umladung, An- und Abfuhr ca. 450 Mio. Mark

	1966 DB	Maßnahme laut Verkehrsprogramm
Personalbestand	448 000	−82000
Streckennetz in km	30 000	−6500
Güterverkehr in Mio. to.	301	+38,5

Condor

Sanierung tut not

Ständig verschlechtert hat sich in den letzten Jahren die Ertragslage der Bundesbahn. Unrentabel arbeitet sie insbesondere beim Expreß-, Stückgut- und Personennahverkehr. Das verkehrpolitische Programm der Bundesregierung (Leber-Plan) strebt u. a die Sanierung der DB an — nach Ansicht vieler Experten jedoch mit untauglichen Mitteln und halben Maßnahmen. Mit dirigistischen Beförderungsverboten und wettbewerbsfeindlichen Sondersteuern etwa mehr Frachtgüter auf die Schienen zu verlagern, würde der Bahn nicht wirksam helfen, Wirtschaft und Verbraucher aber aufs schwerste belasten. Die Bundesbahn trägt viele politische Lasten (unrentable Strecken, Sozialtarife, Pensionsverpflichtungen etc.); eine günstigere Bilanz kann aber nur mit marktwirtschaftlichen Mitteln erzielt werden (Preise gemäß Kosten). Der kranken Bundesbahn wegen gesunde Wirtschaftszweige — u. a. die gesamte Nutzfahrzeugindustrie — in Bedrängnis zu bringen und die freie Marktwirtschaft zu verfälschen, wäre nicht zu rechtfertigen.

Schaubild: Condor

Hilfe für Vertriebenen-Betriebe

Steuerbegünstigung wird teilweise fortgesetzt

Neben dem Lastenausgleichsgesetz und seinen Novellen gibt es eine ganze Reihe anderer Maßnahmen, die drängend sind. Da ist vor allem die Fortsetzung der wirtschaftlichen Eingliederung, das heißt die Festigung der gewerblichen Betriebe, die Vertriebene und Flüchtlinge gegründet haben. Zwar hat sich die Kapitalstruktur dieser Betriebe verbessert, sie ist aber vergleichen mit den einheimischen Betrieben heute immer noch schlecht. Die vorgesehenen Steuervergünstigungen, die am 31. Dezember 1966 zunächst einmal ausliefen, sollen nun doch für einen gewissen Personenkreis fortgesetzt werden. Es liegt eine Gesetzesvorlage des Finanzministers vor, nach der § 7 des Einkommensteuergesetzes, nämlich die Bewertungsfreiheit für die Betriebsgebäude u. a., bis zu zehn Jahren nach Aufnahme einer selbständigen Tätigkeit, und der § 10 a des Einkommensteuergesetzes (betr. Steuerbegünstigung des nicht entnommenen Gewinnes bis zu acht Jahren nach der Betriebsgründung) weiterhin gültig bleiben. Ausgenommen sind lediglich diejenigen, die länger als 20 Jahre im Bundesgebiet ansässig sind. Für eine ganze Reihe dringender Fälle erreicht man durch diese Gesetzesänderung zum Einkommensteuergesetz eine wesentliche Hilfeleistung. **hvp**

Mehrwertsteuer ohne Schrecken

Teil III: Versteuert wird bei Lieferung — Von der Ist- zur Sollbesteuerung

Nach wie vor müssen die Unternehmer monatlich oder vierteljährlich Umsatzsteuervoranmeldungen und später eine Jahreserklärung abgeben. Je nach dem anzuwendenden Steuersatz müssen sie 10 oder 5 Prozent Steuer auf ihre Umsätze zahlen. Die Höhe der Zahlung an das Finanzamt, die sogenannte Zahllast, sagt aber nichts über die Belastung der Ware aus. Sie ist der mehr oder weniger zufällige Unterschied zwischen der Steuer auf die eigenen Umsätze und den in einem Monat angefallenen Vorsteuern. Ein sachlicher Zusammenhang zwischen diesen Umsätzen und den abzugsfähigen Vorsteuern eines Monats braucht keineswegs zu bestehen. Wenn ein Unternehmen in einem Monat besonders viel einkauft und nur wenig verkauft, erstattet das Finanzamt auf Antrag sogar die überschüssigen Vorsteuern, wenn sie mehr als 1000 DM ausmachen.

Im alten Recht wurde der Steuersatz von den vollen Einnahmen (Entgelt einschließlich Steuer) berechnet. Jetzt beziehen sich die Steuersätze dagegen auf das Entgelt ohne Steuer, auf den Nettopreis. Wer nur Bruttopreise berechnet, wie z. B. der Einzelhändler, muß die Steuer aus der Summe der Bruttopreise herausrechnen, indem er sie beim Satz von 10 Prozent durch 11 und beim Satz von 5 Prozent durch 21 teilt. Um insbesondere den Lebensmitteleinzelhändlern die Trennung ihrer Einnahmen nach den zwei Steuersätzen zu erleichtern, können die Finanzämter auf Antrag besondere Verfahren zulassen.

Bisher waren die Umsätze erst dann zu versteuern, wenn die Zahlungen des Abnehmers eingingen. Das nennt man Istbesteuerung. Jetzt ist der Zeitpunkt der Lieferung oder sonstigen Leistung maßgebend. Das nennt man Sollbesteuerung oder Besteuerung nach vereinbarten Entgelten. Auf Antrag kann das Finanzamt allerdings die Istbesteuerung genehmigen, insbesondere wenn der Gesamtumsatz im Vorjahr 250 000 DM nicht überschritten hat.

Welche Umsätze werden besteuert? Steuergegenstände sind 1) die Lieferungen und sonstigen Leistungen, 2) der Eigenverbrauch, 3) die Einfuhr. Die Steuer auf die Einfuhr nennt man nicht mehr Umsatzausgleichsteuer, sondern Einfuhrumsatzsteuer. Für die Einfuhrwaren gelten die gleichen Steuersätze wie bei den Inlandsumsätzen. Auch die Einfuhrumsatzsteuer gehört zu den abzugsfähigen Vorsteuern.

Das Gesetz kennt zwei Steuersätze, einen allgemeinen von 10 Prozent und einen ermäßigten von 5 Prozent. Am 1. 7. 1968 erhöhen sie sich auf 11 und 5,5 Prozent. Mit den alten Steuersätzen sind sie nicht vergleichbar. Ein exakter Vergleich ist nur möglich, wenn man die bisherige kumulative Gesamtbelastung des jeweiligen Verbrauchsgutes herausrechnet. Die Gesamtbelastung bestand aus den Umsatzsteuerbeträgen, die auf allen Stufen angefallen waren und die auch in den Nebenkosten steckten. Da die alte Umsatzsteuer immer vom Entgelt einschließlich Steuer bemessen wurde, muß man die Gesamtbelastung den entsprechend umgerechneten neuen Sätzen gegenüberstellen. Aus den 10 Prozent auf den Nettopreis werden auf diese Weise 9,09 Prozent auf den Bruttopreis, und aus 5 Prozent errechnen sich 4,76 Prozent. Nur dann, wenn die bisherige Gesamtbelastung unter 9,09 oder 4,76 Prozent lag, waren Preiserhöhungen aus umsatzsteuerlichen Gründen gerechtfertigt.

Der ermäßigte Steuersatz von 5 Prozent kommt vor allem dem Endverbraucher zugute, der ja die volle Last der Umsatzsteuer zu tragen hat. Ermäßigt besteuert werden vor allem Lieferungen, Eigenverbrauch und Einfuhr von fast allen wichtigen Nahrungsmitteln, sofern sie nicht zum Verzehr an Ort und Stelle abgegeben werden. Der Satz von 5 Prozent gilt ferner für weitere landwirtschaftliche Produkte sowie für Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, Krankenfahrstühle und künstliche Gliedmaßen, außerdem für die Personenbeförderung im öffentlichen Nahverkehr. Schließlich hat der Gesetzgeber einer Reihe von Einrichtungen und Berufsgruppen wegen ihrer besonderen sozialen oder kulturellen Bedeutung den ermäßigten Steuersatz zugebilligt. Dazu gehören u. a. die Angehörigen freier Berufe, Rundfunk, Fernsehen, Theater und die Amateursportvereine.

Für die jetzige Preispolitik muß man vor allem beachten: In vielen Fällen, so bei den meisten Nahrungsmitteln, war die bisherige Umsatzsteuergesamtbelastung höher als 4,76 Prozent. Bei sorgfältiger Preiskalkulation der Erzeuger und des Handels konnten also nach dem 1. Januar für den Verbraucher die Preise dieser Waren gesenkt werden.

Befreit von der Mehrwertsteuer bei gleichzeitigem Vorsteuerabzug sind die Ausfuhren Dadurch wurden die bisher gültigen Ausfuhrvergütungen und Ausfuhrhändlervergütungen ersetzt. Die Grenze ohne jede einheimische Umsatzsteuerbelastung. **NP**

Ratgeber für unsere Leser

So sparen Sie Mehrwertsteuer

Am 1. Januar trat das Mehrwertsteuergesetz in Kraft. Unternehmer und Verbraucher stehen dieser Neuordnung, die gewiß auch Schwierigkeiten mit sich bringen wird, noch etwas hilflos gegenüber. Da es sich um gesetzliche Vorschriften handelt, kann sich niemand den mit ihnen zusammenhängenden Problemen entziehen. Zur rechten Zeit ist kürzlich als Taxator-Ratgeber die Broschüre „So sparen Sie Mehrwertsteuer" erschienen. Der Verfasser bemüht sich darin, Gewerbetreibenden und freien Berufen die Mehrwertsteuerprobleme so darzulegen und zu erklären, daß sie verständlich sind und aus ihnen der größtmögliche Nutzen gezogen werden kann. Wir meinen, daß diese Absicht dem Autor voll und ganz gelungen ist, so daß wir die Anschaffung dieser Broschüre unseren interessierten Lesern empfehlen.

Die Schrift ist erschienen beim 3-Ass-Druck und Verlag, München, zum Preise von 9,80 DM und kann vom KANT-Verlag, Abt. Buchversand, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, bezogen werden. **Hg**

Und woher das Geld zum Bauen-Kaufen?

Unter diesem Titel ist in 60. Auflage nach dem neuesten Stand ein 416 Seiten umfassendes Buch des Finanz- und Grundstückmaklers Fritz Wübbenhorst erschienen. Diese Neuauflage ist eine wahre Fundgrube für jedermann. Die umfangreiche Materie wird unter Berücksichtigung aller gesetzlichen Bestimmungen allgemein verständlich dargestellt. Das Buch geht inhaltlich weit über den Rahmen seines Titels hinaus, es ist ein umfangreiches Nachschlagewerk, Ratgeber und Wegweiser auf zahlreichen Gebieten des täglichen Lebens, die mit der Eigentumsbildung, Wohnbeschaffung und Finanzierung solcher Vorhaben zusammenhängen. Wir können unseren Lesern dieses Buch sehr empfehlen, da in den Kreisen der Vertriebenen und Flüchtlinge auf diesem Gebiet noch ein großer Nachholbedorf besteht.

Das Buch erschien im Eigenverlag Fritz Wübbenhorst, Oldenburg, (Halbln. 18,— DM, brosch. 15,— DM) und kann vom KANT-Verlag, Abt. Buchversand, bezogen werden. **Hg.**

Das Hanneken aus Tilsit

Vor 110 Jahren wurde in Tilsit das Hanneken geboren, Johanna Kielich die später als bekannte Schriftstellerin Johanna Wolff hieß. Es war etwas Merkwürdiges um diesen Geburtstag, den das Hanneken später mit Freunden und Nachbarn am 17. Januar feierte. Das amtliche Register verzeichnete nämlich den 30. Januar. Der Grund: In jener Zeit nahm man es mit der Anmeldung neuer Erdenbürger nicht so genau wie heute...

Der Lebensweg dieser warmherzigen Frau führte sie aus der ärmlichen Stube in ihrer Heimatstadt über viele Stationen eines bewegten Lebens nach Hamburg, wo sie die Frau eines reichen Kaufmanns wurde. Mancher Schatten lag auf jenen Jahren, trotz allen äußeren Glanzes. Dann schrieb sie ihre Lebensgeschichte nieder. Unser Mitarbeiter Otto Dikreiter hat Johanna Wolff damals auf ihrem Alterssit besucht. Er berichtet darüber:



Es war ein langer und weiter Lebensweg, der das Hanneken bis nach Locarno im Tessin führte. Hier, im Ortsteil Orselina, hoch über Locarno und dem Lago Maggiore, bewohnte sie mit ihrem gelähmten Mann eine herrliche, breitangelegte Villa inmitten eines riesenhaften, steil abfallenden, südlichen Gartens. Nach dem heutigen Sprachgebrauch würde man diesen Wohnsitz als Traumhaus bezeichnen. Der Ausblick von der breiten Loggia über den Lago Maggiore und auf die gegenüberliegenden Alpenketten waur unbeschreiblich und unvergeßlich.

Es war in den dreißiger Jahren, als ich zum ersten Male das Hanneken aufsuchte. Es war eine lange Bahnfahrt von Königsberg bis nach Locarno. Das gesamte literarische Lebenswerk von Johanna Wolff wurde in jenen Jahren vom Verlag Gräfe und Unzer übernommen und im Zusammenhang damit ergaben sich viele Fragen, die nur in persönlicher Aussprache behandelt werden konnten. Zugleich wurde aber auch ihr zweites Lebensbuch, die Fortsetzung zum „Hanneken", in allen Einzelheiten durchgesprochen. Es erschien dann kurz danach unter dem Titel „Hannekens große Fahrt".

Wir saßen tagelang beisammen und ich erfuhr dabei viel aus dem Leben des Hanneken. Aber lassen wir sie selbst erzählen, wie sie es in ihrem letzten Band „Das Hanneken — Ein Buch von Arbeit und Aufstieg" berichtet hat:

Es war am Anfang der sechziger Jahre zu Tilsit in Ostpreußen, da trat an einem Sommer-Sonntagmorgen, früh, da es noch taufig lag, eine einfache Frau aus einem Häuschen ganz hinten auf der Meerwisch.

Die Frau führte ein Kind an der Hand, ein Mägdlein, rundköpfig war's und kräftig gebaut, es mochte nicht ganz fünf Jahre zählen.

Mutter und Kind waren sonntäglich angetan; über beiden lag es seltsam feierlich, als hätten sie einen besonderen Ausgang vor.

Die Frau war nicht mehr jung; sie hatte volles, dunkel gewelltes Haar und dunkle bange Augen in einem blassen Gesicht, das vergrämt aussah. . .

Der Weg führte durch den Ort hindurch auf die Landstraße, die nach dem Städtchen Ragnit führte.

„Komm, Hanneken", sagte die Mutter und saß nieder an der Ecke des ersten Kornfeldes; sie zog sich Schuhe und Strümpfe aus, das Kind tat's ihr ungeheißen nach. . .

Es war ein heißer, sonniger Tag und eine Meile Weges lag vor den beiden. Die Mutter erzählte dem Kinde, daß sie zum Vater gingen, daß er wieder ‚da' sei und heute sein Geburtstag wäre. Ein vorbeifahrender Kutschwagen nahm Mutter und Kind, als sie erhitzt am Straßenrand lagen, mit. In Ragnit angekommen, führte ihr Weg zu einem kleinen Haus:

Und die Frau hebt das Kind hoch und hält es gegen ein großes Fenster. Hanneken sieht drinnen von einem kleinen Schemel einen Mann aufspringen, der wirft das Haar zurück und die Arme hoch und stürmt heraus. Er packt die Frau und packt das Kind, er schwenkt die Kleine hoch und ruft immer wieder: ‚Min Hanneken! Min Hanneken!'

Dann sitzen die drei in dem dämmerigen Raum; es ist eine Schusterwerkstätte. Die kleinen Arbeitstische stehen rundum mit den hellen Glaskugeln, in denen buntfarbig die Sonne spielt.

Der Mann streichelt die Hände der Frau; dicht an ihrem Ohr spricht er auf sie ein, sein Ton ist demütig und sacht, als hätte er viel gutzumachen. . .

Der Vater war ein kluger Kopf. Aber von Zeit zu Zeit überkam ihn eine Ruhelosigkeit. Er mußte hinaus aus der Enge der Stadt und wandern. Niemand wußte dann von ihm, wo er verblieben war. In seiner eigenen Werkstatt war er sein eigener Meister, aber mit der Zeit verlor sich die Kundschaft und auf diese Weise gingen Meisterschaft und Besitz dahin. Kehrte er dann wieder einmal nach Hause zurück, war er abgerissen. Für eine Weile hatte er Ruhe und arbeitete für zwei. Bis eines Tages ein Schlaganfall seinem ruhelosen Leben ein Ende machte.

Wenige Monate, nachdem man den Vater begraben, hatte sich die Mutter gelegt, die fleißige.

„Es drückt mich hier", sagte sie und faßte sich vor die Brust, „wie'n Stein", und sie ließ das Kind zufühlen. Dann war sie fortgekommen. . .

Einige Tage später. Das Kind ging zum alten Krankenhaus:

Hanneken setzt die Tasche zu Boden und springt wieder, bis es ihm gelingt, den Griff zu erfassen. Die Klingel geht schwer, und lange währt es, bis man auftut. Da strebt das Kind vorwärts, geradewegs hinein in den Saal, hin zum bekannten Platz an der Fensterseite. Die Stelle ist leer.

Das Bett der Mutter ist fort. . .

Der Inspektor kommt, in alten gestickten Morgenschuhen steht er da.

„Deine Mutter ist tot", sagt er, „sie hat nach dir gerufen die ganze Nacht."

„Ja", sagt die Frau, die zunächst liegt, „immerfort hat sie gewimmert: Min Hanneken — min Hanneken, aber gegen Morgen ist sie dann still geworden."

„Willst sie noch mal sehen?" fragt der Mann. Hanneken will und geht hinter den gestickten Morgenschuhen her.

Da liegt die Mutter. Sie liegt auf einem Brett am Boden in einem unordentlichen Gelaß. Das Gesicht ist frei, der nackte Körper ist mit einem löcherigen Tuch verdeckt.

Im Leben hat die Mutter keine Löcher an sich leiden können, jetzt muß sie's erdulden. . .

Und Hanneken faßt die kalte Hand, die so hart ist, so verarbeitet.

Groß haften die Kinderaugen auf den Druckstellen, die vom Plätten dunkel geworden, als wären die Blutstropfen geronnen da unter der blassen Haut. Fort, nur fort!

In einem Armensarg wurde die Mutter im Grab des Vaters beigesetzt. Hanneken wurde zu Frau Misch, der Witwe eines Landschullehrers, die einen kleinen Kommunalbeamten geheiratet hatte, in Pflege gegeben:

Die Stadt zahlte ein Kost- und Pflegegeld, das sehr armselig war. Es betrug vier Gulden den Monat. Aber solch Kind war ja zu allem zu gebrauchen. . .

Es folgten harte und lieblose Jahre für das Waisenkind. Eine völlig anders geartete Seite des Lebens lernte das Kind kennen, als deren Lehrerin, Fräulein Bitt, sich ihrer angenommen hatte. Und als eines Tages Fräulein Bitt zu der Pflegemutter sagte, daß sie mit dem Kind, das bei ihr im Hause tätig war, zufrieden wäre, bekam sie zur Antwort:

„Wenn ick die nich so drescht hadd."

Was auch eine ‚Erziehungsmethode' war.

Und wieder eine Zeit später kam aus Memel ein Brief von einem Lehrer an der Töchterschule in Memel, der das Hanneken bei einer religiösen Versammlung kennengelernt hatte. In dem Brief hieß es:

Wenn es arbeiten könne und wolle, solle es nach Memel hinkommen. Schonen könne man's zwar nicht, schaffen würde es müssen wie eine Magd, aber gehalten solle es werden wie eine Zugehörige und wie eine Tochter. Dies erschien Hanneken wie eine Fügung des Himmels. Und das ‚Zugehörige', das war ihm die Hauptsache! So etwas hatte es sich immer gewünscht. . . Fieberhaft erregt lief Hanneken umher und suchte gleich seine Sachen zusammen. Die Pflegemutter sah's und ging ihr mit einem harten Gesicht. „Das hat man davon, daß man fremder Leute Kind aus dem Dreck zieht und großfüttert", sagte sie. Und sie warf die Tür zu, daß die bleigefaßten Scheiben aufklirrten. . .

Ganz allein stand Hanneken auf Deck, als der Dampfer vom Ufer stieß. Aber dort an der Ecke — war das nicht Frau Errelat? (Das war der Name ihrer Pflegemutter nach ihrer zweiten Verehelichung.) Sie schaute starr hinüber, dann wandte sie sich um und ging stracks davon. Und es sah aus, als ob sie gebückter ginge . . .

Doch je weiter sich der Dampfer von Tilsit entfernte, desto leichter wurde ihm. Unten gluckste das Wasser wie mit Stimmen, die ihm das Vergangene nachraunten. . .

Das junge Menschenkind hob den Kopf und tat einen starken Atemzug um den anderen, und mit jedem Atemzug ging seine Seele auf wie eine Blume, die aus hartem Erdreich gebrochen. Hanneken schaute empor, mutig und hoffnungsvoll. . .

In Memel umgab sie eine andere Welt als in Tilsit. Dort hatte sich, mit Ausnahme von Fräulein Bitt, niemand um die Herzlichkeit der jungen Seele angenommen. Gewiß, an Arbeit wurde ihr nichts geschenkt und die Einstellung der Hausfrau war eine andere als die ihres Mannes.

Und ganz unkompliziert war das Hanneken auch nicht. Das Verhältnis zur Hausfrau wurde vom dem Tage an ein anderes, als es dem Hanneken glückte, das Kind des Hauses vor dem Ersticken zu bewahren:

Mit Tränen in den Augen küßt die aus der Stadt heimkehrende Mutter ihr Söhnchen und dann auch Hanneken, für das zum erstenmal der Quell einer wirklich herzlichen Zuneigung in ihr aufspringt. Das Mädchen empfindet beglückt den gelösten Zug im Wesen der Frau und gibt sich um so williger unter ihre Führung. . .

In jener Zeit beginnen auch bereits die ersten lyrischen Versuche des Hanneken.

Und der Lehrer tat nichts dazu, noch davon. Er ließ das Pflänzlein, das da hervorsproßte, ruhig auf sich selbst besteh'n. . . Und es war Weisheit in der Art des frommen Mannes, denn Hanneken war nichts weniger als ein sogenanntes ‚Wunderkind' . . .

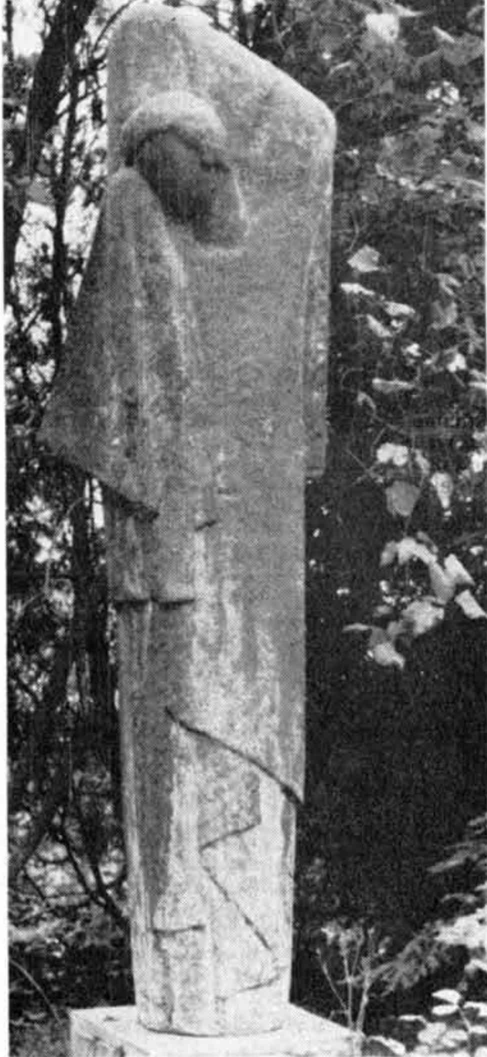
Inzwischen war das Hanneken siebzehn Jahre alt geworden. Der Lehrer wollte fort von der Schule und aus Memel, der Judenmissions-Gesellschaft in London hatte er sich zur Verfügung gestellt.

Wohin jetzt mit dem Hanneken? Es mitnehmen in die unbekannten Verhältnisse schien nicht geraten. Auch sollte etwas geschehen zur Weiterentwicklung des Mädchens, das nach verschiedenen Seiten nicht unbegabt schien. .

Der Lehrer schrieb an verschiedene Seminare und Ausbildungsstätten. Bis eines Tages die Statuten eines Seminars zur Ausbildung christlicher Kinderpflegerinnen in der Mark eintrafen. Das war was der Lehrer sich für seinen Pflegling gewünscht hatte. Für den zweijährigen Kursus waren hundertundzwanzig Taler im voraus zu zahlen, und hundertundzwanzig Taler besaß man nicht. Aber dieser großartige Lehrer schaffte auch das. Der Tag der Abreise stand bevor. Die Lehrersfrau hatte aus ihrem Eigenen dem Mädchen mitgegeben, was sie entbehren konnte. Doch ehe es in die weite Welt ging, sollte erst noch ein Besuch in Tilsit gemacht werden.

So glitt Hanneken teils mit Bangen, teils mit gelöstem und zufriedenem Herzen der Heimat zu. . .

In der Vaterstadt angekommen, wurde zuerst die Frau Errelat aufgesucht. Die wollte freilich nichts wissen von ihrer Pflegetochter und kam gar nicht herein vom Felde. Hanneken ging zu ihr hinaus, stand da und sah ihr beim Graben zu. Ruhig arbeitete die Alte fort, unbekümmert um den Besuch. Doch endlich wischte sie sich die braune Hand am Schürzenzipfel ab und langte herüber. Hanneken erfaßte die harte, rissige Hand und hielt sie mit ihren beiden Händen fest; ein seltsamer Griff, ohne Worte, lebenauslösend auf beiden Seiten. Und Hanneken konnte nicht anders, es bückte sich und küßte die Rechte der alten Frau, die noch warm in der seinen lag. . .



Schatten

Eine Bronzefigur von Hermann Brachert

Diese Arbeit wurde im Spätherbst vergangenen Jahres im Freilichthof des Stuttgarter Kunstgebäudes ausgestellt. Sie ist in den letzten Jahren entstanden. Der heute 77jährige Künstler stammt aus Schwaben. Er lebte von 1919 bis 1945 in unserer Heimat und ist in dieser Zeit zum Wahlostpreußen geworden.

Dann ging das Hanneken noch einmal alle alten, bekannten Wege, bis sie versonnen zur Meerwischschule einbog. Sie begegnete Fräulein Bitt.

„Sei froh, daß du hinauskommst", meinte sie, hab's auch gewollt und bin dann sitzengeblieben im Meerwischwinkel. Für immer wäre deines Bleibens hier doch nicht gewesen. Geh du ruhig deinem Leben nach. . ." Und dann war es so weit.

Um und um war die Reisende froh, als sie in ihrem Abteil vierter Klasse saß und Tilsit mit allen den bekannten Menschen und Verhältnissen hinter sich zurückließ. . . Hanneken sehnte sich nach dem Unbekannten. Und ihre Sehnsucht war sehr groß. . .

Damit endet der erste Lebensabschnitt des Hanneken. Der Weg in die Welt stand ihr offen. Niemand konnte ahnen, wohin und auf welche Höhen er führen würde. Daß einmal das Waisenkind zur Ehrenbürgerin seiner Heimatstadt Tilsit ernannt, daß sie die Frau eines Hamburger Großkaufmanns werden sollte. Durch ihn lernte sie später weite Teile unserer Erde auf vielen Reisen kennen. Bis dann der Weg nach jenem Haus ‚Eremitage' in Locarno führte, wo nach einer langen, langen Lebensreise das Leben des Hanneken aus Tilsit erlosch.



Siehe wir hassen und streiten
Es trennen uns Neigung und Meinung

Der Sinn dieser Worte wird sichtbar in diesem Kalksteinrelief, das Prof. Hermann Brachert schuf. Bemerkenswert ist bei diesem Relief die eigenartige Verbindung von schwäbischem und preußischem Klassizismus — verständlich durch Herkunft und Werdegang des Künstlers.

BLICK
nach Ost und West



Wandel auf dem Hradschin

Das Sein bestimmt das Bewußtsein. Dieser alte marxistische Leitsatz fand in Prag eine neue, wenn auch etwas späte Bestätigung. Der Ideologe und überzeugte Stalinist Antonin Novotny mußte den Sessel der Ersten Parteisekretärs räumen, der Wirtschaftler Alexander Dubcek nimmt ihn ein. Das Revirement in Prag deutet sich seit neun Monaten an. Damals beschloß das ZK neue ökonomische Richtlinien, vor allem eigene wirtschaftliche Verantwortung der volkseigenen Industrie- und Landwirtschaftsbetriebe. Daß sich rings um den Hradschin etwas anbahnte, zeigte sich im Herbst, als Studenten nicht gegen das ideologische Gängelband, sondern gegen ungeheizte Unterkünfte, niedrige Stipendien und Überlastung durch Aufgaben demonstrierten, die nicht der „allseitigen Entwicklung aller Kräfte" dienten.

Daß jetzt ein Wirtschaftler an die Spitze der Partei rückt, verwundert weniger als die Tatsache, daß der neue Mann aus Preßburg, aus der Slowakei kommt. Er war auf der politischen Bühne nicht ganz unbekannt. Gehörte er doch als Erster Sekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Slowakei schon automatisch dem Präsidium des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei an.

Zum erstenmal in der Geschichte des Mehrvölkerstaates steht aber kein Tscheche sondern ein Slowake an der Spitze der Partei und damit des Staates. Er zieht andere Männer aus dem mährischen Raum nach: Oldrich Cernik, bisher einer der stellvertretenden Ministerpräsidenten und Chef der staatlichen Planungskommission übernimmt das Amt des Ministerpräsidenten, das wichtigste Amt nach dem Ersten Parteisekretärs. Auch er ist ein Slowake und Wirtschaftsfachmann.

Tritt durch die letzten Ereignisse auch die rein tschechische Partei- und Regierungsspitze ab, so sollte niemand hoffen, daß sich damit die politische Grundhaltung der CSSR ändert. Das enge Bündnis in Moskau, dem Warschauer Pakt und dem COMECON bleibt bestehen. Dubcek wird nur die wirtschaftliche Konzeption ändern, eine engere Zusammenarbeit mit der westlichen Wirtschaft anbahnen, um den Lebensstandard seines Landes zu heben und die Bevölkerung zufriedener zu machen. An irgendwelche politischen Konzessionen gegenüber dem Westen denkt Dubcek nicht — zumindest vorläufig nicht. Aber: Das Sein bestimmt das Bewußtsein! A. M.

Unbehagen in den USA

Als echte Sensation ist in den USA der Appell des westdeutschen SPD-Vorstandes an die amerikanische Adresse empfunden worden, die Bombenangriffe auf Nordvietnam bedingungslos einzustellen. Dabei scheint in Washington weniger die aus dieser Aufforderung sprechende Hoffnung beachtet zu werden, die auch in der Bundesrepublik starke politische Kreise teilen, der Krieg in Vietnam könnte im gegenwärtigen Zeitpunkt auf dem Verhandlungsweg beendet werden, als vielmehr die aus ihr herauszulesende Wandlung der westdeutschen Haltung gegenüber den USA.

Noch während der Kanzlerschaft Konrad Adenauers und Ludwig Erhards, so meint man in den USA, als die SPD in der Opposition stand und somit einen größeren politischen Spielraum hatte, wäre eine derart im Gegensatz zum offiziellen Kurs der amerikanischen Politik stehende Stellungnahme unmöglich gewesen. Jetzt zeigt sich nach amerikanischer Ansicht, daß die Bundesrepublik während des einen Jahres der Großen Koalition einen von den USA im wachsendem Maße unabhängigeren Kurs steuerte. Da die SPD verantwortliche Regierungspartei ist, ändert an dieser Erkenntnis auch das vorsichtige Abrücken von Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger nichts, der davor warnte, die Amerikaner zu schulmeistern. Die USA befürchten, daß je mehr sich maßgebende politische Kräfte in Bonn von der US-Politik distanzieren, desto geringer für Washington die Hoffnung wird, in Zukunft drei Milliarden Mark jährlich von der Bundesrepublik als Devisenhilfe erhalten zu können. - peal -

Dieses Bild vom Kindergarten in Neidenburg, das aus den Jahren 1928/29 stammt, stellte uns unsere langjährige Leserin, Frau Anna Boettcher, Neidenburg, jetzt 289 Nordenham, Hafenstr. Nr. 48, zur Verfügung. Im Hintergrund links ist Diakonissenschwester i. R. Auguste Kühn zu sehen, die damalige Leiterin des Kindergartens. Sie konnte im vergangenen Jahr ihren 90. Geburtstag feiern und lebt heute in Altenberg bei Wetzlar, Haus der Barmherzigkeit. Die Redaktion des Ostpreußenblattes würde sich freuen, zu erfahren, wer von unseren Lesern sich auf diesem Foto wiedererkennt.



Sein Leben gilt nur den Tieren

Einer unserer treuen Leser, Bruno Langanki aus Heinsberg, konnte am 1. Dezember 1967 auf eine zehnjährige Tätigkeit als Tierpfleger im Tierpark Hof im Oberwesterwald zurückblicken. Wie uns mitgeteilt wurde, hat er sich von Anfang an unermüdlich und selbstlos für den Aufbau des Tierparks eingesetzt. Seine Lieblingstiere sind die Raubtiere, insbesondere Löwen und Bären. Mit diesen Tieren verbindet ihn eine regelrechte Freundschaft, wie es bei Tieren ohne Dressur selten vorkommt.

Der Bund der Tierfreunde Wiesbaden hat es sich nicht nehmen lassen, nach Hof zu kommen und unseren Landsmann besonders zu ehren. Für seine treuen Dienste an den Tieren wurde ihm ein Ehrenbrief verliehen und ein wertvolles Tierbuch mit Widmung überreicht. Vom Bund gegen Mißbrauch der Tiere besitzt Bruno Langanki bereits die Ehrennadel. Viele andere Tierfreunde hatten sich an diesem Tag den Ehrungen der Verbände angeschlossen.

Auf die Frage eines Reporters, warum er noch keine Frau habe, antwortete der Tierpfleger: „Dafür habe ich keine Zeit wegen meiner Tiere, und außerdem haben die meisten Frauen wenig Verständnis für die Tiere, wenn diese aus dem Baby-Alter heraus sind. Die Frau, die mich haben will, muß vor allen Dingen zu Tieren auch so eingestellt sein, wie ich es bin." Das ist typisch Bruno, der wortkarge Ostpreuße. **dob**



Bruno Langanki wurde besonders geehrt



Zum 13. Mal Deutscher Eishockeymeister wurde der Eislaufverein Füssen schon vor dem gedachten Entscheidungsspiel zwischen Füssen und Bad Tölz. Tölz verlor überraschend gegen Mannheim 1:3, während zur gleichen Zeit in Landshut Füssen mit 4:3 Sieger blieb. Der ostdeutsche Hanig erzielte bei 3:3 das entscheidende vierte Tor für die Allgäuer. Füssen führt jetzt mit 4 Punkten Vorsprung und kann nicht mehr bei einer Niederlage im letzten Spiel von der Spitze verdrängt werden.

Der Europameister im 1500-m-Lauf Bodo Tümmler (24), Thorn/Charlottenburg, Student der Biologie und Leibesübungen in Berlin, fliegt am 8. Februar in die Vereinigten Staaten, um in Flagstaff sein Studium fortzusetzen, aber auch, um bessere Vorbereitungsmöglichkeiten für die Olympischen Spiele zu haben.

Der ostdeutsche Silvesterläufer in Sao Paulo Alfons Ida (34) aus Wolfsburg (10. Platz) nahm nach weiteren erfolgreichen Läufen in Sao Paulo und Montevideo an einem 10 000-m-Lauf durch die überfüllten Straßen von Lomas de Zamora nahe Buenos Aires teil. Erneut siegte der Engländer Johnston, Ida belegte einen guten 5. Platz.

Die Fußball-Amateur-Nationalmannschaft mit Trainer und Betreuer Udo Lattek, Sensburg/Köln, kam auf der Asienreise zu zwei weiteren Siegen. Dem 1:0 über Hongkong folgte ein 4:0 in Manila gegen die Philippinen.

In der Fußball-Bundesliga enttäuschten besonders drei Mannschaften mit ostdeutschen Spielern. Europacupsieger Bayern München verlor in Hannover 1:2, Borussia Dortmund sogar 0:3 in Aachen und der VfB Stuttgart gegen Mönchengladbach 1:3. Dagegen zeigte sich der Deutsche Meister Eintracht Braunschweig, Köln und auch Werder Bremen recht spielstark. Braunschweig gewann gegen Schalke 2:0 und ebenso Bremen gegen Frankfurt, Köln in München gegen 1860 1:0. Die Hamburger waren in Kaiserslautern, doch konnte wegen der Schneemassen nicht gespielt werden. Auf den Plätzen 4—7 stehen jetzt Köln, Bayern München, Braunschweig und Hannover, auf den Plätzen 9—11 Stuttgart, Bremen und Dortmund. Hamburg blieb 14.

In den Regionalligen fielen viele Spiele wegen der ungünstigen Witterung aus. Nur im Norden konnte Itzhoe mit Trainer Klinger ein 1:1 gegen Osnabrück erreichen und bleibt auf dem 5. Platz.

Als weiteres Vorbereitungsspiel für die Aufstiegsspiele der Bundesliga der Offenbacher Kickers mit Trainer Baluses waren nach Eintracht Frankfurt (1:2), Köln (1:2) und Nürnberg (1:1) die Staatsliga des Linzer ASK der Gegner. Offenbach siegte mit 4:0.

Die deutsche Eishockeynationalmannschaft mit dem Sudetendeutschen Gustav Hanig-Füssen gewann gegen eine als Nationalmannschaft deklarierte Mannschaft aus Kanada in Landshut 6:2, verlor dann aber das Rückspiel in München 3:7.

Für die Olympischen Winterspiele in Grenoble vom 6.—18. Februar ist als einziger bekannter Ostdeutscher Gustav Hanig für die Eishockeymannschaft aufgeboten worden. Am 4. Februar muß die deutsche Mannschaft ein Ausscheidungsspiel gegen Rumänien in Grenoble austragen und gewinnen, um in der Gruppe der starken Mannschaften spielen zu können.

Die ostdeutschen Speerwerfer Hans Schenk (32), Bartenstein/Leverkusen, mit 78,12 m in der ewigen Bestenliste und nicht mehr Leistungssportler, sowie der aktive Joachim Krüger (24), Wartheland/Leverkusen, mit einer Bestleistung von 75,08 m, werden zwei Lehrgänge für jugendliche Speerwerfer im März bzw. Mai leiten.

Auch am 20. Spieltag der Fußball-Bundesliga gab es Überraschungen. Der Hamburger SV mit Kurbjuhn-Tilsit, bisher unten auf Platz 14 stehend, und ohne Tore gegen den Meisterschaftsanwärter 1. FC Nürnberg besiegte diesen sensationell in Hamburg 3:1. Die Braunschweiger Eintracht mit Gerwien-Lyck gewann gegen Stuttgart mit Sawitzki und Sieloff 3:1, während sich Köln mit Weber und Bayern München mit Olk unentschieden 3:3 trennten. Dortmund mit Held und Kurrat nach einer Krise wohl wieder erstarkt, zeigte sich Hannover mit Bandura mit 3:1 überlegen. Trainer Langner mit Werder Bremen war über die 1:3-Niederlage gegen Mönchengladbach unzufrieden. Auf den Tabellenplätzen 3 bis 5 stehen jetzt Braunschweig, Köln und Bayern München, auf den Plätzen 7 und 8 Dortmund und Hannover und auf Platz 11 bis 13 Stuttgart, Bremen und Hamburg.

In den jetzt veröffentlichten Bestenlisten Mitteldeutschlands nehmen vier ostdeutsche Sportler erste Plätze ein, so Renate Heldt-Schlesien über 100 m in 11,4 Sek., Wilfried Weiland (24), Schneidemühl, über 400 m in 46,7 Sek., Dieter Hartmann (29), Görlitz über 3000 m Hindernis in 8:35,6 Min. und Europameister Detlef Thorith (25) Pommern mit 62,26 m im Diskuswerfen. Die frühere deutsche Rekordinhaberin im Kugelstoßen mit 17,61 m Renate Boy-Garisch aus Pillau, steht mit 17,32 m auf Platz drei. Im Kugelstoßen der Männer nehmen vier Ostdeutsche gute Plätze ein: Langer-Schlesien = 19,03, Hoffmann-Danzig 18,88, Thorith = 15,38 und der Hohensteiner Kablau 15,10 m. **W. Ge.**

Dr. Erich Wallat-Willuhnen †

Kurz vor Redaktionsschluß ereichte uns die Nachricht, daß der langjährige Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Schloßberg/Pillkallen, Dr. Erich Wallat-Willuhnen, am vergangenen Sonntag seine Augen für immer geschlossen hat. Der Tod des Kreisvertreters, der zu den Begründern der Landsmannschaft Ostpreußen zählt, reißt eine tiefe Lücke in die Vertretung unserer Heimatprovinz.

Erich Wallat wurde am 21. September 1893 in Willuhnen als Sohn des Gutsbesitzers Hugo Wallat und seiner Ehefrau Marie, geb. Herford, geboren. Er besuchte das Königliche Gymnasium in Tilsit, wo er Ostern 1912 sein Abitur bestand. Bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, an dem er aktiv teilnahm, studierte er die Rechte, Staatswissenschaft, Volks- und Landwirtschaft und arbeitete in den Semesterferien praktisch in der Landwirtschaft. Nach dem Ersten Weltkrieg promovierte er zum Dr. phil. (Volkswirtschaft) und wurde wissenschaftlicher Hilfsarbeiter beim Raiffeisenverband in Königsberg. Nach einer kurzen Zeit als Landwirt auf dem Rittergut Hohendorf, Kreis Pr.-Holland, übernahm er wegen Erkrankung seines Vaters die Leitung des väterlichen Betriebes und pachtete später das Gut Pawiedlauken. Von 1925 bis 1936 war er Treuhänder für landwirtschaftliche Kredite im Memelgebiet, dann in Siebenbürgen und wieder in Tilsit. 1932 konnte er das Familiengut aus der Zwangsversteigerung rückerwerben und blieb dann als Landwirt in Willuhnen, bis er wegen einiger Differenzen mit den nationalsozialistischen Machthabern 1937 zur Wehrmacht ging. Er wurde 1945 als Oberstleutnant entlassen. Nach der Vertreibung arbeitete Erich Wallat als landwirtschaftlicher Treuhänder und Vorsitzender des Bezirksverbandes Hamburg und Umgebung des Hauptverbandes für landwirtschaftliche Buchführung und Beratung e. V. Seit 1946 war er Leiter der Außenstelle des Verbandes buchführender Bauern und Landwirte e. V., Kiel, die er selbst eingerichtet hatte.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit galt die ganze Hingabe und Liebe des Verstorbenen dem Aufbau der Heimatkreisgemeinschaft, die ihm bis zu seinem Tode ein Herzensanliegen war. In der Landes-Delegiertentagung erhob er oft seine Stimme, wenn es um die Belange seiner ostpreußischen Heimat ging; er wirkte federführend bei einer Reihe von Maßnahmen zur Stärkung und inneren Festigung unserer Landsmannschaft mit. Sein Wirken wird uns allen unvergessen bleiben.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs MdB, würdigte in einem herzlich gehaltenen Beileidstelegramm an die Witwe des Verstorbenen dessen Verdienste um die Landsmannschaft Ostpreußen.

Die Kriminalpolizei rät

Gefahren im Dunkeln

- **DUNKELHEIT erhöht Gefahren für Geld, Ehre, Gesundheit und Leben; ist Tarnkappe für Räuber und Sittenstrolche!**
- **DUNKELHEIT zwingt deshalb zur Vorsicht, zu besonderer Aufmerksamkeit und Wachsamkeit!**
- **AUFMERKSAMKEIT vor allem auf dunklen Straßen und Wegen!**
  Die Polizei kann nicht überall sein.
- **AUFMERKSAMKEIT und Mißtrauen gegenüber Zufallsbekanntschaften. „Dunkelmänner" mimen gern den Biedermann!**
- **WACHSAMKEIT vermindert IHR Risiko. Erkannte Gefahren sind halbe Gefahren!**
- **WACHSAMKEIT schützt auch Frauen und Mädchen vor Belästigungen und Überfällen!**
- **DARUM: Meiden SIE den „gefährlichen Weg"!**

Charlotte Gottschalk

1:0 für Beetenbartsch

Als Kind hat man so seine Leibgerichte, die man am liebsten täglich essen würde. Mir schmeckte schon immer ein gutes Stück Fleisch, egal ob geschmort oder gebraten. Gemüse liebte ich mit Einschränkungen, Spinat lehnte ich ganz ab. Aber von unserem Beetenbartsch empfand ich solch einen Abscheu, daß ich lieber einen Tag lang hungerte, als einen Teller davon zu essen. Selbst als mir meine Patin mit ein paar Mutzköpfen das Spinatessen und das Buttermilchtrinken beigebracht hatte, schüttelte ich mich noch immer vor Beetenbartsch.

In den Jahren der Gefangenschaft schämte ich mich oft meines Übermuts. Damals bedeutete uns schon ein Stück Runkelrübe sehr viel, ein Bissen Brot wurde an vielen Tagen zur Delikatesse. Von ehemaligen Leibgerichten wagte ich kaum zu träumen, um nicht den Hunger noch mehr herauszufordern.

*

Meine erste Bleibe in Westdeutschland lag nahe der holländischen Grenze, in einem kleinen Ort Ostfrieslands. Vom äußersten Nordosten zum äußersten Nordwesten ist ein weiter Weg. Die Menschen sind anders, sie sprechen einen für uns unverständlichen Dialekt und haben natürlich auch eine andere Küche.

Meine Wirtin war eine beleibte Dame. Für sie galten alle, die jenseits der Elbe gewohnt hatten, als halbe Wegelagerer. Ich mußte mir ihre Gunst erst mühsam erringen. Anfangs kochten wir in einer Küche. Dabei lernten wir uns gut kennen, später sogar verstehen und achten.

Wir schrieben das Jahr 1949. In den Geschäften gab es wieder die meisten Lebensmittel zu kaufen. Ich war so ausgehungert, daß ich damals Riesenportionen vertragen konnte. Natürlich kochte ich mit Vorliebe unsere kräftigen ostpreußischen Gerichte.

Meine Wirtin guckte mir oft in den Topf und sagte mir, was sie von meiner Kochkunst hielt.

Nun ja, Wrukensuppe, gut abgemacht, ließ sie gelten; und als ich mir die ersten Spirkel briet, lud sie sich sogar zum Essen ein.

Aber dann passierte es: Ich hatte mir von Bekannten graue Erbsen mitgebracht und kochte mir stolz ein Gericht davon. Schön dick war die süßsaure Soße geraten, die ich über die Erbsen goß. Darauf kam als Garnierung ein mächtiger Spirkle.

Meine Wirtin schüttelte sich „Und das wolln Sie essen?"

Mir lief so das Wasser im Munde zusammen, daß ich ihr gar nicht antworten konnte. Sollte sie doch reden, mir konnte sie mein Essen nicht verleiden! Am liebsten hätte ich auch einmal Fleck gekocht, aber die konnte ich bei dem Fleischer nicht bekommen. Wer weiß, wie die Gute darauf reagiert hätte?

*

Von einem Nachbarn, einem ausgebombten Kölner, bekam ich oft Gemüse geschenkt. Eines Tages beglückte er mich mit drei Roten Beeten. Eigentlich wußte ich nichts Rechtes damit anzufangen, ich beschloß, sie sauer einzulegen. Dann wurde ich von einem anderen Nachbarn zu Schlachtfest und Wurstessen eingeladen. Auch ein Schmeckpaket bekam ich noch mit. Darin lag unter anderem ein Stück Bauchfleisch.

Plötzlich kam ich auf den Gedanken, Beetenbartsch zu kochen. Ich hatte auf einmal einem richtigen Janker darauf. Im Geiste sah ich die Zutaten beieinander, die meine Mutter dazu genommen hatte, und machte mich ans Werk. Ich kochte, rieb und brutzelte. Dann war mein Beetenbartsch fertig. Er lachte mich mit seiner roten Farbe aus dem Topf an, und ich stand davor, aufgeregt, wie vor einem Examen.

Kopfschüttelnd hatte meine Wirtin mein emsiges Treiben verfolgt. Beredt lud ich sie zum Essen ein und — o Wunder — sie nahm an! Feierlich füllte ich uns die Teller und aß dann mit Herzklopfen den ersten Bissen.

Herrlich! Das war alles, was ich denken konnte. Aber „Herrlich!" sagte auch mein Gast, dem es sichtlich schmeckte.

Ganz still für mich dachte ich: was warst du doch für ein Schaf, dieses großartige Essen daheim nicht wenigstens einmal zu probieren!

*

Nun wollte mir meine Wirtin auch etwas Gutes anbieten. Sie lud mich zu ihrem Nationalgericht ein, das dort eigentlich zu Silvester bereitet wird. Kennen Sie Speckendicken, lieber Leser? Wenn nicht, seien Sie vorsichtig, wenn man Sie dazu einlädt! Das Essen sieht prächtig aus und besteht aus lauter prächtigen Sachen: Der Eierkuchenteig — ungesüßt — war schon fertig, als ich in die Küche kam. Auch dabei wurde keineswegs gespart. Zwei Pfannen standen schon auf dem Herd, in jeder brutzelten Speckscheiben und Mettwurst in viel Fett. Darüber wurde eine Schicht Teig gegossen und langsam gebacken. Gewendet wurde der Eierkuchen in die andere Pfanne hinein, die — wie gesagt — ebenfalls Wurst und Speck enthielt.

Als das fertige Prachtexemplar auf meinem Teller lag, herrlich duftend und goldbraun, ließ ich mich nicht lange nötigen. Ich hieb tüchtig ein. Aber nach der ersten Hälfte war ich unwiderruflich satt. Hilfeheischend sah ich zu meiner Wirtin hinüber, die ihren Anteil laut rühmend — wenn auch schwitzend — aß. Liegenlassen wäre eine Beleidigung gewesen. Also aß ich weiter, bis ich zu platzen drohte. Dann gab es noch ein ‚Kopche Tee', zu dem meine Wirtin Kekse hinstellte, denen sie alleine zusprechen mußte.

Endlich durfte ich aufstehen. Ich rang mir noch ein paar freundlich-lobende Dankesworte ab und taumelte in mein Zimmer. Für den Rest des Tages — und noch zwei andere — war ich sterbenskrank.

Ja, andere Länder — andere Sitten. Selbst ein kummergewohnter, ostpreußischer Magen braucht seine Zeit, um sich zu akklimatisieren. Solchen Strapazen war er nicht gewachsen.

Allein nach langer Zweisamkeit

Auf einer Gesellschaft trafen sich zwei Schulfreundinnen wieder, die eine unverheiratet, die andere kürzlich verwitwet. Ich hörte die erste fragen: „Wie ist es, Elsa, fühlst du dich in den Hintergrund geschoben, seit du verwitwet bist?"

„Nein, durchaus nicht", verwahrte sich die junge Witwe ziemlich heftig, „allerdings gehe ich jetzt weniger aus, ich habe auch manche Beziehung fallen lassen, die mir nichts mehr gibt. Und selbstverständlich wurde ich mit meinem Mann oft zu gewissen Anlässen eingeladen, die mit seinem Beruf zusammenhingen. Das hörte nun natürlich auf. Aber sonst ... nein!"

Hatte sie nicht trotz der energischen Abwehr indirekt zugegeben, daß sich ihre Stellung in der Gesellschaft geändert hatte?

In Großbritannien, wo man für jedes Ach und Weh einen Verein, eine Organisation, einen Club hat, wurde vor einigen Jahren auch ein Verein der Witwen gegründet. Man will ihnen dort praktische Ratschläge geben und ihnen aus der Vereinsamung heraushelfen, denn gemeinsam trägt sich vieles leichter. So weit, so gut — aber ist die Abstempelung zur Alleinstehenden, die damit unweigerlich eintritt, nicht gerade das, wogegen man sich jenseits des Kanals so heftig wehrt?

Im Japanischen bezeichnet man die Witwe als ‚die Frau, die auf den Tod wartet'. Der Stamm unseres Wortes ‚Witwe' ist das französische „vide", das bedeutet: leer! Eine gewisse Leere wird in das Leben jedes Menschen eintreten, der plötzlich aus der Zweisamkeit gerissen wurde, die vielleicht Jahrzehnte dauerte. Aber nicht die zeitliche Dauer ist hier entscheidend, sondern die Innigkeit der Lebensgemeinschaft, das Zusammengewachsensein, das Zueinandergehören. Nun ist man plötzlich allein. Sind Kinder da, stellen sie oft noch ihre Anforderungen an die verwitwete Mutter, die dadurch einen fest umrissenen Pflichtenkreis hat. Dann ist die Leere nicht so zu spüren. Kinder sind auch ein Bindeglied zur Umwelt. Verwandte fallen schnell nach der ersten Gefühlsaufwallung in die gewohnte Gleichgültigkeit zurück. Natürlich nicht alle, aber räumliche Trennung und berufliche Beanspruchung verhindern manches Zusammensein. Und mit den meisten Ehepaaren, mit denen man einen netten gesellschaftlichen Kontakt hatte, hat man plötzlich keine Verbindung mehr. Die Interessen laufen zu weit auseinander. Eine seltsame Erfahrung, die viele Witwen machen, ist auch die Tatsache, daß manche Ehefrauen nicht gerne eine unverheiratete oder verwitwete Frau zu sich ins Haus ziehen, selbst wenn nicht der geringste Grund zur Eifersucht besteht.

Die unverheiratete Frau von heute hat ihren festen Platz in der Gesellschaft. Sie ist beruflich tätig, hat sich oft eine beachtliche Position geschaffen und besitzt einen festen Bekanntenkreis, der auf ihre Interessen abgestimmt ist. Eine Witwe wird dagegen oft schmerzhaft spüren, daß in vielen gesellschaftlichen Dingen der Mann der Bestimmende war, daß viele Beziehungen nur von ihm ausgingen und daß sie nur in der Partnerschaft mit ihm Kontakte zur Umwelt fand.

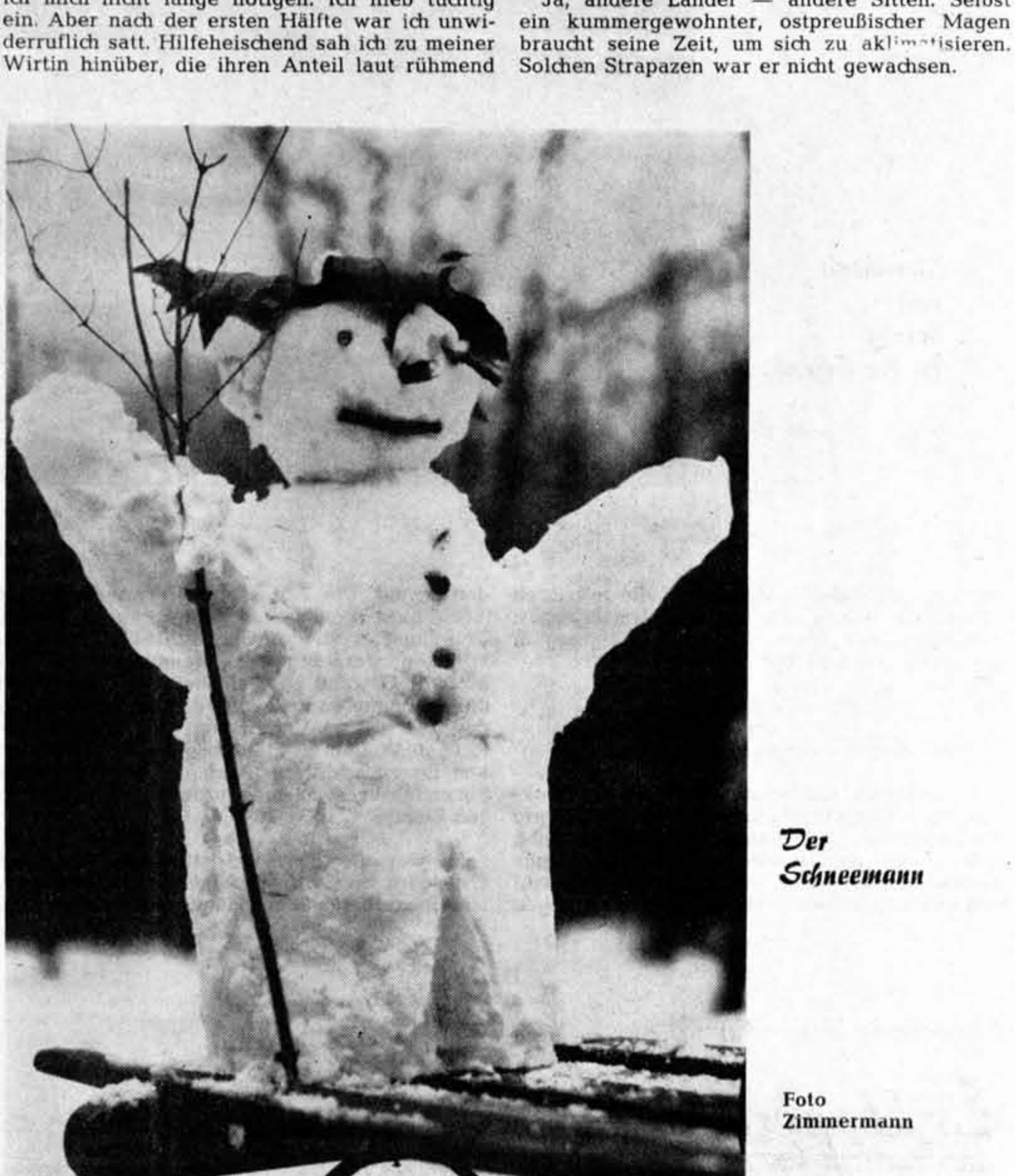
Noch schwerer hat es das Hausmütterchen, das einen magischen Kreis um sich und ihr Heim gezogen hatte. Die Frau, die genau das getan hatte, was sie jetzt bitter ihren Freundinnen und Bekannten vorwirft: sich einkapseln in das eigene Behagen und über die Mauer nicht hinwegschauen, für alles Außenstehende kein Interesse aufbringen und sich nicht mit den Problemen anderer Menschen zu beschäftigen. Sie findet am schwersten das Tor zur Welt, die ihr helfen könnte, Vergessen und neue Aufgaben zu finden.

Neue Aufgaben, Arbeit, Pflichten — das ist der einzige Weg, den eine alleinstehende Frau einschlagen kann, um Vergessen zu finden und sich einen neuen Lebenskreis zu schaffen, der sie in eine neue Gemeinschaft führt. Es geht dabei gar nicht so sehr um das finanzielle Problem. In Deutschland ist eine verwitwete Frau zumeist in dieser Hinsicht gesichert. In England ist das noch anders, man kämpft dort noch um eine materielle Sicherung dieser Frau.

Was die unverheiratete Frau längst tun mußte: sich einen Aufgabenkreis suchen, der sie befriedigt, sich selber zur Persönlichkeit formen und sich allein einen Freundeskreis schaffen, der sie in eine Gesellschaft stellt, das ist der Weg der jungen Witwe, der in ein neues Leben führen kann, ein Leben, das anders ist als das so jäh zerbrochene, das von der Zweisamkeit getragen wurde.

Ein Leben mit vielen Stufen, die man allein gehen muß, und von denen doch eine jede Trost, Kraft, Erfüllung und schließlich eine Freude bringen kann.

R. G.



Der Schneemann

Foto Zimmermann

Leichte Kost vom Grill

In der letzten Woche haben wir Ihnen, liebe Leserinnen, einiges über die modernen Grillgeräte und ihre Handhabung erzählt. Diese Art der Zubereitung hat sich auch im Haushalt durchgesetzt. Die Anschaffung der entsprechenden Geräte reißt zwar ein Loch in die Haushaltskasse; aber der Wunsch, Mahlzeiten zu bereiten, die gut schmecken, den Magen nicht belasten und trotzdem Energiespender sind, ist für viele Familien ausschlaggebend.

Die Arbeit im Sitzen, das ungesunde Leben in künstlich beheizten, beleuchteten und belüfteten Räumen hat vor allem Kreislaufkrankheiten mit sich gebracht, die unsere Eltern und Großeltern in diesem Ausmaß nie gekannt haben. Dabei leben und essen viele Menschen auch heute noch so, als müßten sie den ganzen Tag körperlich arbeiten. Sie essen zu viel und zu fett.

Der Körper kann diese Kalorien nicht verbrauchen und setzt si — natürlich in Form von Fett — an. Deshalb geben die Ärzte den Kranken heute oft Diätzettel mit, auf denen die erlaubten und verbotenen Nahrungsmittel verzeichnet sind. Zu den immer wieder empfohlenen Speisen gehören mageres Fleisch, Geflügel, Fisch und Innereien. Alle diese Nahrungsmittel lassen sich in einem Grillgerät mit wenig Fett zubereiten — und sie schmecken auf diese Weise vorzüglich.

Mit Grillhähnchen hat ein unternehmungslustiger Gastronom aus kleinsten Anfängen heraus ein Millionen-Unternehmen begründen können. Heute können wir in allen Städten ein appetitliches Hähnchen vom Grillspieß kaufen. Das zarte Fleisch bleibt auf diese Weise besonders saftig, die Haut ist knusprig braun. Wir bekommen für unser Geld ein leichtes, leckeres Essen, das trotzdem sättigt.

Zu Hause wird es sich kaum lohnen, ganze Hähnchen am Spieß zu grillen; es sei denn, wir hätten eine große Familie und ein entsprechendes Grillgerät. Für den kleineren Haushalt wird das Hähnchen in Hälften oder Viertel geteilt. Wir können auch einige Knochen auslösen, das ist gar nicht schwierig. Wir pressen dann die Hälften zwischen Brettern flach, salzen leicht (sofern Salz erlaubt ist) und belegen das Fleisch mit etwas Petersilie. Der Grill wird 6 Minuten vorgeheizt, dann setzen wir das Hähnchen möglichst hoch ein und grillen jede Seite 2 Minuten lang. Danach tiefer einsetzen und mehrmals wenden. In 15 Minuten sind die so vorbereiteten Hähnchenhälften gar.

Fleisch am Spieß

Leber und Nieren eignen sich vorzüglich zum Grillen. Die Leber (auch Geflügelleber) wird gehäutet, in Scheiben geschnitten, trocken getupft, mit Öl bestrichen und 3 bis 4 Minuten auf jeder Seite gegrillt. Eine beliebte Leckerei sind Leber und Nieren am Spieß. Die Fleischstückchen werden im Wechsel mit dünnen Speckscheiben, nach Belieben mit Zwiebeln, Apfelsinen, Apfelstücken, Tomaten, oder Ananas aufgespießt. Mit Öl einpinseln und die Spießchen auf den Rost legen. Sie brauchen 3 Minuten auf jeder Seite. Auch kleine Bratwürstchen oder Bockwurstscheiben kann man auf diese Weise reichen. Für Fisch und Gemüse gilt das gleiche wie für Fleisch. Diese bunten Spieße sind heute sehr beliebt, vor allem bei jungen Leuten.

Toast und Bratäpfel

Auch Weißbrot können wir in unserem Grillgerät rösten, ebenso Toast mit leckerer Auflage, mit Butter, Käse, Schinken, Obst, Eiern oder anderen Zutaten. Der Käse kommt im allgemeinen als Abschluß über die anderen Zutaten. Wenn er zerläuft, ist es Zeit zum Servieren.

Die Bratäpfel, die bei uns zu Hause in dieser Zeit in der Röhre des großen Kachelofens schmurgelten, können wir natürlich auch in unserem Gerät gar werden lassen. Köstlich sind sie, wenn wir anstelle des ausgestochenen Kernhauses Preiselbeeren, Mandeln mit Honig oder eine ähnliche Masse einfüllen.

Ich versprach Ihnen zum Schluß noch ein Rezept für eine Baumkuchentorte (Schichttorte) zu geben. Es hört sich schwieriger an, als es ist. Probieren Sie es doch einmal.

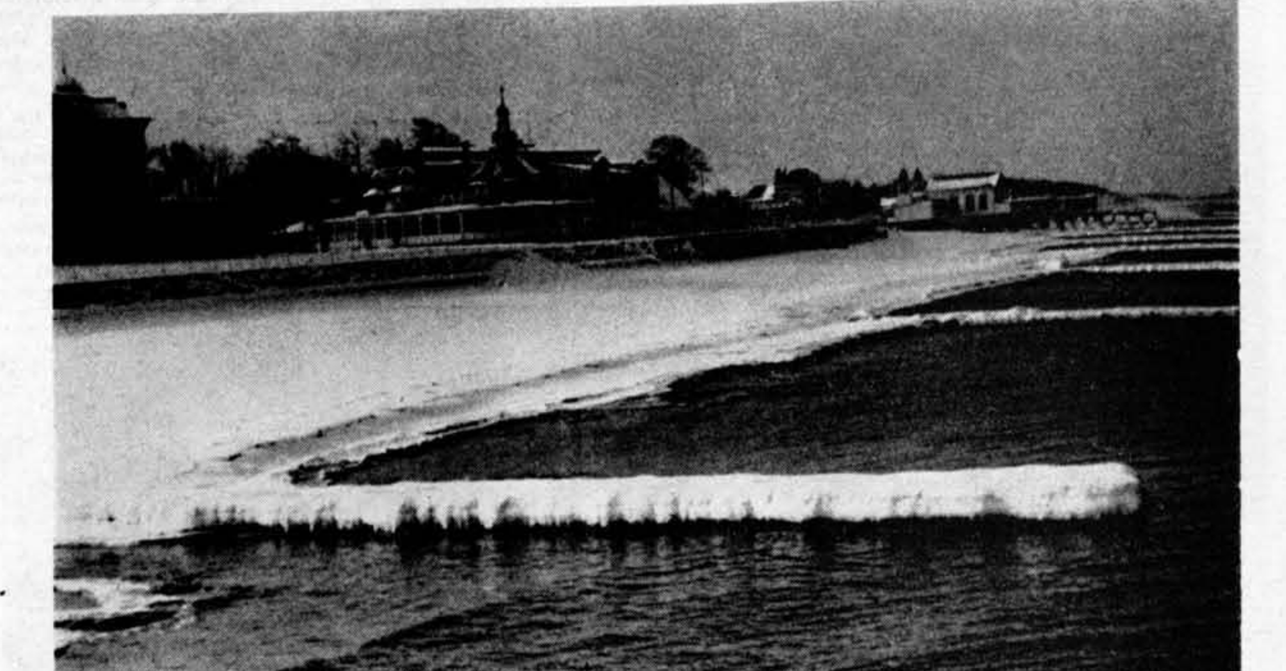
Zum Teig gehören 250 Gramm Margarine, 250 Gramm Puderzucker, 250 Gramm Stärkemehl, Vanilie, 1 Eßlöffel Rum, 6 ganze Eier.

Die Menge ergibt eine Torte oder zwei Kuchen in der Kastenform, die praktischer zu backen sind, weil man eine Form bäckt und die andere derweil mit einer neuen Schicht Teig versieht. Die Form wird eingefettet und ein Eßlöffel Teig dünn aufgestrichen. 1 cn. unter dem Grill einschieben und lichtbraun backen. Auf die heiße Fläche wird die nächste Schicht, wieder nur 1 Eßlöffel voll, aufgestrichen und gebacken. So fort bis der Teig verbraucht ist. Die ausgekühlte Torte wird mit einem Zuckerguß aus 200 Gramm Puderzucker und 3 Eßlöffeln Rum überzogen oder mit einer Schokoladenglasur, die wir fertig kaufen können. Den Teig können wir mit 50 Gramm geriebenen Mandeln verfeinern; statt Vanilie können wir auch Zimt zum Würzen nehmen.

Margarete Haslinger

Margret Kuhnke

Cranz zwischen Herbst und Winter



Verschneit und vereist ist der Strand...

„Mutterchen, ich glaub, wir müssen all nageln", sagte der Fischer. Er stand in der Cranzer Damenbadquerstraße vor seinem Haus und hatte eben eine wacklige Latte des Gartenzaunes festgemacht. Dann besah er kritisch sein Werk, schob die Pfeife in den anderen Mundwinkel, die alte Mütze ins Genick, und war zufrieden. Seine Frau strich die bedruckte Kattunschürze glatt und schüttelte die prall gefüllten roten Betten auf, die sie in der Herbstsonne zum Lüften ausgelegt hatte.

„Meinst, Vadderchen? All nu?"

„Der Winter kommt früh dies Jahr", meinte der und schnüffelte. „Ich riech ihm all", fügte er hinzu. Dann ging er in den Stall, um die Bretter zu holen, die dort sorgfältig und hoch aufgeschichtet lagen, und mit denen die Sommerveranden — auch Vogelbauer genannt — ihre Winterverschalung bekamen.

Das war im Oktober. Noch schien die Sonne warm vom blauen Himmel. Aber es war eine trügerische Sonne, die über dem ruhigen Meer lag und die über die letzten, farbenprächtigen Astern und Dahlien in den Gärten einen goldenen Schein warf. Auf den Obstbäumen prahlten noch rotbackige Äpfel und blaue Pflaumen, die aber erst richtig reif wurden, wenn ein Hauch von Rauhreif sie gestreift hatte. Als ich durch die Straßen schlenderte, sah ich die Leute fast an jedem Haus fleißig arbeiten. Überall wurde ‚verschalt'. Im Strandhotel Gutzeit stapelten sich Tische und Stühle, dort, wo im Sommer braungebrannte Menschen bei Kaffee und Kuchen beisammen gesessen hatten, wenn die Musik weit über den Korso klang und sich mit den Klängen vom „Schloß am Meer" traf. Die großen Fenster der Strandhotels wurden vernagelt, die Strandkörbe verließen ihre Plätze in dem weichen, weißen Sand und wurden in ihre Winterquartiere gefahren.

Nur ‚Schloß am Meer' und ‚Der Elch' blieben für die Ausflügler im Winter geöffnet. Das große Kaufhaus Sternfeld — später Karstadt — in der Königsberger Straße rüstete ebenfalls zum Winterschlaf. Wer sollte auch jetzt noch Badeanzüge kaufen, bunte Spaten, Sandförmchen und Käscher, die im Sommer wie warme Semmeln gingen! Ach ja, Semmeln! Dabei fiel mir die Bäckerei Voß ein. Neugierig besah ich mir die Schaufenster. Aber die dick mit Zuckerguß überzogenen Kuchen — drei Stück für ein Dittchen — waren nicht mehr in der immer noch reichlichen Auswahl zu sehen. Aus einem Fenster der gegenüberliegenden Post schaute gelangweilt ein Beamter heraus. Auch er hatte weniger zu tun, denn die netten Marjellchen, die im Sommer postlagernde Briefe abholten, waren längst heimgefahren.

Ich schlenderte weiter. Die Fleischerei Vogel leuchtete in ihrem modernen Kachelgewand noch hell in der Sonne. Aber drinnen an der Seitenwand hingen nicht mehr so viele Schweinehälften, deren Karbonaden so herrlich schmeckten, dafür fand ich im Schaufenster ein Schild, das besagte, daß es von jetzt ab jeden Freitag frische Wurstsuppe mit Grieben und Wurst gäbe — ein untrügliches Zeichen, daß der Winter nahte.

*

Nach der trügerischen Herbstsonne kam der Nebel.

Er stieg kräftig vom Meer und von den Beekwiesen auf. Die Nebelfrauen tanzten durch die Straße, die leere, nun ebenfalls vernagelte Plantage, hinüber zum Wald und weiter, wo sie die Straße nach Sarkau in dichtes Grau hüllten. Ich liebe diese Melancholie des Herbstes. War es nicht köstlich, unter den Bäumen zu gehen, wenn in jedem diamantenen Nebeltropfen Erinnerung aufleuchtete und dahinter das Licht der nahenden Weihenacht seinen Schein warf? Der Sommer hatte ja an Wärme und Licht geschenkt, was nur ein ostpreußischer Sommer zu geben vermochte. Und so würde es zu gegebener Zeit wieder werden. — Das Auferstehen folgt dem Vergehen.

Jetzt aber rüstete erst einmal alles zum Ausruhen. Der alte Hauch von Gemütlichkeit und Wärme zog durch die Häuser. Wir rückten näher zusammen, denn die Fremdenwoge der Saison war verrollt. Am frühen Abend saßen wir um den bullernden Kachelofen, die Groggläser blinkten. Whist-Tische formierten sich hier, Netze wurden dort ausgebessert, Sagen und Märchen machten die Runde.

Täglich um vier Uhr ging ich das Cranzer Blättchen aus der Druckerei in der Königsberger Straße holen, um die Neuigkeiten zu lesen und mit den Einheimischen, die sich auch einfanden, ein bißchen über den letzten harmlosen Cranzer Klatsch zu plachandern. Jeden Freitag gab es die ‚Beilage' mit einem Roman, und da ich dann gleichzeitig die inhaltsreiche Vogelsche Suppe mit Leber-, Grütz- und Blutwurst holte, wurde alles das zu Hause sehnlich erwartet und mit großem Genuß verschlungen. Wir lebten das beschauliche Leben eines samländischen Kurortes in dunkler Jahreszeit mit. Nur vom Bahnhof ertönte ab und zu der langgezogene Pfiff der Lokomotiven, die mit ihren rüttelnden Wagen drei- oder viermal täglich den Hauch der nahen Großstadt Königberg in das still gewordene Bad brachten.

*

Eines Morgens war der Schnee da.

Unaufhörlich fiel er in großen dicken Flokken vom bleigrauen Himmel und verzauberte die Landschaft. Jede Tanne war weiß bestäubt, jedes Staket am Zaun hatte eine weiße Haube aufgesetzt. Das Meer war grau und mürrisch; wie unwillig brandete es auf und rollte gegen den Strand. Die Zeit seiner Verwandlung war noch nicht gekommen. Erst wenn auf dem Thermometer die 20-Grad-Frost-Grenze überschritten war, zog der Brandungsgürtel ein bizarres Gewand an. Bald ließ der Riese Frost die Brandung so erstarren, daß es für uns Kinder das größte Vergnügen war, auf die geforenen Wellen zu klettern oder auf dem blanken Eis zu schlittern. Auch der weit ins Meer hinausführende Seesteg protzte mit meterlangen Eiszapfen.

Es war um diese froststarrende Zeit, daß Elche sich bis in die Straßen von Cranz wagten, kurzerhand über Zäune setzten und nach Baumknospen suchten; es war ein Anblick wie aus Urzeittagen, wenn man vom Fenster aus plötzlich ein dunkles Elchtier in dem verschneiten Garten stehen sah.

Klingerschlitten fuhren durch die Straßen, und ihre hellen Glöckchen läuteten fröhlich durch die reine trockene Kälte. Der Schnee knirschte unter den Kufen und türmte sich weiß und weich an den Straßenseiten hoch, so daß er die Menschen wie mit einer schützenden Mauer umgab.

Das war die Zeit, wo sich auch in den Häusern und Stuben eine Heimlichkeit und Traulichkeit entwickelte, die ihren ganz besonderen Reiz hatte. „Tantchen", baten wir dann, „spiel uns was vor", und Tantchen ging lächelnd und ein wenig feierlich zu dem Klavier mit den gelblichen Elfenbeintasten. Dornröschens Brautfahrt, Großmütterchen und viele andere Stücke klangen durch den stillen Raum. Etwas besonderes gab es an dem Tag, da der erste Schnee fiel, dann streifte Tantchen Schellenglocken über ihre Handgelenke, und mit der ‚Petersburger Schlittenfahrt' fuhren wir in Gedanken über das schneeverwehte Land.

*

Am Heiligen Abend stapften wir zur festlich erleuchteten Kirche; weithin klangen die Glokken über die weiße Weite; von den beiden Tannenbäumen zu Seiten des Altars leuchtete der Schein der Kerzen und hüllte die Gemeinde in Frieden und Wärme ein. Nach der Weihnachtsgeschichte erklangen die altvertrauten und doch immer wieder neuen Lieder, und in den schweren Baß der Fischer mischten sich hell und gläubig der Sopran der Jugend. Die Dunkelheit auf dem Heimweg flößte uns keine Furcht ein; hoch spannte sich ein sternbesäter Himmel über uns, wir waren geborgen, Gott ging neben uns her.

*

„Muttchen, ob wir all abnageln?"

Wieder stand der Fischer vor seinem Häuschen in der Damenbadquerstraße. Der Schnee hatte sich in lichtes Grau verwandelt: Schneeglöckchen gukten vorwitzig aus der Erde. Noch war die Luft durchsichtig und scharf. Das Meer spielte weit draußen mit Schaumkronen. In der breiten Korsostraße, in der wir das Meer sehr nahe spüren konnten, waren die ‚Budchen' für Bernstein, Ansichtskarten und allerlei Tand schon von den Brettern befreit, denn die ersten ‚Fremdlinge' kamen bereits, um rechtzeitig eine gute Ferienwohnung zu ergattern. Weiß und frisch empfing sie das ‚Schloß am Meer'. Zögernd besannen sich die Bäume auf ihre Frühlingspflicht und schickten ihre Knospen dem Licht entgegen. Auf einem der Dächer in der Kirchenstraße standen zwei Störche und klapperten aufgeregt, während sie ihre alte Wohnung besahen.

In der Fleischerei war das Plakat mit der Wurstsuppe verschwunden. Dafür tauchten schüchtern hier und da an den ‚entnagelten' Fenstern Schilder auf, die besagten, daß hier Sommerwohnungen zu vermieten seien.

Vor dem Kaufhaus standen große Lastwagen, die alle Strandherrlichkeiten in ihrem Inneren bargen.

„Is nich noch zu früh zum Abnageln?" meinte zögernd die Fischerfrau und strich sich wie im Herbst ihre Kattunschürze glatt. Der Fischer schnupperte in die Luft: „Ich riech ihm all", sagte er zuversichtlich und löste ein Brett nach dem anderen von seiner Veranda.

Er kam immer so überraschend schnell, der ostpreußische Frühling, von einem Tag zum anderen war der Himmel hoch und hell, weiße Wölkchen flatterten wie Möwen über der blauenden See, und in der herben Luft lag schon so etwas wie ein Hauch von Sommerwind und Sonne.

Annemarie in der Au

Es klopfte an der Kammertür

Der Klaus war unzufrieden. Mit sich, vor allen Dingen aber mit der Welt. Dieses Gefühl konnte weder von dem gleichmäßigen Gestampfe der Kleinbahn eingelullt werden, die ihn durch die tief verschneite Landschaft von der Schule ins heimatliche Dorf zurückbrachte, noch von dem glitzernden Sonnenschein oder dem dahinplätschernden Geschabber der Mitreisenden. Und wenn einer wie Klaus unzufrieden war, dann mußte das schon einen gewaltigen Grund haben. Es konnte Ärger mit der Schule sein oder aber die Liebe. Und eben diese war es.

Um ganz genau zu sein, er war bitterböse auf Elke, die es nicht wert war, überhaupt seine Flamme zu sein. Aber sie war es nun einmal.

Was hat er nicht schon alles versucht, um auf Elke Eindruck zu machen! Er trug seine Mütze so schief, daß sie ihm beinahe nur auf einem Ohr hing — das sollte verwegen aussehen. Er trug seine Schultasche so lässig mit einer Ecke unter den Arm geklemmt, daß sie ständig in Gefahr war, zu fallen — das sollte zeigen, wie erhaben er sich schon über die Dinge des Wissens fühlte. Er hatte sogar schon geraucht, freilich nur die drei Züge, die es dauerte, bis sie an ihm vorübergegangen war, und hinterher ist ihm mordselend gewesen — aber es sollte zeigen, wie erwachsen er sich schon fühlte.

Ja, was hat er nicht schon alles versucht, um der Elke zu imponieren. Und sie . . . Hatte sie vielleicht auch nur ein Augenzwinkern lang sich mit ihm abgegeben, obwohl sie sich doch kannten?

Nein!

Nicht einmal die gute Lateinarbeit, die er zufällig in der Schultasche trug, würde ihr imponieren. Sie äugelte lieber mit diesem Hermann Buttgereit, an dem der Klaus am liebsten kein gutes Haar gelassen hätte, wenn nicht aller Welt bekannt gewesen wäre, was für ein ebenso großer Mordskerl der Hermann war.

Es gab wirklich nur noch ein Mittel. Man müßte in diesem Jahr dem ganzen Dorf zeigen, was für ein Könner man auf dem zugefrorenen Dorfteich war. Am kommenden Sonntag, wenn die Mädchen wieder ihre Gunstbeweise verteilten — das war seit Jahren so Brauch — dann sollten sie nur sehen, was für Sprünge und Drehungen, Bogen und Schnelläufe er, der Klaus, machen konnte. Der Hermann sollte es sich nur gleich ein Mauseloch suchen, um sich darein zu verkriechen.

Ja, das war die Idee! Elke würde Augen machen! Und der Klaus sprang auf dem heimatlichen Bahnhöfchen so entschlossen aus dem kaum haltenden Zug, daß er beinahe bäuchlings im Schnee gelandet wäre. Zum Glück war die Elke nicht in der Nähe.

Abends, als Klaus annehmen durfte, er würde niemandem mehr auf dem unteren Teichstück begegnen, ließ er die Mutter vergebens zum Abendessen rufen, ließ die dampfende Milchsuppe kalt werden und die fetten Bratkartoffeln dazu. Er schlug sich stattdessen mit Bogen und Drehungen, mit einigen Stürzen und der kristallklaren Kälte herum.

Aber mit der heimlichen Liebe scheint ein Gesetz der Tücke verbunden zu sein. Just am letzten Abend vor dem großen Tag schoß der heimliche Siegesanwärter mit Schwung über das Ziel seiner Figur hinaus, rutschte, rutschte, rutschte — geradewegs in eines jener nur notdürftig mit drei Stangen gekennzeichneten Eislöcher, die dem Fischfang dienen. Nun konnte der Klaus sich wohl im letzten Augenblick am Rand festhalten, es gelang ihm auch, sich naß und schnatternd vor Kälte ohne fremde Hilfe nach Hause zu schleichen..

Aber eine handfeste Erkältung holte ihn unterwegs ein, und nun beutelte sie ihn nach allen Regeln der Kunst.

Klaus ließ die besten Leckerbissen unberührt an seinem Bett stehen, biß die Zähne wütend in das große Federbett, kniff die Augen zusammen und war gewillt, sofort das Zeitliche zu segnen. Mochten sie nun da draußen mit Geschrei und Gequietsche sich um die Siegespalme balgen. Mochte nun die Elke ihre Gunst an einen Unwürdigen verschwenden. Mochte all das geschehen: Seine Fähigkeiten würde man erst schätzen lernen, wenn ihn der kühle Rasen deckte . . .

Es ist etwas wunderbares um dieses Bewußtsein. Man kann sich das alles in Gedanken so schön ausmalen.

Darum merkte es der Klaus Pitter auch nicht, daß es an seine Kammertür klopfte, und ein leichter Mädchenschritt an seinem Bett verhielt. Dabei konnte ihm dieser Schritt davon erzählen, wie man ihn Abend für Abend auf dem Eis belauert habe, wie man nicht hätte laufen können vor lauter Schreck über das Verschwinden im eiskalten Wasser, wie man sich geniert habe, hierher zu kommen und nun doch hier sei, und wie man ihn bewundere . . .

Das alles und noch ein wenig mehr hätte der Schritt erzählen können, und die Elke hätte sich die Worte sparen können.

Frauen sind merkwürdige Geschöpfe. Das fand Klaus. Er schnupperte dem Duft seines Besuches nach, als die Elke schon längst die Tür hinter sich geschlossen hatte. Der Klaus war im übrigen keineswegs erstaunt darüber, daß man im Handumdrehen wieder gesund sein kann und über alle Maßen zufrieden mit sich, mit der Welt, und ganz besonders mit diesem merkwürdigen Mädchen Elke.

DAVID LUSCHNAT

Die Reise nach Insterburg

13. Fortsetzung

Morgen beginnt eine neue Woche, dachte ich während der Fahrt. Morgen gibt es zu tun. Nicht gerade überwältigend viel, aber immerhin, man hatte schon seine Beschäftigung. Das würde ablenken, zerstreuen.

Brauchte ich etwa dergleichen? Hatte die Meldung, daß meine ins Sagenhafte hinabgeblichene Jugendgeliebte in greifbarer Nähe existierte, mich des inneren Gleichgewichts beraubt? Das wäre allerdings!

Ich begann mich direkt mit Zorn zu erfüllen über meine unangebrachte Haltlosigkeit. Wie sollte ich das von mir verstehen? Ich näherte mich doch schon ein wenig dem Mannesalter! Was sollte meine Frau davon denken? Wie würde meine leicht bewegliche Frau es aufnehmen, wenn sie Kenntnis davon hätte, daß meine Jugendliebe neu auszubrechen drohte wie eine geheime Krankheit?

Ich versagte es mir, hierauf eine erschöpfende Antwort zu erteilen. Ich bemühte mich im Gegenteil, alle mit dem Gegenstand meiner Betrachtung zusammenhängenden Fragen abzuweisen, gar nicht in mein Bewußtsein aufzunehmen. Wozu auch sich vorzeitig das Gewissen zermartern? Ich hatte ja den Gegenstand meiner ehemaligen Verehrung noch gar nicht erblickt.

Langsamen Herzens versah ich diese und jene Angelegenheit, wunderte mich über meinen abnorm veränderten Seelenzustand und erstaunte über die verschlungenen Pfade, auf die mein Schicksal mich hinaufzunötigen schien. Was ist überhaupt Schicksal? Manche erklärten, es sei das Schicksal des deutschen Volkes, diesen Weltkrieg begonnen und verloren zu haben. Anschließend sei es das Schicksal, die Inflation mit ihren Millionen, Milliarden, Billionen, Trillionen zu erleiden. Und nun sei es wieder das Schicksal, eine feste Rentenmark in Händen zu halten und bei finanziellen Vorausberechnungen auf gesichertem Boden zu stehen. Die Additionen meiner kleinen Kasse waren jedenfalls heute wesentlich einfacher als noch vor sechs Monaten. Das Schicksal des einzelnen ist mit dem Volksganzen verflochten, ist aber doch wieder besonders und eigenwüchsig, ganz ohne Frage. Das Schicksal des einzelnen hat seine besonderen Gesetze, geht seine eigenen Wege. Und wohin geht mein Weg? Wo ging ich denn eigentlich hin? — „Nach Hause, immer nach Hause", tönt mir die Antwort des Novalis auf diese Frage in den Ohren. Ins Jugendland gehört die Jugendgeliebte hinein. Oder sollte sie sich in fremden Gegenden aufhalten? Das würde dem natürlichen Sinn der Vrhältnisse und Umstände widersprechen. So sollte ich wohl auf dem Wege zu ihr, angesichts ihrer lieben Person, erst vollends innewerden, daß ich hier mit Recht zu Hause sein durfte!

Zärtlichkeit überkam mein frühlingshaft aufgetanes Herz. Die wehende blaue Luft und der goldene Sonnenschein redeten direkt in dieses mein Herz hinein wie in ein großes offenes Seelenohr. Ich hörte Harmonien damit, die alle sonstigen Menschen wohl kaum zu träumen sich getraut hätten, wenn sie in meiner Lage gewesen wären. So kam es mir vor. Ich hingegen wagte es, diese Harmonien auch wirklich zu hören!

So betrachtet zeigte mein Schicksal offenbar die große, starke Linie. Hier nun hob sich diese Linie endlich aus dem Schutt und Geröll verwirrter Ahnungen in steiler Kurve empor: Durch Rauhigkeiten zu den Gestirnen, vom unzulänglich schüchternen Sehnsuchtstal eines vereinsamten Gemütes zu den Sternbildern hoher Leidenschaft. Alles Wehmutsgeflüster und Schmerzgebrause ertrank im Chor der Zuversicht.



Zeichnung Bärbel Müller

Schön war sie gewesen als Kind und von Herzen klug, eine rechte Evastochter. Ihr Stolz hatte es nicht zugelassen, daß sie den Schwärmereien des Knaben Gehör schenkte. Sie mußte unnahbar dahinschweben. Ja, das mußte sie! Was wäre sie sonst wohl für eine Göttin gewesen? Sie mußte Hohn lächeln und so etwas wie Verachtung ausgießen über mich, den Unzulänglichen, der noch dazu jünger war als sie selbst. Aber im innersten Winkel ihrer Seele hatte sie mich sicherlich doch geliebt, hatte wohl gar Tränen vergossen, als ich auf immer davonging.

Am nächsten Sonntag fuhr ich wieder nach Insterburg, aber erst nach dem Mittagessen, um nicht so unerwartet in eine geordnete Häuslichkeit hineinzuplatzen. Ich trat in unser ehemaliges Wohnhaus und stieg die Treppen empor. Ihre Tante öffnete mir. Ich nannte meinen Namen.

„Aber das ist mal schön, daß Sie uns besuchen."

„Ich will doch sehen, was aus den Insterburgern geworden ist."

„Hier bleibt alles beim alten. Was soll ich in Insterburg ändern?"

„Ja, Sie sehen noch genau so aus wie früher. Nicht mal viel grauer sind Sie geworden."

„Ein alter Mensch bleibt eine Zeit so stehen, wenn er ruhig lebt. Aber bei der Jugend, da merkt man doch die Zeit."

„Habe ich mich sehr verändert?"

„Aber mächtig! Das ist auch eine Frage. Damals waren Sie so ein Mannche Spannlang, die Nase ging kaum übern Tisch."

„Jetzt reicht sie übern Tisch. Und was hat man davon? Man macht dafür auch größere Dummheiten."

„Schad nuscht, das schad gar nuscht, dazu ist man ja auf der Welt, ohne Dummheiten ist das Leben mächtig langweilig."

Wir setzten uns an den Tisch und redeten gleich weiter, als ob wir uns gestern zum letzten Mal gesehen hätten.

„Mir kommt das Leben doch ziemlich langweilig vor", sagte ich.

„Dann haben Sie noch nicht genug Dummheiten gemacht. Aber Sie haben ja einen Ring. Wie lange sind Sie schon verheiratet?"

„Fünf Jahre."

„Fünf Jahre, is ja schon ganz hübsch, da haben Sie das Schlimmste schon überstanden."

Ihr Mann trat in die Stube. Er hatte nebenan Mittagstunde geschlafen und war von unseren Stimmen wach geworden. Er sprach laut und dröhnend, weil seine Frau schwerhörig war. Und sie selbst hatte auch keine leise Stimme.

„Denk mal, Oller, der Sohn vom Pastor Luschnat ist hier."

„Ach so, das sind Sie, na das freut mich aber."

Wir schüttelten uns die Hände.

„Herr Luschnat sagt, ihm kommt das Leben mächtig langweilig vor, und dabei ist er schon fünf Jahre verheiratet."

„Ach so, na hören Sie mal, da fängt der Tanz erst richtig an. Warten Sie man noch drei Jahre, das wird dann so interessant, direkt verzweifeln können Sie!"

„Mach ihm doch nicht Angst, er ist sowieso schon eingeschuchert!"

„Na, so sieht er aber gar nicht aus. Wie du mich fünf Jahre in den Klauen gehabt hast, da hab' ich viel vermurkelter ausgesehen."

„Blubber nich, immer mußt du Leute ärgern."

„Geh, koch Kaffee. Mir ist ganz trocken im Hals vom Reden."

„Dabei hat er kein Wort gesagt bis jetzt. Bloß geschlafen. Und geschnarcht hat er, ich kann Ihnen sagen, das ganze Haus hat gezittert."

„Was soll so'n pensionierter Beamter machen. Mittagstunde schlafen ist noch das einzige, was man vom Leben hat. Nicht mal das Vergnügen gönnt sie mir."

„Du schläfst aber mächtig lange. Keiner schläft so lange wie du. Und die Frau kann bloß immer laufen und rennen."

„Ist man gut, daß Insterburg nicht in der Türkei liegt. Ein Harem muß was ganz Furchtbares sein."

„Für dein Alter hast du ja ganz hübsche Einfälle."

„Ach ja, ich sag immer bei mir im Stillen: ‚Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes heißen.' Was sagen Sie?"

„Jetzt tut er wer weiß wie, jetzt wo Besuch da ist. Und dabei fängt er immer an."

„Das hat alles die Revolution gemacht — 1918 — da werden Weiber zu Hyänen, sagt schon Schiller."

„Ihr seid mir die richtigen Gotteskinder, ihr Männer! Bloß essen und schlafen könnt ihr, weiter nuscht. Ich koch jetzt Kaffee. Ihr seid überhaupt nicht wert, daß Frauen auf der Welt sind."

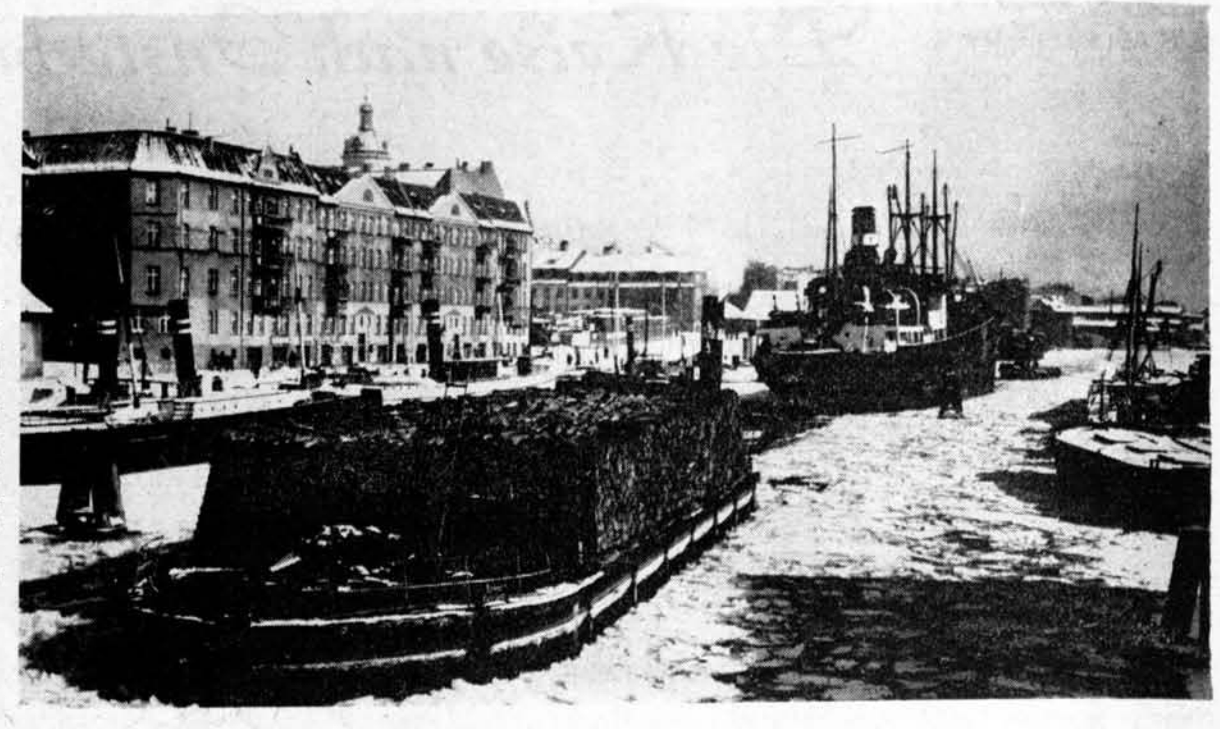
Mit unglaublicher Fixigkeit entwischte sie in die Küche.

„Weg ist sie. Ich wollte auch noch was sagen. Aber sie muß immer das letzte Wort haben. So sind die Frauen, hab ich nicht recht?"

(Fortsetzung folgt)

VOR DEN AUGEN DER REICHSPOST:

Königsberger Schülerpost 1917 bis 1923



Auf dem Weg zum Sackheim: Schleppzug mit Papierholz auf dem winterlichen Pregel. Von dem Erkerchen ganz links, der „Eckbastion" des Löbenichtschen Realgymnasiums, sah vielleicht auch mancher Zusteller der Schülerpost in der Pause auf die Vorübergehenden

Foto: Dr. Stoedtner

Im Königsberger Hafen lagen im Ersten Weltkrieg zahlreiche Schiffe der Kriegs- und Handelsmarine. So auch im Jahre 1917. Die Mannschaften hatten wohl Schreibverbot und durften nicht an Land gehen. Was lag näher, als daß Königsberger Jungen, meist Schüler, sich der Not der Matrosen annahmen. Gegen ein kleines Trinkgeld wurden Briefe mit den Mädchen der Stadt vermittelt. Dieser „Schleichverkehr" nahm immer größeren Umfang an und wurde schließlich organisiert. Regelrechte Portosätze für Briefe, Eilsendungen, Pakete und Drucksachen wurden festgelegt. Die „Post" erstreckte sich über die Hafenbecken hinaus auf die ganze Stadt. Auch mehrere Vereine ließen ihre Drucksachen durch die Schüler vertreiben und aus dem anfänglichen Spiel wurde organisierter Ernst.

Der „Postbetrieb" überlebte den Krieg. Es gab mehrere „Bezirksämter" und „Annahmestellen". So bestellte am 15. April 1922 ein „Amt" bei der übergeordneten Stelle Ausrüstung an Marken und Karten im Nennwert von gut 180,— Mark; selbst wenn man berücksichtigt, daß es Inflationsgeld ist, gar nicht so wenig. Aus einem Rundlauf etwa aus der gleichen Zeit geht hervor, daß es damals fünf „Bezirksämter" gab, denen jeweils wieder ein, zwei oder gar drei „Nebenämter" unterstanden. In der Bestelliste dieses Umlaufs fordern die einzelnen „Ämter" von den gängigen Markensorten 50 Stück bis zu wenigen oder gar nur einem Stück der wenig gebräuchlichen Werte. Das sind immerhin beachtliche Zahlen, die man mit dem Hinweis auf Spielerei nicht mehr ohne weiteres abtun kann. Es muß ja schließlich seinen Grund gehabt haben, daß die Königsberger Privatpost dazu überging, sich Marken drucken zu lassen. Mit dem Handbetrieb war der Bedarf eben einfach nicht mehr zu schaffen.

In die gleiche Zeit — oder kurz vorher — fällt wohl auch der Versuch, „Außen-Ämter" in solchen Orten der Umgegend einzurichten, in denen Mitschüler zu Hause waren. Sehr lange hat diese Einrichtung nicht bestanden, sie konnte auf die Dauer ja auch schwerlich rentabel sein und Rentabilität war ein Wort, das bei der Königsberger Schülerpost jetzt schon groß geschrieben wurde. Unter dem gleichen Gesichtswinkel muß man wohl auch die Zuschlagmarken für Oberschlesien und für das Rote Kreuz sehen. Nicht ungeschickt: wieviele Väter haben wohl schmunzelnd in die Tasche gegriffen und einen solchen Satz für den guten Zweck erstanden? Die Zuschläge wurden getreulich und sorgfältig abgeführt, aber der Nennwert blieb ja immer hängen.

So trudelte das Unternehmen weiter durch die verworrene Zeit, mit Marken zu Hunderttausenden und Millionen Mark, und wenn es nach den Ideen der Manager gegangen wäre, hätte niemand ein Ende absehen können. Bis es eines Tages im Gebälk zu knistern begann. Durch dunkle Kanäle war das Gerücht gedrungen, daß die Post auf die Sache aufmerksam geworden sei. Noch glaubten die naiven Veranstalter, unangenehme Folgen abbiegen zu können, wenn sie den Namen Königsberg und den Begriff Privatpost schleunigst von der Bildfläche verschwinden ließen. Aber das half natürlich alles nichts. Eines Tages war der große Kladderadatsch da, und die verschiedenen Väter wurden zu ernsthaften Rücksprachen auf die Oberpostdirektion bestellt.

Eine peinliche Geschichte. Sicher hatten die Jungen bei dem immer wachsenden Umfang ihres „Spiels" latent ein schlechtes Gewissen gehabt, aber den Vätern konnte man die Gutgläubigkeit wohl nicht absprechen. Das hinderte natürlich nicht, daß es sich um eine Verletzung des Postmonopols handelte, ob sich die Schuldigen darüber klar waren oder nicht. Aber schließlich: es war eben eine wirre Zeit. Die Beteiligten waren alle gute Bürger von Königsberg mit ihren Söhnen, ganz angenehm war es der OPD wohl auch nicht, daß sich so etwas jahrelang unter ihren Augen abgespielt haben sollte — und so einigte man sich, die Angelegenheit als einen harmlosen Dummenjungenstreich anzusehen, über dessen Folgen sich die Beteiligten eben nicht klar gewesen waren. Das hochnotpeinliche Verfahren wurde eingestellt, aber mit der Königsberger Schülerpost war es natürlich zu Ende.

Katalogmäßig erfaßt sind tatsächlich 287 verschiedene Briefmarken. 30 Stück habe ich in meinem Besitz. Um diese Angelegenheit auch historisch in vielen Einzelheiten festhalten zu können, bitte ich um Mitarbeit aller Königsberger Landsleute, die Näheres über diese „Post" wissen oder gar selbst mitgewirkt haben.

1. Wer kann sich überhaupt an das Bestehen einer solchen Schülerpost erinnern? Auch unbedeutend erscheinende Hinweise sind wertvoll.
2. Wer waren die Gründer? Zu welcher Schule gehörten sie? Wer war noch beteiligt, wo waren die „Ämter" usw. eingerichtet?
3. Wer hat noch Marken, Karten, Briefe oder andere Schriftstücke, die zu der Schülerpost gehören und kann diese mir zur kurzfristigen Auswertung überlassen?

Horst-Günter Brinkmann
493 Detmold, Berliner Allee 24

Von sechs Pfennig bis . . .













. . . zwei Millionen Mark

Marken der Königsberger Schülerpost

Je frostiger der Januar . . .

Bauernregeln und Lostage zum Wetter im ersten Monat des Jahres

„Wächst der Tag, wächst die Kälte", heißt es in Italien, das sich der Deutsche immer so warm vorstellt. Bei uns sagt man auf Platt: „Wenn de Dag fangt an to längen, fangt de Winter an to strengen." Das muß auch so sein. „Januar muß krachen, soll der Frühling lachen." — „Im Januar sieht man lieber den Wolf als den Bauern ohne Jacke." — „Januar warm, daß Gott erbarm!" — „Tanzen im Jänner die Mukken, muß der Bauer nach Futter gucken." Nur der Winzer hat seine besonderen Wünsche für diesen Monat: „Ist der Januar gelind, die Trauben im Oktober trefflich sind."

Der Januar ist der kälteste Monat. Im Volksmund heißt es, er habe viele Mützen, die Frau Holle ihm mit ihren vom Himmel geschütteltem Bettfedern formt. Der Winter ist ein böser Gast und der Januar sein bester Geselle, der ihm in nichts nachsteht. In einem slowakischen Märchen gab der Junker Januar seinen Stab einmal scherzhaft seinem Vetter März. Als der ihn in der Hand drehte, schmolz der Schnee vor den verdutzten Augen des Januar dahin, Gras und Veilchen sproßten aus dem Boden, und die Bäume trugen dicke, pralle Knospen. Das war ganz gegen die bisherige Übung. Schnell nahm er den Stab zurück und schüttelte ihn wütend. Ein heftiges Schneegestöber hüllte alle Herrlichkeit wieder ein.

„W i n t e r m o n a t" nannte Karl der Große den Januar. In einem Breslauer „Monatsgedicht" aus dem 15. Jahrhundert heißt es sogar:

„Wolfmondin heyssin yn die leyen.
Dy Wolfe treten denne yn die reyen."

Der Name J a n u a r ist viel älter. Numa Pompilius, der von 715 bis 672 vor Christi Geburt lebte und der Sage nach der zweite König Roms war, hat den Monat den schon bestehenden 10 Monaten des altrömischen Kalenders hinzugefügt und ihm seinen Namen nach dem Gott J a n u s gegeben, dem Gott der Tür und des Torbogens, der Eingang und Ausgang zu schützen hatte. Man stellte ihn mit einem Doppelgesicht dar (Januskopf!), so daß er zu gleicher Zeit vorwärts und rückwärts sehen konnte, um festzustellen, was in und außer der Tür geschah. Als Gott des Eingangs entwickelte er sich zum Gott des Anfangs. Er wurde am Anfang jedes Gebets angerufen, die ersten Stunden des Tages, die ersten Tage jedes Monats und so auch der erste Monat des Jahres, Januarius, wurden ihm geweiht.

„Anfang und Ende des Januar zeigt das Wetter an fürs ganze Jahr." — „Morgenrot am ersten Tag Unwetter bringt und große Plag." — Aber wenn es zu Neujahr schneit, gibt es viele Bienenschwärme", sagte man bei uns in Ostpreußen. Ob die Wetteranzeige für das nächste Jahr günstig ist, entscheidet der 6. Januar. Ist's an diesem Tag trocken, so stimmt die Januar-Wetterregel: „Je frostiger der Januar, je freundlicher das ganze Jahr." — „Ist der Januar naß, bleibt leer das Faß." — „Wächst das Gras im Januar, ist der Sommer in Gefahr." — Ein Jahr, das fängt mit Regen an, bringt nicht viel Gutes auf den Plan." — „Wenn im Januar der Südwind brüllt, wird der Kirchhof schnell gefüllt." — „Nebel im Januar bringt ein nasses Frühjahr." — „Januarnebel, Märzenschnee." — „Bei weißem Nebel im Winter ist Frost dahinter."

Für uns Heutige ist es eine Selbstverständlichkeit, daß das neue Jahr am 1. Januar beginnt. Das war nicht immer so. Wenn im alten Rom die höchsten Beamten ernannt wurden, fing auch das neue Jahr an. Das geschah lange Zeit im März. Seit 153 vor Christi Geburt wählte man plötzlich den Januar dazu. Theodor Mommsen (1818—1903), Professor für Alte Geschichte an der Universität Berlin, macht ein Ereignis der römischen Geschichte dafür verantwortlich. Als die Römer im Verlauf ihrer spanischen Kämpfe im Jahre 154 in Bedrängnis gerieten, nahm man die Sache ernst genug, um die Absendung eines Konsuls nach Spanien zu beschließen, was lange nicht geschehen war, und ließ sogleich zur Beschleunigung der Hilfeleistung die neuen Konsule vor der gesetzlichen Frist im März ihr Amt schon am 1. Januar antreten. Damit war auch ein neuer Jahresbeginn gegeben und ist es bis heute geblieben. Die alten Deutschen wußten lange nichts von einem festen Jahresanfang. Erst seitdem Papst Innozenz XII. 1691 den Jahreswechsel endgültig auf den 1. Januar festsetzte, werden im Abendland alle Neujahrsbräuche und Wettervorhersagen auf diesen Tag bezogen.

„Die Neujahrsnacht, still und klar, deutet auf ein gutes Jahr." — „Neujahr Sonnenschein läßt das Jahr fruchtbar sein." — „Wenn zu Neujahr die Sonne uns lacht, gibt es viel Fische in Fluß und Bach", hoffen die Fischer. Ein ganz besonderer „Lostag" ist der Dreikönigstag am 6. Januar. Jede Stunde dieses Tages deutet für einen Monat des Jahres die Witterung an. „Wenn es am Dreikönigsabend friert, wird es noch sechs Wochen frieren." — „Dreikönig ohne Eis — Pankratius weiß." Pankratius (12. Mai) ist bekanntlich einer der Eisheiligen, der „gestrengen Herren". Die Winzer gucken am Dreikönigsabend durch den Rauchfang. Scheinen die Sterne hinein, dann wird ein frischer Trunk verzapft; denn es steht gut um die kommende Weinernte. In der Gegend von Büren trauen die „Westfälinger" den weitgereisten Königen alles zu. „De hilgen drei Küenige bugget (bauen) 'ne Brügge odder tebreaket (zerbrechen) eine." — Sie können Frost oder Tauwetter bringen, je nachdem. In Ungarn schüttelt man seufzend den Kopf und sagt, wenn es am 6. vom Dache tropft, der Frühling sei noch weit, und man solle mit dem Futter sparsam umgehen. Nur ganz große Optimisten meinen: „Wenn bis Dreikönig kein Winter ist, kommt keiner mehr." Lieber jedoch sieht man Schnee. „Spielt die Mück um Habakuk (wahrscheinlich nur des Reimes wegen gewählt), der Bauer nach dem Futter guck." Der Winterstum wird den tanzenden Mücken noch schön um die Ohren sausen. Die Aachener sagen: „Zent Tönnes brengt Is of breckt Is" (Sankt Antonius, Abt und Einsiedler, 17. Januar, bringt oder zerbricht Eis). Sankt Antonius mit dem weißen Bart, wenn er nicht regnet, doch mit Schnee nicht spart." — „Das Eis zerbricht Sankt Julian (9.Januar), wo nicht, so drückt er's fester an." — Nach einer anderen Wetterregel baut Antonius die Brücke und Sankt Paulus (25. Januar) zerbricht sie erst.

Im Januar zeigt sich der Winter oft von zwei ganz verschiedenen Seiten. Es geht zwar die Mär, die Kälte ginge mit dem Sebastianstage (Fabian und Sebastian am 20. Januar) fort, ein anderes Sprüchlein aber sagt aus bitterer Erfahrung: „Fabian, Sebastian fängt der rechte Winter an." — „Fabian im Nebelhut, das tut recht den Früchten gut." — „Fabian und Sebastian laßt den Sap (Saft) in Böme gahn, dat se fangt te wassen an!" Jetzt soll man keine Bäume mehr schlagen. „Zu Vinzenzi (22. Januar) Sonnenschein, bringt viel Korn und guten Wein." —

Die Mitte des Winters ist am 25. Januar erreicht. „Pauli Bekehr — der halbe Winter hin, der halbe her." — „An Sankt Paul bricht sich das Eis den Hals." — „Ist es an Pauli Bekehrung nur so lange klar, als ein Reiter braucht, um sein Roß zu satteln, gibt's ein gutes Jahr."

A. Porath

„Schlittche mit Tonnche": Die Schleife

„Was ist das für ein Schlittche mit dem komischen Tonnche vorn?" fragte Nachbars Fritz unsern Hauswirt, als dieser vor just 23 Jahren eine sogenannte „Schleife", die er von einem benachbarten Bauhof requiriert hatte, mittels einiger Bretter und Nägel in einen Schlitten verwandelte, um darauf seine letzte Habe wegzuschaffen. Not kennt bekanntlich kein Gebot, aber macht auch erfinderisch.

Da hatte doch der kleine Bengel wieder mal richtig die Augen aufgemacht und gemerkt, daß es sich bei der hölzernen „Schleife" um ein anderes Vehikel als um einen Schlitten handelte. „Schleifen", nur einspännig gefahren, waren früher in Königsberg keine Seltenheit gewesen. Sie wurden vorzugsweise von Baufirmen beim Straßenbau und bei größeren Bauvorhaben dazu benutzt, um auf unebenem Boden ein großes Wasserfaß oder anderes Schwergut ein Stück Weges zu befördern. Ferner waren „Schleifen" im Straßengewirr des Lastadien-Speicherviertels anzutreffen. Für den Transport einzelner Fässer oder Kisten waren sie auch dort gelegentlich ganz praktisch.

Mit dem Fäßchen auf dem Vorderriegel, der zwei einfache breite Schlittenkufen zusammen mit einem hinteren Querholz miteinander verband, hatte es folgende Bewandtnis: Man füllte das Fäßchen mit Wasser und ließ dieses durch zwei Öffnungen auf die Kufen tropfen. Wenn dadurch auch nicht das Quietschen und Poltern verhindert wurde, so konnten die Reibflächen der Holzkufen jedoch nicht in Brand geraten. Mit der zunehmenden Motorisierung der Fahrzeuge landeten die „Schleifen" allmählich im Ofen. Nur die Stärke und Härte des Holzes ließen einige wenige am Leben, bis das Sprichwort: „Alle 100 Jahre paßt mal ein Flick" sich wieder einmal bestätigte.

gn

Kein schöner Land ...

Auf den Spuren früherer Tage im Kreise Lyck

„... daß wir uns hier in diesem Tal
noch treffen so viel hundertmal!"

Während ich die Melodie vor mich hinsumme, erinerungsträchtigen Gemütes, will es mir so scheinen, als wäre das Lied meinen ostpreußischen Landsleuten, und insbesondere den Mädchen und Frauen, zu einem besonderen Eigentum der Herzen geworden, einer Hymne gleichend, die vielstimmig und mit großer Inbrunst gesungen wurde, wenn man Stunden um Stunden in heiterer Runde zusammengewesen war, als Ausklang wohl, aber auch, um sich daran aus dem Wellenschlag der Freude hinübergleiten zu lassen in die Ruhe der Abendstunde. Ein Nachtgesang voll Gebet und Dank an die Gnade, inmitten der Sternenwelten und Weiten der Erde, in der Stille eines vertrauten Herdes beheimatet zu sein.

Denn sie waren und sind beide ein Teil unseres Wesens, die sprühende Freude wie auch der Hang zu bedachtsamer Innerlichkeit.



In reizvoller Lage am See: Lyck, die „Hauptstadt Masurens"

Besuch in Neuendorf

Weil ich an Neuendorf denken muß, summe ich das Lied vor mich hin; damals ging mir der Sinn dafür auf, für alles, was ich eben in Worte zu fassen versuchte, weil mich die Landschaft in ihrer Schönheit anrührte, während helle Mädchenstimmen, auch einige Altstimmen waren dabei, bei sinkendem Licht es in die laue, sommerlich duftende Abendluft einströmen ließen:

„Kein schöner Land ... !"

„Wie wahr das ist ... !" sann ich den Klängen nach. Es waren die Schülerinnen der Landfrauenschule, die sangen, ehe sie sich vom Abendbrottisch erhoben, der vor dem früheren Gutshaus im Garten gedeckt war. Die Schule wurde später die „Petersschule" genannt, nach dem Landrat des Kreises aus jener Zeit, der sie gründete und an ihrem Fortschritt und ihrem guten Gedeihen als ihr Mentor beteiligt war. Als Leiterin hat man mir eine Frau von Blottwitz genannt, der ebenfalls viel Gutes nachgerühmt wurde.

Erika, die blonde Schülerin aus meinem Heimatort, verehrte sie geradezu, sie sei klug und tüchtig und überhaupt wundervoll. Die Schülerinnen hofften einmal gute Bäuerinnen zu werden.

Jedenfalls — Erika ist es geworden; um ihretwillen war ich da. Weil ich mich auf einer Überlandfahrt für einige Tage in Lyck aufhalten wollte, bei Freunden, die ich schon einmal erwähnte, hatte mich ihre Mutter gebeten: „Wollen Sie bitte meiner Tochter ein kleines Paket überbringen?"

Mit der Bahn, die von Lyck in südlicher Richtung, über Sybba und Barannen nach Neuendorf und weiter nach Gehlenburg fuhr, hatte ich das Ziel schnell erreicht. Bei Erledigung meines Auftrages hieß es: warte doch bitte noch etwas, bis wir gegessen haben; ich komme dann noch für eine Stunde heraus!

Gut! — Ich zog mich unter eine Baumgruppe an den Rand einer Wiese zurück und ließ mich ins Gras sinken. Es roch nach Kühen und Minzen. Ein schöner Spätsommertag war vorübergegangen; die Erde unter mir strömte Wärme aus. Eine sanfte Abendbrise fächelte mir Kühlung zu. Ich hörte die Mädchen lachen. Ein Grashupfer landete auf meiner Hand. In der Ferne das schrille Pfeifen einer Lokomotive.

Und dann das Lied.

„Kein schöner Land in dieser Zeit,
als hier das uns're weit und breit ..."

Am Tatarensee

Statt des einen hellblonden, das ich erwartete, erschienen zwei Mädchen, das andere mit einem Gesicht von dunklen Locken umrahmt.

„Sabine trifft sich mit ihrem Schatz!" flüsterte mir Erika zu. Wir schritten miteinander wortlos dem Waldrand zu, der sich als dunkle Kulisse zum Himmel erhob. Über den Wipfeln schimmerte verfließendes Rot. Es war so still, daß man die Atemzüge des anderen deutlich zu hören vermochte. Nach hundert Schritten standen wir unter den Bäumen. Ein Klafter Holz lag am Weg. Auf schmalem, bemoostem Pfad schritten wir zwischen den Bäumen dahin. Die Mädchen flüsterten miteinander.

„Wie geht's zu Hause?" fragte mich Erika. Wir sprachen leise, um nicht die traumhafte Atmosphäre zu stören.

Sabine schien es plötzlich eilig zu haben; unwillkürlich verhielten wir für Augenblicke auf der Stelle und folgten dann langsam nach. „Gleich sind wir am See!" sagte Erika.

„An welchem See ... ?"

„Tatarensee!"

„Ach ja!" erinnerte ich mich.

Wir kamen durch dichten Nadelwald. Es roch nach Harz, und Dunkelheit hüllte uns ein. Dann und wann schimmerte der Himmel hindurch in einem phantastischen Blau. Plötzlich lag auf der Erde vor uns eine runde, silberne Scheibe wie hingeworfen. Der heraufkommende Mond spiegelte sich im See. Es war ein seltsames, erregendes Bild, das sich uns bot. Die beiden Liebenden hatten schon zueinander gefunden, Sabine und Hans, sie hielten sich bei den Händen und kamen vom Seeufer her uns entgegen.

In stiller Verzauberung, reglos und geheimnisvoll bot sch mir der Tatarensee. Der dichte Wald ringsum schloß ihn mauergleich ab von der übrigen Welt, dazu die scheinbar völlige Unergründlichkeit des schlammigen Bodens. Ein alter, einsamer Kahn, der angekettet am Ufer lag. Und darüber der Mond.

Wir bestiegen den Kahn und ließen uns darin zum Sitzen nieder.



Am Herta-See **Foto: Schöning & Co.**

Die mutigen Frauen von Lyck

In der Nähe gab es noch die Tatarenberge und einen Tatarenweg, der in sanftem Bogen von Sybba nach Schikorren führte.

Was es mit der Bezeichnung auf sich habe, wollte ich wissen. Der nette, hochgewachsene Junge mir gegenüber, angehender Lehrer, der demnächst seine erste Stelle antreten sollte, wußte Bescheid. Er erzählte so anschaulich, daß man glaubte, der Schauplatz habe sich unvermittelt mit den Ereignissen und Gestalten von vor dreihundert Jahren belebt. Man meinte das Stampfen vieler Pferde zu hören und sah die Tataren reiten und hörte das Knistern der Flammen von Lagerfeuern und roch den Dunst gebratenen Fleisches.

Sie waren von den Polen zum Vernichtungskampf gegen Preußen gerufen. Bei Prostken hatte es am 8. Oktober 1656 eine furchtbare Schlacht gegeben, in der die kurfürstlichen und schwedischen Truppen eine schwere Niederlage erlitten. Danach vernichteten die Feinde das ganze Gebiet bis Angerburg und Insterburg. Die Bewohner wurden entweder niedergemacht oder verschleppt und unter grausamen Begleitumständen an die Türken als Sklaven verkauft. Lyck ging in Flammen auf, doch konnten sich die meisten Bewohner auf die Schloßinsel retten, die die Feinde nicht zu erobern vermochten.

Eine große Schar Männer, erzählte man sich, aus der Umgebung von Lyck wurden gefesselt und an die Pferde gebunden und bis zu diesem See mitgeschleift, wo die Tataren ein nächtliches Lager errichteten. Doch in der Nacht kamen die Ehefrauen der ganfangenen Männer zum See. Sie begaben sich mutig ins Lager der Feinde und gaben vor, sich mit ihnen vergnügen zu wollen, zuvor wollten sie gemeinsam mit ihnen von dem guten Bärenfang trinken, von dem sie erhebliche Mengen mitgebracht hatten. Nachdem die rauhen Burschen einmal davon gekostet hatten, verlangte es ihnen nach mehr; die Wirkung des starken Getränks brach so unvermittelt über die Trinker herein, daß es zu spät war, an Vorsicht zu denken. Sie fielen um, wo sie saßen, und schliefen ein.

Da zerschnitten die Frauen die Fesseln ihrer Männer und halfen mit, die Bezechten zum See zu schleppen und in das moorige Wasser zu werfen.

Jahrtausende zogen vorbei

Das also war die Geschichte vom Tatarensee. Eine Sage? — Irgendwie wird es damit eine Bewandtnis gehabt haben. Die beiden Mädchen, befragt, ob sie Ähnliches tun könnten, meinten nachdenklich und schlicht: „Warum nicht?"

Dem Vernehmen nach soll das Schicksal des Mädchens Sabine, als junge Frau, erschütternd und grausam gewesen sein, nachdem sie in die Hände der Sowjets gefallen war. Ihr Mann hatte lange zuvor am Peipussee ein trauriges Ende gehabt.

Damals ahnten wir noch nichts davon. Einmal begonnen, mir die Geschichte der Heimaterde nahezubringen, fand er Vergnügen daran, mir noch mehr zu erzählen, weit in die Vergangenheit ausgreifend.

Sein Rat war vorzüglich: „Sie sollten die Aufzeichnungen von Pogoda lesen!"

Mit seinen flüchtigen Umrissen, für die gerade noch Zeit war, denn die Mädchen drängten nach Hause zu kommen, fing er bei den Sudauern an, deren Dörfer und Herrensitze im Süden bis zum Pissek und im Norden bis über die Pissa reichten, während die Ostgrenze an der Memel eine natürliche Sicherung fand. Als Teilstamm der alten Preußen, gleichen Blutes mit ihnen, durchliefen sie auch mit diesem westbaltischen Volk die gleiche Kulturentwicklung, Anregung und Belebung aus dem Samland empfangend.

Der ungeheure Wald, der das Land, das sich später der Deutsche Orden erkämpfte, gegen Litauen und Polen abgrenzte, wo eine Kette weniger großer Seen und nur vereinzelt größere Flüsse das urweltliche Dunkel zerrissen, das über unzähligen Morasten, Sümpfen und Teichen schattete, zahllose Bäche und Fließe dem Menschen fast die einzige Möglichkeit boten, in die unwegsame Wildnis einzudringen, um unter größten Mühen und Gefahren ein karges Leben als Jäger, Fischer oder Beutner zu fristen, das war die „Wiege" unserer Stadt.

Im Jahre 1929 stieß der Besitzer Jezierski bei Skomentnen beim Ausheben von Rübenmieten dicht neben seinem Gehöft auf ein metallenes Gefäß; auf dem ein schwerer Deckstein ruhte. Neben den Resten des Leichenbrandes rollten gleißende Schmuckstücke aus der kupfernen Urne, Zierate von reinem Silber, so weiß und leuchtend, als hätte man sie erst in der letzten Nacht in den schützenden Erdboden versenkt. Die Umstände lassen zweifellos darauf schließen, daß es sich um Grabbeigaben einer sudauischen Fürstin handelte. Nicht einer irdenen Urne wurden die letzten Überreste anvertraut, wie es bei den Sudauern sonst üblich war. Die Tote aus dem Herrengeschlecht sollte mit der kostbaren Urne eine besondere Ehre empfangen.

Man hat die Landschaft um Lyck mehrfach die „Bucklige Welt" genannt; ich habe eher gefunden, daß sie etwas Graziös-Tänzerisches an sich hatte. Man war bei ihrem Anblick geneigt, eine frohe Melodie zu summen oder zu pfeifen, womöglich ein Menuett. Meine Freunde in Lyck bestätigten es mir. Im Rhythmus der Takte schien sich alles zu wiegen, sich zu verneigen, zu heben, Hügel an Hügel, in sanften Wellen die Felder tragend wie Spitzenjabots oder wie Reifröcke.

Es war damals die letzte Gelegenheit, daß ich Lyck und seine Umgebung besuchte. Das Bild hat sich dabei in mir unendlich vertieft.

Paul Brock



Brücke über den Lyckfluß bei Scharfenrade **Foto: Borutta**



Stiller Winkel am Tatarensee

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Allenstein-Stadt

Meine liebe Allensteiner, die Todesnachrichten lassen uns nicht zur Ruhe kommen. Nachdem das ehemalige Lehrerkollegium des Staatlichen Gymnasiums in Allenstein gegen Ende des vergangenen Jahres die Studienräte Motzki und Herkenhoff verloren hatte, erreicht mich jetzt die Nachricht, daß am 10. Januar auch Studienrat Kurt Tolksdorf im Alter von 77 Jahren von uns gegangen ist. Er wurde inzwischen auf dem kath. Friedhof in Delmenhorst zur letzten Ruhe gebettet. Wir werden sein Andenken bewahren.

Inzwischen steht der Termin für unser nächstes Jahrestreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen fest: es findet am 5. und 6. Oktober dieses Jahres statt. Bitte diesen Termin schon jetzt vormerken. Es ist das 15. Jahrestreffen, zu dem wir uns versammeln wollen.

Das diesjährige Treffen steht unter dem Motto „Jugend und Sport". Die Schulpatenschaft unserer 4 höheren Schulen begehen den 10. Jahrestag der Übernahme der Patenstadt; ich lade daher schon jetzt die ehemaligen Schüler unserer höheren Schulen ganz besonders zu einer gemeinsamen Feierstunde aus diesem Anlaß am Sonnabend, 5. Oktober, 11 Uhr, ein. Anschließend Einzeltreffen der Schulen.

Eine besondere Überraschung haben wir für unsere Allensteiner Jugend und alle, die sich sehr jung fühlen. Unsere Patenschulen in Gelsenkirchen-Buer laden am Sonnabend um 18 Uhr die Allensteiner Jugend zu einem zünftigen Beat-Abend mit allem Drum und Dran ein. Mehrere Kapellen werden zum Tanz aufspielen. Es soll einmal ganz hoch hergehen. Ich hoffe, daß unsere Allensteiner Jugend Freude daran haben wird und in diesem Jahre besonders zahlreich in die Patenstadt kommt.

Auch die Sportler wollen sich dieses Jahr so vollzählig wie möglich treffen, da die alten Schalker und Gelsenkirchner Sportskanonen mit ihnen zusammen feiern wollen.

Ich geben dies alles schon heute in großen Zügen bekannt, damit sich ein jeder auf den 5. und 6. Oktober einrichten kann und es später keiner zu bedauern braucht, daß er bei diesem besonderen Treffen nicht dabeisein konnte.

In heimatlicher Verbundenheit, Euer Erster Stadtvertreter

Georg Hermanowski
532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Land

Kreisbuch

Auf die früheren Bekanntmachungen an dieser Stelle treffen fast täglich Bestellungen zum Vorzugspreis ein. Eine Bestätigung hierzu erfolgt nicht. Die Aufträge werden nach der Reihenfolge des Eingangs notiert und zu gegebener Zeit dem Verlag übergeben. Von dort erfolgt dann der Versand an die Besteller. Auf jeden Fall bitte stets bei jeder Bestellung die Heimatanschrift oder die der Eltern angeben.

Suchmeldung

Ein Spätheimkehrer sucht seinen ehemaligen Kriegskameraden B ä h r (der Vorname ist ihm nicht mehr in Erinnerung), Jahrgang 1904, der Bauer in Gr.-Cronau gewesen sein soll. Laut hier vorliegenden Unterlagen kann der Vorname Bernhard lauten, denn unter diesem Namen ist eine Hofgröße von 2 ha angegeben. Beide kamen am 8. Mai in sowjetische Gefangenschaft und dadurch auseinander. Wer kann hier helfen?

Bruno Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Braunsberg

Ignatius Thimm †

Am Silvestertag des alten Jahres ging der Seminaroberlehrer und Studienrat Ignatius Thimm in die Ewigkeit. Vor fünf Wochen konnte er noch in voller Rüstigkeit seinen 95. Geburtstag feiern.

Ignatius Thimm wurde am 21. November 1872 in Noßberg, Kreis Heilsberg, als Sohn eines Bauern geboren. Nach Besuch des Braunsberger Lehrerseminars bestand er dort am 17. März 1893 die 1. Lehrerprüfung. Schon fünf Jahre später berief ihn die Regierung an seine Ausbildungsstätte als Seminarlehrer. 28 Jahre lang war er durch sein umfangreiches Wissen seinen Schülern ein hervorragender Lehrer und durch sein Leben ein leuchtendes Vorbild. Viele seiner Schüler haben ihn zum 90. und 95. Geburtstag ihren Dank zum Ausdruck gebracht. Bei einer Pflegetochter hatte er nach der Flucht Unterkunft in Steinau, Kreis Schlüchtern, gefunden. An seinem Grab legte Hauptlehrer Diegner, Aachen, im Namen der Gemeinschaft ermländischer Lehrer und Lehrerinnen einen Kranz nieder.

Elchniederung

Zweiter Band des Heimatbuches

Über den weiteren Inhalt unseres Heimatbuches „Der Kreis Elchniederung", Band II: In dem Buchteil Wirtschaft und Verkehr in der Elchniederung wird man lesen, wie die Milchgewinnung und Milchverwertung, an der ja jeder Landwirt interessiert war, vor sich ging. Ein Aufsatz unterrichtet sodann über den Gemüseanbau in der Elchniederung und eine geplante Konservenfabrik. Der Bericht über die Haffischerei „Unter dem Kurenwimpel" wird durch weitere Ausführungen ergänzt. Zwei weitere Aufsätze berichten über den „Wochenmarkt in Seckenburg" und „Die Zollgrenze am Rußstrom".

Paul Lemke
282 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6

Gerdauen

Bürgervorsteher Dr. Ernst Jensen †

Am 10. Januar verstarb im Alter von 71 Jahren der Bürgervorsteher unserer Patenstadt Rendsburg, Rechtsanwalt Dr. Ernst Jensen. Sein Tod bedeutet nicht nur für seine Heimatstadt und alle Rendsburger Bürger, sondern auch für die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen einen schweren Verlust. Über acht Jahre hat der Verstorbene, von allen Fraktionen der Ratsversammlung einmütig zum Bürgervorsteher der Stadt Rendsburg gewählt, auch in der Gestaltung des Patenschaftsverhältnisses zu Gerdauen entscheidend mitgewirkt. Mit Aufgeschlossenheit und Idealismus stand er den Belangen unserer Kreisgemeinschaft gegenüber. Seine Ansprache, die er noch anläßlich unseres Hauptkreistreffens in Rendsburg am 3. September 1967 an die Gerdauener richtete, war Ausdruck seiner inneren Überzeugung und ein Bekenntnis zu unseren heimatpolitischen Zielen. Wir haben in ihm einen treuen Freund verloren, der uns unvergessen bleiben wird und dem wir stets in Dankbarkeit gedenken werden.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Gumbinner Schüler in Frankfurt

Ehemalige Schülerinnen und Schüler der Gumbinner Schulen aus Frankfurt (Main) und weiterer Umgebung treffen sich am Sonnabend, 10. Februar, ab 15 Uhr im Café Schwille, I. Stock, in Frankfurt (Main), Große Bockenheimerstraße 50 (zwischen Opernplatz und Hauptwache).

Alice und Johannes Herbst
6 Frankfurt (Main), Wiesenau 49, Tel. 72 70 91

Heilsberg

Verzeichnis der Lehrkräfte des Kreises (Forts.)

In dieser Folge wird das namentliche Verzeichnis der Schulen und Lehrkräfte des Kreises Heilsberg fortgesetzt (bitte lesen Sie eventuell noch einmal die Einführung in Folge 3 an dieser Stelle):

B. Kreishälfte Guttstadt

1. Guttstadt: Rektoren waren Luedtke und Haustein, Franz †. — Kalb, Bernhard, Rektor. — Goss, Jesef, Konrektor. — Dargel, Franz. — Hohmann, Josef. — Kopowski, Erwald. — Kretschmann, Eduard † (spät. Königsberg). — Müller, Ernst †. — Neudenberger, Oskar †. — Lange, Paul, Hauptlehrer, †. — Prahl, Bruno †. — Polenz, Bruno.

2. Albrechtsdorf, einkl.: Sommer, Franz.
3. Altgarschen, einkl.: Grunenberg, Willi.
4. Althof, einkl.: Strehl, Bruno (vorher Fahl).
5. Altkirch, zweikl.: Fuhrmann, Robert †. — Liegmann, Bruno.
6. Ankendorf, einkl.: Graw, Bruno (vorh. Zimmermann).
7. Arnsdorf, fünfkl.: Wedig, Ernst, Hauptlehrer †. — Mattern, Bruno †. — Gehrmann, Georg †. — Krüger, Hugo. — Hennig, Hedwig. †.
8. Battatron, einkl.: Kilanowski, Anton (vorher Neumann). — Kilanowski, Erwin und Inge.
9. Beiswalde, einkl.: Schreiber, Paul.
10. Blankenberg, zweikl.: Quandt, Vitus. — Wettke, Alfons.
11. Eschenau, zweikl.: Klingebiel, Karl (vorher Ossowski). — Raffel, Elisabeth †.
12. Glottau, zweikl.: Kleefeld, Hugo †. — Schulz, Franz.
13. Heiligenthal: Block, Theodor †.
14. Kalkstein: Lange, Hans.
15. Klingerswalde: drei- bzw. zweikl.: Erdmann, Karl †. — Lehmann, Robert †. — Raffel, Klara. †. — Neubauer, Konrad †. — Arndt, Josef †.
16. Knopen, einkl.: Graudenz, Bruno †.
17. Lingnau, einkl.: Thiel, August (vorher Huhn und Klein).
18. Münsterberg: Kuhn, Karl †. — Gudde, Martha.
19. Neuendorf bei Guttstadt, einkl.: Schlefereit, Erich.
20. Neugarschen, einkl.: Wohlgemuth, Franz †.
21. Noßberg, zweikl.: Palm, Aloys † (vorher Borkowski, Josef †).
22. Petersdorf, einkl.: Werner.
23. Peterswalde, zweikl.: Marx, Franz † (vorher Sommer). — Sommer, Margarete.
24. Quetz, zweikl.: Wittke, Anton †. — Joppien, Ernst †.
25. Regerteln, zweikl.: Lehmann, Erich. — Sczyggel, Maria.
26. Rosengarth, dreikl.: Rehaag, Anton, Hauptlehrer. — Nowakowski, Paul (vorher Salditt, Hans). — Neumann, Agnes †.
27. Schlith, einkl.: Ehlert, Paul †.
28. Schmolainen, zweikl.: Steppuhn, Josef †. — Lange, Josef (vorher Kranich, Josef).
29. Schönwiese, einkl.: Bartsch, Otto †.
30. Sommerfeld, einkl.: Splieth, Erich †. — Wrona, Johannes †. — Perk, Maria †.
31. Unterkapkeim, einkl.: Block, Paul †.
32. Voigtsdorf, einkl.: Wedig, Josef †. — Neumann, Margarete †.
33. Waltersmühl, einkl.: Festag, Johannes.
34. Wolfsdorf, zweikl.: Pulina, Oskar †. — Block, Anna †.

Als Schulräte waren tätig: Evers, Tönnis, Bensch, Schützenhofer, Schwarz.

Aufgestellt von Otto Raffel, Aachen, †.

Insterburg-Stadt und -Land

Insterburg im Bild — II. Band

kann über die Geschäftsstelle, Patenschaftsbüro, der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Str. 517, Rathaus Fischeln, bezogen werden. Es ist im Buchhandel nicht erhältlich. Nur noch wenige Exemplare sind vorrätig. Es wird deshalb gebeten, die Bestellung sofort aufzugeben. Preis 12,50 DM zuzüglich 0,50 DM Porto und Verpackung.

Jahreshauptreffen

Das Jahreshaupttreffen der Insterburger findet am 28. und 29. September in Krefeld statt. Es ist gleichzeitig die 15jährige Patenschaftsübernahme Krefeld/Insterburg. Wir bitten alle Landsleute, sich diesen Termin vorzumerken. Näheres erfahren alle, die das Treffen besuchen wollen, zur gegebenen Zeit im Ostpreußenblatt.

Handelsschule Insterburg

Die ehemaligen Schüler, Schülerinnen und die Lehrkräfte wollen bitte ihre jetzigen Adressen melden bei Herrn Lothar Hinz, 415 Krefeld, Thomasstraße 13, oder bei der Geschäftsstelle, Patenschaftsbüro, der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln. Bitte bei Meldung Daten über Schulbesuch angeben.

100 Jahre Gymnasium und Realgymnasium Insterburg

Ein Stück lebendiges Insterburg ist diese Festschrift. Auf 108 Kunstdruckseiten bringt sie ausgezeichnete Reproduktionen der berühmten Aula, Gemälde, Bilder und Erinnerungen an die Insterburger Schulen, die weit über Ostpreußen hinaus bekannt und geachtet waren.

Das Buch kann sofort zu dem einmaligen Sonderpreis von nur 4 DM zuzügl. Porto und Verpackung 0,60 DM bezogen werden. Bestellungen nimmt entgegen die Geschäftsstelle, Patenschaftsbüro, der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln.

Gesucht werden

A n s o n e i t, Helmut, Ibg., Alter Markt, letzte Anschrift 7320 Göppingen-Jebenhausen, Vord. Borg Nr. 18 — Max B a l d s c h u n, dessen Ehefrau und Sohn Bruno, aus Wirtberg (Wirtkallen), Kreis Insterburg — Herr R e i n h a r d vom Regt.-Musikkorps Infanterie-Regt. 43 — Rudolf S c h u l z, aus dem Kreise Insterburg, und Ehefrau sowie die Kinder Anne, geb. etwa 1911, Martha, 1912, Herta, 1913, Paul, 1916, Helmut, 1919, Hedwig, 1927. Die Familie soll zu Anfang der 20er Jahre aus dem Kreise Metgethen nach Insterburg gezogen sein. — B r a h s e, Henri, Ibg., Memeler Straße — B a l l n u s, Siegfried, Angerlinde, Kreis Insterburg — C z e s l i k, Ruth, geb. 1925 oder 1926 — L i e d t k e, Anna und Erna, aus Insterburg — Ernst N a u j o k s aus Sprakten, Kreis Insterburg — S c h i r r m a c h e r, Erich, Ernstfelde, Kreis Insterburg — S c h a w o h l, Hermann, Kirchspiel Birken. — S c h n e i d e r, Ilse und Tochter, aus Insterburg, Untere Mühlenstraße — Fräulein S c h i l l i n g, aus Insterburg, Lehrerin am Gymnasium — S p i e s h ö f e r, Max, aus Lindicken, Kreis Insterburg — S t o r c k, Detlev, aus Insterburg — W e s t p h a l oder Wundlack, Walter. Er soll Friseur gewesen sein und im Salon Rasch in Insterburg, Waldhausener Straße, gearbeitet haben. — W o l f, Emil, aus Erdmannsruh, Kr. Insterburg — W o r o w s k i, Otto, aus Insterburg — Z e r b i n, Else, geb. Läsmann, aus Insterburg.

Nachricht über die Gesuchten erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Patenschaftsbüro, 415 Krefeld, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln.

Bermig, Geschäftsführer

Königsberg-Stadt

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter

Ein Sprecher des Versorgungsbataillons 56 in der Ostpreußen-Kaserne in Homberg dankte dieser Tage mit einem Schreiben an den 2. Vors. des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter für die Übersendung des Marsches „Mein Königsberg". Der 2. Vors., Heinz Broschat, hatte diesen Marsch, der auf mehreren landsmannschaftlichen Veranstaltungen schon gespielt worden ist, bereits vor Jahren komponiert und ihn aus Anlaß der Einweihung der Ostpreußen-Kaserne dem Bataillon geschenkt. Der Sprecher der Heereseinheit schrieb, daß man sich sehr über den Marsch gefreut hätte und ihn dem Heeresmusikkorps zur Verfügung stellen werde. Man sei sicher, daß der Marsch bei künftigen Bundeswehrveranstaltungen zu hören sein werde. Eine eigene noch zu gründende Bataillonmusik werde den Marsch in ihr ständiges Programm aufnehmen. Der Vorstand richtete einen Dankesbrief an den Kommandeur der Ostpreußen-Kaserne. Interessenten, die den Marsch „Mein Königsberg" in Blaschorchester- oder Salonorchesterbesetzung in einer ihrer Veranstaltungen aufführen möchten, werden gebeten, sich an den 2. Vors. des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter Heinz Broschat, 22 Elmshorn, Gustav-Frenssen-Straße 8, zu wenden.

Gerhard Staff, 1. Vorsitzender
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47

Labiau

Heute am Kurischen Haff

Nach Berichten, die auch von der Presse veröffentlicht wurden, ist das Südufer des Kurischen Haffs für Fremde und für jetzt dort Ansässige völlig gesperrt, da die Sowjets Raketenbasen errichtet haben. Die Fischerdörfer Gilge und Agilla existieren nicht mehr. Labiau, heute Polesk, ist zu einem großen Fischereistützpunkt ausgebaut worden. Auf dem Marktplatz wurde ein gewaltiger Obelisk zur Erinnerung an die gefallenen Sowjetsoldaten errichtet. Die Ruine des Ordensschlosses Labiau gehört zu den Touristenattraktionen.

Letzter Bürgermeister von Gilge 60 Jahre

Am 19. Januar konnte der letzte Bürgermeister von Gilge, Albert Dandert, seinen 60. Geburtstag begehen. An diesem Tage mußte er vor dreiundzwanzig Jahren mit den Einwohnern seines Dorfes den Ort verlassen. Er hat sich zu Hause und auch nach der Vertreibung für seine Gemeinde eingesetzt und gehört seit dem Bestehen unserer Kreisgemeinschaft dem Kreisausschuß an. Über die Verhältnisse von Gilge wird in Zusammenarbeit mit der Kreisvertretung noch eingehend berichtet werden. Wir danken Bürgermeister Dandert für seine Arbeit und wünschen gute Gesundheit.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt, Postfach 42

Ortelsburg

Arbeitstagung der Ortelsburger Jugend

Für ein Wochenendtreffen der Ortelsburger Jugend wurde der 27./28. 4. festgesetzt. Für die Tagung werden uns freundlicherweise wieder die Räume der Volkshochschule unserer Patenstadt Wanne-Eickel zur Verfügung gestellt. Alle Jugendlichen ab 16 Jahren wollen sich bitte diese beiden Tage vormerken und hierfür freihalten. Beginn am Sonnabend, 27. April, 10.30 Uhr, Beendigung am Sonntag, 28. April, 17 Uhr. Die Fahrtkosten (Rückfahrkarte 2. Kl.), die den Betrag von 10 DM übersteigen, werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Auch die männlichen Teilnehmer werden in diesem Jahr in Wanne-Eickel übernachten. Jugendliche, die im vergangenen Jahr keine Einladung erhalten haben, wollen bitte ihre genaue Adresse, ihre Geburtsdaten und ihre oder ihrer Eltern Heimatanschrift im Kreis Ortelsburg an die Kreisgemeinschaft Ortelsburg, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, einsenden.

Bildersammlung

Wir bitten nochmals ganz herzlich um Nachforschung und Überprüfung, ob nicht doch noch Aufnahmen oder Ansichtskarten von den unten verzeichneten Landgemeinden des Heimatkreises Ortelsburg bei Bekannten und Verwandten beschafft werden können, die bereits vor 1945 außerhalb der jetzt besetzten Ostgebiete wohnhaft waren:

a) Von diesen Gemeinden fehlen jegliche Aufnamen

Alt-Kiwitten, Auerswalde, Bärenbruch, Borkenheide, Bottau, Deutschschneide, Deutschwalde, Dimmern, Eckwald, Eichtal, Freudengrund, Friedrichsfelde, Friedrichshagen, Friedrichsthal, Fröhlichswalde, Glauch, Großalbrechtsort, Gr.-Blumenau, Großheidenau, Gr.-Schöndamerau, Grünlanden, Heideberg, Hellengrund, Jakobswalde, Jeromin, Kahlfelde, Kannwiesen, Kaspersguth, Kleinheidenau, Kl.-Jerutten, Kl.-Leschienen, Kleinruten, Krummfuß, Langenwalde, Lehmanen, Lichtenstein, Lindengrund, Luckau, Milucken, Montwitz, Nareythen, Neufließ, Neu-Kiwitten, Neuvölklingen, Neuwiesen, Ohmswalde, Ostfließ, Pfaffendorf, Plohsen, Preußenwalde, Rauschken, Rehbruch, Rodefeld, Rummau-Ost, Rummau-West, Saadau, Scheufelsdorf, Schobensee, Schrötersau, Stauchwitz, Theerwischwalde, Wagenfeld, Waldburg, Waldpusch, Waldrode, Waplitz, Wappendorf, Weißengrund, Wildheid, Worfengrund.

b) Von folgenden Ortschaften werden Bilder benötigt, die die Gesamtansicht oder wesentliche Teile des Ortes wiedergeben:

Alt-Keykuth, Alt-Werder, Babanten, Damerau, Erben, Fröhlichshof, Fürstenwalde, Geislingen, Gr.-Borken, Gr.-Leschienen, Grünflur, Hamerudau, Haasenberg, Hirschthal, Höhenwerder, Hügelwalde, Kl.-Dankheim, Kl.-Schiemanen, Kobbelhals, Konraden, Kukukswalde, Kutzburg, Lehlesken, Leinau, Liebenberg, Lilienfelde, Maldanen, Malschöwen, Markshöfen, Michelsdorf, Neuenwalde, Neu-Werder, Parlösen, Radegrund, Rheinswein, Röblau, Rogenau, Rohmanen, Rohrdorf, Samplatten, Schobendorf, Schwirgstein, Seedanzig, Theerwisch, Ulrichsee, Wacholderau, Wehrberg, Wiesendorf, Wilhelmshof.

Treffen im Jahre 1968

Wir bitten von den Terminen der Heimattreffen für 1968 Kenntnis zu nehmen und diese an Bekannte und Verwandte weiterzugeben:

1. Am 15. September: Jahrestreffen in Essen, Städtischer Saalbau, Huyssenallee 53/57.

2. Am 6. Oktober: Treffen mehrerer Heimatkreise des Regierungsbezirks Allenstein in Karlsruhe, Stadthalle.

Ortelsburger Heimatbote

Die Vorbereitungen für den Heimatboten Nr. 6 werden jetzt bereits getroffen. Alle Landsleute, die hierfür Beiträge und Material, Familiennachrichten und Fotos oder spezielle Mitteilungen beisteuern können, werden gebeten, dies spätestens bis Anfang April 1968 zu tun. Es gibt doch aus jeder Gemeinde Besonderheiten, die alle Ortelsburger interessieren.

Für den Kreisausschuß:
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Bahnhofstraße 29

Rastenburg

Abitur-Klasse 1931 des Hindenburg-Oberlyzeums

Die Abitur-Klasse Ostern 1931 des Hindenburg-Oberlyzeums zu Rastenburg traf sich nach 37 Jahren am 6. Januar im Hause einer kunstsinnigen Mitschülerin in Brackwede bei Bielefeld. Zwölf frühere Schülerinnen waren von weither gekommen. Sie hatten den Tod von drei weiteren Mitschülerinnen zu beklagen, von denen eine mit der Gustloff untergegangen war. Wohl alle hatten schwere Schicksale hinter sich, von denen sie nüchtern, sachlich, ohne Klagen berichteten. Dias von ostostpreußischen Stätten ihrer Jugend wurden gezeigt. Gedichte und Kurzgeschichten über die Vertreibung und Flüchtlingsfragen wurden verlesen. Sie gedachten der abwesenden und toten Mitschülerinnen sowie Agnes Miegels, der Mutter Ostpreußens. Draußen heulte der Wind, und Schneeflocken rieselten hernieder. Es war ein klassisches Ostpreußen-Treffen. Die Teilnehmer erhielten als Andenken in Kunstschrift das Ostpreußenlied, umrahmt von künstlerischen Zeichnungen des Hausherrn H. Wenner. Der frühere Klassenleiter, der jetzt als Bezirksschulrat i. R. in Berlin-Friedenau lebt, war ebenfalls aus dem Ausland zu dem seltenen Treffen herbeigekommen. Es ist geplant, in etwa zwei Jahren wieder ein solches Zusammensein stattfinden zu lassen. Noch fehlen die Anschriften von Ursula Jodtka und Hella Müller. Wer kann Auskunft darüber geben?

Hildegard Rudzio
3 Hannover, Hildesheimer Straße 44

Tilsit-Stadt

Sitzung der Stadtvertretung

Am 6. Januar fand im Handwerkerhaus zu Kiel die diesjährige Sitzung unserer Stadtvertretung statt. Nach Entgegennahme der Tätigkeitsberichte der einzelnen Sachbearbeiter des Vorstandes und des Berichtes der Kassenprüfer wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung für das Geschäftsjahr 1967 erteilt sowie Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit ausgesprochen. — Gebilligt wurden die vom Vorstand entwickelten Richtlinien für das Jahr 1968. Der Schwerpunkt soll bei der Gestaltung unseres Heimatbuches liegen. Für die Heimattreffen, die traditionsgemäß mit unseren Nachbarkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung gemeinsam durchgeführt werden, wurden bereits folgende Termine festgelegt:

1. Jahreshaupttreffen in Hannover, am Sonntag, 7. Juli, in der Wülfeler Brauerei Gaststätte (früher Wülfeler Biergarten), Hildesheimer Straße 380;

2. Gemeinsames Kreistreffen in Wuppertal-Elberfeld, am Sonntag, 1. September, in den Zoo-Gaststätten, Hubertus Allee 30.

Wir werden auf diese Veranstaltungen außerdem zu gegebener Zeit sowohl an dieser Stelle als auch im Terminkalender des Ostpreußenblattes rechtzeitig hinweisen. Wir bitten alle Landsleute jedoch, diese Termine bereits jetzt vorzumerken und bei der Urlaubsplanung usw. zu berücksichtigen. Vorbereitung und Durchführung dieser beiden Treffen liegen in den bewährten Händen unseres stellv. Stadtvertreters, Lm. Alfred Walter, 2 Hamburg 62, Schwenweg 20.

Das süddeutsche Treffen findet in Fritzlar statt, und zwar — wie bisher alljährlich — an einem Sonntag im Oktober. Der genaue Zeitpunkt wird noch bekanntgegeben. Fritzlar, südlich von Kassel gelegen, ist Garnison der Deutschen Bundeswehr. Die dortige Kommandantur hat es sich angelegen sein lassen, ihre Kasernenblocks nach ostdeutschen Städten (u. a. Tilsit) zu bennen und dadurch eine positive Einstellung zu den Problemen des deutschen Ostens erkennen zu lassen. Dies hat uns auf die Idee gebracht, in Fritzlar ein Heimattreffen gemeinsam mit den dort in Garnison liegenden Einheiten der Deutschen Bundeswehr durchzuführen. Ein interessanter Versuch, bei dem der Kulturureferent unserer Landsmannschaft und 1. Vors. der Landesgruppe Hessen, Lm. Konrad Opitz, Gießen, die Festansprache halten wird.

Für die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Bruno Lemke, Sachbearbeiter IV
Hamburg 53, Friedrichshulder Weg 5 c
X

Suchmeldung

Gesucht wird Tischler Heinz D u m o n t (oder Heinz vom Berg), geb. 3. Januar 1920 in Tilsit. Heimatanschrift: Tilsit, Roonstraße 8. Letzter Truppenteil: 10. Komp. Gren. Regt. 12, Feldpost-Nr. 09 878 C, vermißt seit 2. Juli 1944 auf der Rollbahn Mogilew-Minsk, 20 km westlich Tschewen. Der Genannte soll im Sommer in Hagenbecks Tierpark in Hamburg gesehen worden sein. Wer kann zur Aufklärung dieses Vermißtenschicksals beitragen? Zuschriften erbittet die

Stadtgemeinschaft Tilsit, e. V., Geschäftsstelle
23 Kiel, Muhliusstraße 70

Tilsit-Ragnit

Heimatkreiskartei

Wegen Erkrankung unseres Karteiführers, Landsmann Paul Werner, Kiel, Rendsburger Landstraße Nr. 56 a, können Suchanfragen bis auf weiteres leider nicht beantwortet werden. Wir bitten daher unsere Landsleute, zunächst von Suchanfragen jeder Art abzusehen. In wirklich dringenden Fällen wird gebeten, sich unmittelbar an den für jede Heimatgemeinde bestellten Gemeindebeauftragten zu wenden, der ebenfalls über die wichtigsten Anschriften seiner Gemeindeangehörigen verfügt, den brieflichen Kontakt zu ihnen vielfach aufrechterhält und deshalb in dringenden Ausnahmefällen vielleicht weiterhelfen oder zumindest vermitteln kann.

Sollte den Landsleuten Name und Anschrift des jeweiligen Beauftragten seiner Heimatgemeinde nicht bekannt sein, bitten wir, sich kurz an die Geschäftsstelle nach Lüneburg zu wenden.

Sobald die Heimatkreiskartei in Kiel ihre Tätigkeit wiederaufnimmt, werden wir zu gegebener Zeit an dieser Stelle einen entsprechenden Hinweis veröffentlichen.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8

Staatspolitische Seminare 1968 im Ostheim, Bad Pyrmont

Im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont finden in diesem Jahr fünf staatspolitische Seminare statt, und zwar vom

13.—17. März
24.—28. April
3.— 7. Juli
21.—25. August
23.—27. Oktober

Das März-Seminar ist speziell für Erzieher gedacht.

Das Seminar im April steht unter dem Thema: „Die neue deutsche Ostpolitik und Gesamtdeutschland in der Berichterstattung der deutschen Massenmedien". Persönlichkeiten aus Presse, Funk und Fernsehen werden dabei das Wort ergreifen, u. a. H. Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes, der über „Die nationalen Interessen in der Meinungsbildung" sprechen wird, und J. Kurzok, freier Journalist, der über „Die Oder-Neiße-Linie im Spiegel der polnischen Presse" referiert. Heinz Rudolf Fritsche, Leiter der Pressestelle des Süddeutschen Rundfunks, Stuttgart, behandelt „Die Öffentlichkeitsarbeit der Vertriebenen".

Das staatspolitische Seminar im Juli wird dem Europa-Gedanken gewidmet sein.

Bitte richten Sie Ihre Anmeldungen an:

Landsmannschaft Ostpreußen
Heimatpolitisches Referat
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Fischer, Heinrich, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt bei seiner Tochter, Frau Maria Pokern, 5 Köln-Deutz, Siegburger Straße 179, am 3. Februar

Lieck, Ida, aus Mühlhausen, Töpferstraße, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Emma Tolksdorf, 334 Wolfenbüttel, Ackerstraße 16, am 27. Januar

zum 94. Geburtstag

Landsberger, Auguste, aus Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Bertha, 2251 Winnert über Husum, am 30. Januar

zum 92. Geburtstag

Knorr, Friedrich, aus Canditten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seinen Kindern, Elise und Richard Packheuser, 29 Oldenburg, Klingenbergplatz 20, am 28. Januar

zum 90. Geburtstag

Beblitz, Emil, Schiffer und Landwirt, aus Labiau, jetzt bei seiner Tochter, Frau Erna Hennig, 2 Hamburg 52, Schönaich-Carolath-Straße 16, am 18. Januar

Jonas, Dr. Victor, Obermedizinalrat, Leiter der Pflegeanstalten Allenburg, Rastenburg und Tapiau, jetzt 3571 Rauschenberg über Kirchhain, am 4. Februar

Kowalski, Ignaz, aus Königsberg, Korinthendamm 10 und Hirschberg, Kreis Allenstein, jetzt 873 Bad Kissingen, Hartmannstraße 15, am 1. Februar

Kretschmann, Bertha, geb. Kiewitt, aus Frisching bei Uderwangen, jetzt 2407 Travemünde, Mecklenburger Landstraße 5, am 31. Januar

Sellau, Ida, Witwe des Zugführers Heinrich Sellau, aus Seckenburg, Karkeln und Kaukehmen, jetzt zu erreichen über F. G. Jagst, 285 Bremerhaven, Friedrich-Ebert-Straße 62

Spehr, Friedrich, aus Rößel, Schleusenstraße 11, jetzt 2223 Meldorf, Klaus-Groth-Straße 55, am 26. Januar

zum 88. Geburtstag

Augustin, Emma, aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg, jetzt bei Frau M. Broschk, 2 Hamburg 73, Nordlandweg 11, am 1. Februar

Kopp, Elise, aus Braunsberg, Kanonenberg, jetzt bei ihrer Nichte, Frau Susanne Lestien, 221 Itzehoe-Wellenkamp, Bentweide 8, am 18. Januar

Mattern, Berta, geb. Morgenroth, aus Workallen, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Minna Schmidt, 6554 Meisenheim/Glan, Amtsgasse Nr. 11, Sattlerei und Polsterei, am 27. Januar

Schöl, Friedrich, aus Reimersbruch, Kreis Wehlau, jetzt 5021 Sinnersdorf, Horionstraße 7, am 18. Januar

Steinort, Alwine, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Königstraße 17, am 19. Januar

zum 87. Geburtstag

Bloch, Gottfried, Fleischermeister, aus Osterode, Baderstraße, jetzt 1 Berlin 45, Niedstraße 36, am 30. Januar

Joppien, Elise, geb. Schulz, aus Königsberg, jetzt 2 Wedel (Holstein), Rudolf-Breitscheid-Straße 5 a, am 25. Januar

Liedtke, Auguste, aus Roditten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 215 Bliedersdorf 94 über Buxtehude, am 20. Januar

Pritzkat, Karl, Oberkellner im Parkhotel, Hotel und Börsenkeller, in Königsberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seinen Sohn, Karl Heinz Pritzkat, 1 Berlin 13, Strünckweg 3, am 26. Januar

Schwoch, Erna, aus Memel, jetzt 238 Schleswig, Schützenredder 6, am 7. Januar

zum 86. Geburtstag

Labusch, Wilhelm, aus Nikolaiken, jetzt bei seinem Sohn, Gärtnermeister Erich Labusch, 237 Rendsburg, Neuwerker Tor 31, am 1. Februar

Stenzel, Franz, Bauer, aus Neu-Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt bei seiner Tochter, Frau Elisabeth Radziwill, 2418 Ratzeburg, Kleine Kreuzstraße 4, am 2. Februar

Wodtka, Carl, aus Lyck, jetzt 605 Offenbach-Büngel, Brandenburgstraße 8, am 31. Januar

zum 85. Geburtstag

Baeck, Emil, Oberpostinspektor i. R., aus Ortelsburg, jetzt 29 Oldenburg, Altersheim Bodenburgallee, am 26. Januar

Engler, Artur, Wagenmeister, aus Königsberg, Georgstraße 34, jetzt 24 Lübeck, Wattstraße 7, Zimmer 34, am 31. Januar

Erwin, Wilhelm, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt 48 Bielefeld, Zeisigstraße 9 c, am 1. Februar

Grossmann, Klara, geb. Weber, aus Schloßberg, Weber's Hotel, jetzt 304 Soltau, Mühlenweg 9, am 1. Februar

Guschewski, Michael, Landwirt, aus Schlößchen, Kreis Sensburg, jetzt 532 Bad Godesberg, Grabenstraße Nr. 18, am 29. Januar

Lasch, Fritz, Tischlermeister, aus Holzeck, Kreis Goldap, jetzt 43 Essen-Borbeck, Herderstraße 24, bei Wollhofer, am 1. Februar

Oberüber, Charlotte, aus Berndhöfen, Kreis Lyck, jetzt 2407 Travemünde, Am Heck 1, am 30. Januar

Rentel, Rudolf, Schuhmachermeister, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 289 Nordenham-Altensiel, Breslauer Straße 24, am 4. Februar

Schmidt, Agatha, aus Langengrund, Kreis Sensburg, jetzt 484 Rheda, Trakehner Straße 4, am 27. Januar

zum 84. Geburtstag

Fleischer, Emil, Landwirt, aus Alt-Reuschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 3352 Einbeck, Agnes-Miegel-Straße Nr. 10, am 1. Februar

Wilkowski, Franz, Landwirt, aus Jonkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 78 Freiburg-Landwassermatten, Auwaldstraße 62 am 30. Januar

Zahlmann, Maria, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt 2051 Hamburg-Altengamme, Elbdeich 232, am 2. Februar

zum 83. Geburtstag

Albrecht, Marie, geb. Graap, aus Braunsberg, jetzt 7 Stuttgart-Bergheim, Engelbergstraße 31, bei Zipp, am 23. Januar

Basel, Wilhelmine, aus Tilsit, Kasernenstraße 20, jetzt 232 Plön, Königsberger Straße 22, am 18. Januar

Färber, Bertha, aus Heilsberg, jetzt 238 Schleswig, Hesterberg 33, am 31. Januar

Kuhn, Elisabeth, geb. Allihn, aus Adlig-Neuendorf bei Königsberg, jetzt 1 Berlin 45, Gardeschützenweg 66, am 31. Januar

Sablottny, Fritz, Reichsbahnbeamter i. R., aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Else von Nieswandt, 563 Remscheid, Nordstraße 186

Smorra, Anna, Schneiderin, aus Pr.-Holland, Markt, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Gottfried Amling, 2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5, am 1. Februar

zum 82. Geburtstag

Daudert, Frau, aus Königsberg, Mutter der verstorbenen Schauspielerin Charlotte Daudert, jetzt 75 Karlsruhe, Sofienstraße 10

Liebe, Karl, aus Königsberg, jetzt 31 Celle, Harburger Straße 20, am 3. Februar

Malachowski, Auguste, aus Lyck, jetzt 239 Flensburg, Peter-Christian-Hansen-Weg 3, am 29. Januar

Zeranski, Anna, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 579 Brilon-Wald, Hammerweg 77, am 30. Januar

zum 81. Geburtstag

Buss, Ernst, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, am 31. Januar

Kriszun, Johanne, aus Frankenreuth, Kreis Schloßberg, jetzt 483 Gütersloh, Lutherweg 4, am 23. Januar

Worczewski, Marie, aus Groß Tippeln, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3201 Söhlde über Hannover, bei Frau Hasse, am 23. Januar. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland grüßt herzlich.
Pr.-Holland grüßt herzlichst.

zum 80. Geburtstag

Anker, August, aus Pillau I, Gouvernementsstraße 1, jetzt 43 Essen-Ost, Steeler Straße 424, am 30. Januar

Baltruschat, Frau, aus Tilsit, jetzt 75 Karlsruhe, Werderstraße 38

Bank, Wilhelm, aus Ortelsburg, I. Wasserstraße 1, jetzt 4 Düsseldorf, von-Krüger-Straße 10, am 27. Januar

Bolus, Albert, Landwirt, aus Bastental, Kreis Goldap, jetzt 2179 Wanna-Ost, Kreis Land Hadeln, am 2. Februar

Donorang, Lisbeth, Kaufmannsfrau, aus Ebenrode, jetzt zu erreichen über Frau Charlotte Donorang, 6308 Butzbach, Am Bollwerk 32, am 11. Januar

Dorroch, Maria, geb. Sokolowski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud, 6509 Framersheim, Mainzer Straße 45, am 30. Januar

Kapp, Anneliese, Tochter des Generallandschaftsdirektors Wolfgang Kapp, aus Pilzen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 43 Essen, Kalbachstraße 37, am 2. Februar

Karsten, Emil, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 4, jetzt 588 Lüdenscheid, Luisenstraße 5, am 20. Januar

Klein, Gertrud, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 834 Christanger 2, Altersheim, über Pfarrkirchen, am 23. Januar

Kuliga, Amalie, geb. Koszack, aus Dünen, Kreis Johannisburg, jetzt 7519 Gemmingen, Breslauer Straße 4, am 25. Januar

Lange, Johanne, geb. Barkowski, aus Slischken und Königsberg, jetzt 3251 Hastenbeck 120 über Hameln, am 29. Januar

Lask, Olga, geb. Norgel, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt bei Familie Bohlmann, 439 Gladbeck, Boystraße 24, am 1. Februar

Laukien, Hermann, aus Pillau II, Kleine Stiehlestraße Nr. 3, jetzt 2341 Schönhagen, am 3. Februar

Lehn, Margarete, aus Königsberg, Steinstraße 16, jetzt 79 Ulm, Adlerbastei 3, am 31. Januar

Losch, Rudolf, aus Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt 5042 Köttingen-Liblar, Im Jagdfeld 10, am 30. Januar

Lüke, Fritz, Postbeamter i. R., aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 2148 Zeven, Bahnhofstraße 13, am 27. Januar

Malies, Richard, Studienrat i. R., aus Lyck, jetzt 24 Lübeck, Hebbelstraße 34, am 28. Januar

Olivier, Helene, DRK-Schwester i. R., aus Braunsberg, Königsberger Straße 14, jetzt 1 Berlin 46, Frobenstraße 75/77, am 10. Januar

Penell, Elma, verw. Pichler, geb. Szimanski, aus Angerapp, jetzt 3095 Langwedel 150 über Verden (Aller), am 1. Februar

Rosenfeld, Eugen, Rathausdrogerie KG und Filialen, Allenstein, jetzt 675 Bad Kreuznach, Salinenstraße 55 a, am 2. Februar

Söller, Gertrud, aus Ostseebad Rauschen, jetzt 238 Schleswig, Erdbeerenweg 2, am 23. Januar

Synofzik, Friederike, geb. Synofzik, aus Mövenau, Kreis Johannisburg, jetzt 2 Hamburg 57, Heimchenweg 9, am 3. Januar

Tobien, Berta, geb. Lau, aus Klingenberg, Kreis Bartenstein, jetzt 5231 Lautzert über Altenkirchen, am 2. Februar

Werner, Gustav, Gast- und Landwirt, aus Lengen, Kreis Ebenrode, jetzt 2081 Hasloh, Alter Kirchweg Nr. 171, am 29. Januar

Wischnewski, Adolf, aus Königsberg, jetzt 31 Celle, Brahmsstraße 18, am 31. Januar

zum 75. Geburtstag

Beyer, Rudolf, aus Königsberg, jetzt 2409 Pansdorf, Tannenbergstraße 18, am 30. Januar

Beszon, Ewald, Redakteur, aus Tilsit, Landwehrstraße 47, jetzt 355 Marburg, Berliner Straße 12, am 27. Januar

Dietrich, Berta, geb. Schiffke, aus Rastenburg, Georgstraße 1, jetzt 242 Eutin, Plöner Straße 192, am 31. Januar. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlichst.

Goerke, Charlotte, Damenschneider-Obermeisterin, aus dem Kreis Heilsberg, jetzt 8 München 90, Weißenseestraße 4/IV, am 31. Januar

Hein, Hugo, Oberzollinspektor i. R., aus Treuburg, jetzt 61 Darmstadt, Merckstraße 2, am 2. Februar

Kaiser, Fritz, Lehrer i. R., aus Taplacken, Weidlacken, Damerau, Bartenstein und Wehlau, jetzt 775 Konstanz, Zähringer Platz 15, Hochhaus, am 31. Januar

Knöpke, Berta, geb. Ellenfeld, aus Goldap, jetzt 51 Aachen, Südstraße 54, am 30. Januar

Komstke, Otto, Verwaltungsangestellter i. R., aus Lötzen, Wilhelmstraße 1, jetzt 3301 Cremlingen, Emil-Berg-Straße, am 2. Februar

Kowalewski, Fritz, aus Nußberg und Sudauen, jetzt 24 Lübeck, Ebner-Eschenbach-Straße 30, am 29. Januar

Laurien, Franz, aus Königsberg, Sackheim 2, jetzt 6755 Hochspeyer, Wiesenstraße 8, am 2. Februar

Prantz, Luise, Studienrätin am Staatlichen Oberlyzeum Cecilienschule, Gumbinnen, jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Richterstraße 21, am 3. Januar

Rahlke, Max, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt 232 Plön, Rautenbergstraße 22, am 8. Januar

Riemann, Max, aus Odertal (Juganeusaß), Kreis Gerdauen, Landwirt jetzt 2131 Kirchwalsede 31, am 31. Januar

Sadowski, Ernst, aus Jagdhaus Rominten, Kreis Goldap, jetzt 5353 Mechernich, St.-Barbara-Straße 4, am 1. Februar

Schiemann, Friedrich, jetzt 2418 Ratzeburg, Am Wall Nr. 1, am 31. Januar

Sultkus, Elsa, geb. Plew, aus Königsberg, Scharnhorststraße 15, jetzt 5408 Nassau, Hohelagstraße 5, bei ihrer Schwester, Frau Dorothea Fechner, am 30. Januar

Schube, Richard, Lehrer i. R., aus Krönau, Kreis Pr.-Holland und Norgehnen, Kreis Fischhausen, jetzt 298 Norden, Fischerspfad 58, am 1. Februar

Schwabe, Franz, Bauer, aus Kögsten, Kreis Ebenrode, jetzt 4532 Mettingen-Muckhorst 32, am 29. Januar

Wilkowski, Hedwig, geb. Schubert, aus Jonkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 78 Freiburg-Landwassermatten, Auwaldstraße 62, am 31. Januar

Zakrzewski, Erich, Mittelschullehrer i. R., aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Schulstraße 22, am 28. Januar

Diamantene Hochzeit

Langmesser, Otto, Reichsbahnoberzugführer i. R., und Frau Anna, geb. Thomaschewski, aus Gumbinnen, Am Bahnhof 5, jetzt 3388 Bad Harzburg, Professor-Otto-Nordmann-Straße 1 a, am 30. Januar

Goldene Hochzeiten

Brien, Otto und Frau Johanna, geb. Klein, aus Pillau-Camstigall, Schlageterstraße 236, jetzt 228 Westerland/Sylt, Andreas-Dirk-Straße, am 27. Januar

Riediger, Andreas und Frau Martha, geb. Lau, aus Braunsberg, jetzt 4618 Kamen, Bahnhofstraße 40, am 26. Januar

Beförderungen

Kurrat, Eckhard, Postsekretär, 225 Husum, Heidberg 14 (Fritz Kurrat, vermißt, und Frau Ida, geb. Enseleit, aus Insterburg) ist zum Postobersekretär ernannt worden.

Kraudschun, Max, Posthauptsekretär, Postamt Schloßberg, jetzt Postamt Hamburg-Harburg, ist zum Postbetriebsinspektor befördert worden.

Petschelies, Hildegard, Posthauptsekretärin, aus Bokellen, Kreis Gerdauen, jetzt 2077 Trittau, wurde zur Postbetriebsinspektorin befördert.

Zeuschner, Gerhard, Landwirtschaftsrat und Leiter der Landbau-Außenstelle Braunschweig (Landwirtschaftsoberrat Dr. Zeuschner, aus Johannisburg, jetzt 3122 Hankensbüttel, Fahrenkamp 10) wurde zum Landwirtschaftsoberrat ernannt.

Jubiläen

Beermann, Paul, Prokurist, aus Lyck, jetzt 287 Delmenhorst, Scheunebergstraße 2, konnte kurz vor seinem 70. Geburtstag bei der Stettiner Firma Gustav Hilbert KG sein 40jähriges Berufsjubiläum begehen.

Boehnke, Albert, Schmiedemeister, aus Kattenau, Kreis Gumbinnen, jetzt 2357 Bad Bramstedt-Bissenmoor, konnte sein 60jähriges Meisterjubiläum begehen.

Bestandene Prüfungen

Hoppe, Sigrid (Landwirt und Ziegeleibesitzer Siegfried Hoppe † und Frau Stephanie, geb. Krause, aus Klackendorf, Kreis Rößel, jetzt 3 Hannover-Kirchrode, Kühnstraße 14/2) hat an der Tierärztlichen Hochschule mit der Note „gut" zum Dr. med. vet. promoviert.

Schaefer, Renate (Zollinspektor i. R. Johannes Schaefer und Frau Herta, geb. Mueller, aus Eydtkau und Lyck, jetzt 45 Osnabrück, Rudolfstraße 26) hat die pädagogische Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen, Studienassessorin, bestanden.

Stumpenhorst, Jutta (Marianne Stumpenhorst, geb. Hermann, aus Teichhof, Kreis Gumbinnen, jetzt 4723 Neubeckum, Eichendorffstraße 17) hat an der Wilhelm-Universität in Münster das Realschullehrer-Examen in den Fächern Germanistik und Französisch mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Heimatgeschichte des Kreises Lyck

Bereits im Spätsommer des Jahres 1967 hat die Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft Lyck den vierten Band der Blätter zur Heimatgeschichte des Kreises Lyck herausgegeben. Die zahlreich enthaltenen Beiträge verschiedener Autoren unterstehen dem Leitgedanken: „Pfarrer, Lehrer und Schüler erleben Lycker Geschichte". Die Interpretation dieser an Ereignissen und Menschen reichen Geschichte beginnt um 1400 und reicht bis in die Gegenwart. Es dürfte darin alles enthalten sein, was über Lyck und seinen Kreis wissenswert, interessant und wichtig genug ist, um immer wieder ins Blickfeld, vor allem der Jugend, gerückt zu werden.

Eine geschickte Anordnung der einzelnen Kapitel, durchsetzt mit Sagen und zahlreichen Bildern machen die Lektüre zu einem echten Genuß. Der in sich abgeschlossene Band ist allen zu empfehlen, die Lyck und seine Landschaft aus eigenem Erleben gekannt haben oder sich noch nachträglich zu eigen machen möchten.

„**Sudauen**", Blätter zur Heimatgeschichte des Kreises Lyck, Folge 4. Herausgegeben von der Vereinigung ehemaliger Schüler der Ernst-Moritz-Arndt-Schule zu Lyck. 267 Seiten, in Foto-Offset gedruckt, Papp-Einband mit verstärktem Rücken. Preis 17,— DM einschl. Porto. Bestellung bei Bruno Kaleschke, 3003 Ronnenberg, Deisterstraße 14.

P. B.

„Helianthus" wird Landbeschäler in Dillenburg

Der großrahmige 6jährige Fuchs „Helianthus" von Altan u. d. Helianthe v. Impuls, der den Ostpreuße Strysion, jetzt Erzhausen, Kr. Gandersheim, gezogen hat, ist in eine Box des Landgestüts Dillenburg eingezogen. Er wird auch während der kommenden Deckperiode 1968 in Dillenburg selbst stationiert bleiben.

„Helianthus" wirkte von 1964 bis 1967 in Schleswig-Holstein und stand bei Harry Bösel, Altenrade, auf Station, wo er jährlich zwischen 70 und 100 Stuten deckte.

Obgleich wegen der starken Nachfrage die Trakehner Hengste im allgemeinen beträchtlich teurer sind als Beschäler anderer Rassen, hat es der Trakehner Verband doch möglich gemacht, auf Anforderung des staatlichen Landgestüten Hengste Trakehner Abstammung in den vom Staat gezogenen Preisgrenzen zur Verfügung zu stellen. Dieses verdient um so mehr hervorgehoben zu werden, als Hengste mit Trakehner Abstammung, die außerhalb Westdeutschlands gezogen werden, noch teurer sind als die gekörten Hengste in Neumünster. Die polnische Gestütsverwaltung gibt Hengste mit Trakehner Blutführung für 4000 Dollar und darüber ab. — Als vor vier Jahren eine Privatzüchterin aus dem russischen Gestüt Kirow einen Trakehner Rapphengsten im Alter von drei Jahren importierte, mußte sie dafür mit allen Unkosten über 18 000,— DM aufwenden. Leider hat dieser Hengst bisher die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllt.

Erinnerung



Kennziffer V 20

Hier finden Sie ein neues Bild unserer Serie ‚Erinnerung'. Die Bedingungen, die Sie erfüllen müssen, um vielleicht zwanzig — oder sogar fünfundzwanzig Mark zu erhalten, kennen Sie bestimmt schon. Wenn nicht, suchen Sie sich bitte die Folge 2 vom 13. Januar oder 3 vom 20. Januar vor und lesen Sie den Text über dem Bestellzettel nach.

In jeder ersten Folge des Monats finden Sie an dieser Stelle die Auswahlliste für die Werbeprämien.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

3. Februar, 19 Uhr, Heimatkreis **Pillkallen/Stallupönen:** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15 (Bus A 16).

4. Februar, 16 Uhr, Heimatkreis **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Filmvorführung von Herrn Pfarrer George über seine Reisen nach Moskau, in den Charlottenburger Festsälen, 1 Berlin-Charlottenburg, Königin-Elisabeth-Straße 41—45.

4. Februar, 15 Uhr, Heimatkreis **Wehlau:** Jahresversammlung im Vereinshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15 (Bus A 16).

HAMBURG

Bezirksgruppen

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonnabend, 27. Januar, 20 Uhr, Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, gemeinsam mit den Pommern Kappenfest. Eine bewährte Tanzkapelle und ein lustiges Programm sorgen für Stimmung. Bitte Kappen mitbringen. Landsleute, Freunde und die Jugend sind herzlich willkommen.

Elbgemeinden — Sonntag, 28. Januar, 16 Uhr, im Hotel Baur's Park, Elbchaussee 573, Monatsversammlung. Filmvorführungen über die Skandinavischen Länder.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 30. Januar, 19.30 Uhr, im Hotel Zur Fernsicht, Zusammenkunft der Diskussionsgruppe.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Die angekündigte Versammlung am 27. Januar im Feldeck fällt aus. Nächste Veranstaltung Sonnabend, 24. Februar, Kappenfest.

Osterode — Sonnabend, 3. Februar, Kappenfest im Hotel Stadt Pinneberg, HH-Altona, Königstraße 260. Kappen bitte mitbringen. Teilnehmer ohne Kappen zahlen ein Bußgeld von 3,— DM. Eintritt für Mitglieder 1,— DM, für Nichtmitglieder 2,— DM. Schüler und Lehrlinge Eintritt frei. Die ehemaligen Angehörigen des II IR 3 v. Grolmann, Bekannte, Freunde und vor allem unsere Jugend sind herzlich eingeladen. Beginn: 19.30 Uhr, Ende: ???

Sensburg — Donnerstag, 1. Februar, 16 Uhr, im Lokal Feldeck, nächste Zusammenkunft.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 29. Januar, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus, Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte), zu einem gemütlichen Abend.

Harburg-Wilhelmsburg — Die Frauengruppe lädt ein zu einem fröhlichen Julklapp am 30. Januar um 20 Uhr im Hotel zur Fernsicht, Vahrenwinkelweg Nr. 32.

Wandsbek — Donnerstag, 1. Februar, 20 Uhr, Treffen der Frauen im Lokal Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Billstedt — Im Lokal Midding, Oejendorfer Weg Nr. 39:

Sonnabend, 27. Januar, 15 Uhr, Lichtbildervortrag über Ostpreußen, Land und Leute. — Wie schneidere ich ein Kostüm?

Sonnabend, 10. Februar, 15 Uhr, Lichtbildervortrag und Vortrag über Trachten und Fastnacht in Ostpreußen. — Wie schneidere ich ein Kostüm?

Sonnabend, 24. Februar, 18 Uhr, Kostümfest. Teilnahme ist nur möglich nach Beteiligung am 27. Januar und 10. Februar.

Anmeldungen an Manfred Kroll, 2 Hbg., GBV-Aufbau, Fliederweg 61.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Plön — Sonnabend, 27. Januar, 18.45 Uhr, im großen Saal des Hotels Parnaß, Jahreshauptversammlung. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Schleswig — Freitag, 2. Februar, 20 Uhr, im Deutschen Hof, Domziegelhof 14, Bunter Abend, verbunden mit Fleckessen und Tanz.

NIEDERSACHSEN

Hannover — Der Vorverkauf für die Großveranstaltung am Sonnabend, 3. Februar, anläßlich des 20jährigen Bestehens, ist im Gange. Eintrittskarten für alle Veranstaltungen 3 DM. Im Vorverkauf 2,50 DM. Vorverkaufsstellen: Albertus-Drogerie Rudi Gauer, Altenbekener Damm 23; Lebensmittelgeschäft Schemionek, Ferd.-Wallbrecht-Straße 21; Schuhmacherei Maaser, Klostergang 1; Bilder-Quelle Orlowski, Am Aegidientorplatz 2 A; Friseurgeschäft F. Karohl, Linden, Stephanusstraße 11;, Bilder-Quelle, Goethestraße 17.

HESSEN

Gießen — Sonnabend, 10. Februar, 20 Uhr, im Löwen, Faschingsveranstaltung mit Tanz, Eintritt 2,50 DM. — Montag, 12. Februar, 15 Uhr, Mohrunger Stube der Kongreßhalle, Frauentreffen. — Mittwoch, 13. März, 20 Uhr, im Löwen, Jahreshauptversammlung mit Vorstandswahl.

Kassel — Sonnabend, 27. Januar, 16 Uhr, KSV-Heim, Damschkestraße (Linien 4, 5, 7 bis Stadion), Jahreshauptversammlung.

BADEN-WÜRTTEMBERG

St. Georgen — Sonnabend, 27. Januar, 20 Uhr, im Gasthaus Deutsches Haus, Jahreshauptversammlung, zu der auch die Angehörigen herzlich eingeladen sind. Erscheinen der Mitglieder an diesem Abend sollte eine Selbstverständlichkeit sein, da wichtige Punkte beraten werden müssen.

Alle jungen Ostpreußen im Land Hessen

werden von HUGO dem Elch auf den
Landes-Jugend-Lehrgang
am 10. und 11. Februar
in der Jugendherberge Marburg/Lahn
hingewiesen. Fahrtkosten (II. Kl. Bundesbahn-Rückfahrkarten) werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Von jedem Teilnehmer wird ein Beitrag von 6,— DM erhoben.

HUGO, der Ureinwohner und Dauersiedler Ostpreußens, bittet alle Eltern und Großeltern im Land Hessen, ihre Kinder und Enkelkinder im Alter zwischen 16 und 25 Jahren bei der

GEMEINSCHAFT
JUNGES OSTPREUSSEN
2 Hamburg 13
Parkallee 86 (Telefon 45 21 41)

für diesen interessanten Lehrgang anzumelden.

HUGO der Elch

BAYERN

Dillingen — Sonntag, 28. Januar, 15 Uhr, in der Krone, Zusammenkunft. Jeder Landsmann ist herzlich willkommen.

Weilheim — Sonnabend, 27. Januar, 17 Uhr, Gaststätte Oberbräu, Kaffeekränzchen mit Faschingsstimmung.

FAMILIEN-ANZEIGEN

70

Am 29. Januar 1968 feiert unsere liebe Muttel, Frau
Charlotte Kuhn
geb. Lukat
aus Pr.-Bahnau, Kr. Heiligenbeil
ihren 70. Geburtstag.
Alles Gute und beste Gesundheit wünschen von Herzen
Elisabeth und Magdalena
205 Hamburg 80
Untere Bergkoppel 20

70

Meinem lieben Bruder
Karl August Trudrung
aus Erlen-Gr.-Friedrichsdorf
Elchniederung
wünschen wir zum 70. Geburtstage am 27. Januar 1968 Gottes Segen und Gesundheit.
Es gratulieren herzlich
Ewald Trudrung und Familie
4967 Bückeburg
Potzer Straße 20
2 Hamburg-Niendorf
Rahweg 150

Anläßlich meines 70. Geburtstages am 29. Januar 1968 grüße ich in alter Verbundenheit auf diesem Wege, alle meine lieben Verwandten, Freunde und Bekannten.
Willy Schoenfeld
2402 Lübeck-Kücknitz
Tilsitstraße 11
früher Königsberg Pr.
Rosenauer Straße 39

Am 31. Januar 1968 wird mein lieber Mann
Otto Thierfeldt
aus Königsberg Pr
70 Jahre alt.
Mit mir gratulieren von Herzen seine Kinder und Enkelkinder und wünschen ihm Gesundheit und noch viele schöne Jahre.
Ida Thierfeldt
605 Offenbach (Main)
Landgrafenstraße 11

Am 25. Januar wird unser liebes Muttchen und Omisch, Frau
Amalie Kuliga
geb. Koszack
aus Dünen (Lissen), Kr. Johannisburg
80 Jahre alt.
Wir wünschen ihr weiterhin beste Gesundheit und noch recht schöne Lebensjahre.
Ihre Kinder, Enkel und Urenkel
7519 Gemmingen
Breslauer Straße 4

Am 31. Januar 1968 feiert unsere liebe Schwester, Tante und Großtante, die ehem. Damenschneider-Obermeisterin des Kreises Heilsberg
Charlotte Goerke
aus Heilsberg
ihren 75. Geburtstag.
Alle Angehörigen gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute.
8 München 90,
Weißenseestraße 4/IV

Am 1. Februar 1968 feiert
Otto Müller
aus Allenstein, Ostpreußen
Kopernikusplatz 4 b
seinen 77. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
seine Ehefrau
Kinder
Enkel und Urenkel
435 Recklinghausen
Blitzkuhlenstraße 19

Am 20. Januar 1968 wurde mein lieber Schwager und unser Onkel
Emil Karsten
aus Königsberg Pr.
Tragheimer Kirchenstr. 4
80 Jahre alt.
Wir wünschen ihm baldige Genesung und gute Gesundheit im neuen Lebensjahr, auch für spätere Zeiten.
L. Karsten, Eckernförde
Martin Karsten und Frau Uschi, Düsseldorf
Peter Karsten und Frau Erika, Düsseldorf
588 Lüdenscheid, Luisenstr. 4

80

Landwirt
Rudolf Losch
aus Gehsen, Kr. Johannisburg
feiert am 30. Januar 1968 seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen gute Gesundheit und ein langes Leben
seine Kinder, Enkel, Urenkel und Geschwister sowie Verwandte und Bekannte
5042 Köttingen bei Liblar
Im Jagdfeld 10

Am 2. Februar 1968 wird meine liebe Frau, unsere gute Mutter
Berta Tobien
geb. Lau
aus Klingenberg, Kr. Bartenstein
80 Jahre alt.
Wir wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen. Es freuen sich mit ihr
Hermann Tobien
Enkel und Urenkel
5231 Lautzert
über Altenkirchen (Westerwald)

80

Am 28. Januar 1968 feiert unser Vater
Studienrat i. R.
Richard Malies
aus Lyck, Ostpreußen
seinen 80. Geburtstag.
In Dankbarkeit
seine Kinder
24 Lübeck, Hebbelstraße 34



Am 31. Januar 1968 vollendet unsere liebe Mutter, Frau
Margarete Lehn
aus Königsberg Pr.
Steinstraße 16
jetzt: 79 Ulm (Donau), Adlerbastei 3
ihr 80. Lebensjahr.
Wir wünschen von Herzen weiter gute Gesundheit und Zufriedenheit!
Richard und Hildegard Dorn
79 Ulm (Donau), Steingasse 12



Am 1. Februar 1968 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa
Wilhelm Erwin
aus Winsken, Kr. Neidenburg
seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen ihm einen gesegneten Lebensabend
seine Kinder, Schwiegerkinder und Enkel
4800 Bielefeld, Zeisigstraße 9 c

Kinder und Enkelkinder gratulieren herzlichst zum 85. Geburtstag Frau
Klara Großmann
geb. Weber
in Soltau (Han)
Mühlenweg 9
geb. am 1. 2. 1883 in Pillkallen (Webers Hotel)
seinerzeit Oberlehrerin an der Tudeschen Schule und am Hitzigratschen Lyzeum in Königsberg Pr.



Am 18. Januar 1968 feierte unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater
Friedrich Schöl
aus Reimersbruch, Kr. Wehlau, Ostpreußen
seinen 88. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich:
Berta Kilimann, geb. Schöl
Bernhard, Normen,
Dorothea und Kurt Kilimann
5021 Sinnersdorf, Horionstraße 7

So Gott will, feiert am 26. Januar 1968 unser lieber Vater und Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater
Oberpostinspektor i. R.
Emil Baeck
aus Ortelsburg
seinen 85. Geburtstag
im Altersheim Bodenburgallee in 2900 Oldenburg.
Es wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit im Namen ihrer Familien
Ursula Grenz, geb. Baeck
Leer, Wörde 32
Christa Schmid, geb. Baeck
Zumikon (Schweiz), Leugruebstraße 5 a
Eberhard Baeck, Oldenburg,
Theoder-Francksen-Str. 10



Unsere liebe Schwester und Tante, Frau
Bertha Kretschmann
geb. Kiewitt
aus Frisching b. Uderwangen
feiert am 31. Januar 1968 ihren 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
die Geschwister
und Verwandten
2407 Lübeck-Travemünde
Meckl. Landstraße 5

Für die vielen Gratulationen zu unserer Diamantenen Hochzeit, am 26. Dezember 1967, danken wir allen Bekannten und Verwandten recht herzlich.
August Fuhrmann und Frau
aus Gilgenburg, Ostpreußen
2222 Fahrstedt
Post Marne (Holst)

Am 27. Januar feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Otto Brien und Johanna Brien
geb. Klein
aus Pillau-Camstigall, Schlageterstraße 236
ihre Goldene Hochzeit.
Wir wünschen unseren Lieben weiterhin Gesundheit und einen geruhsamen Lebensabend. In Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder und Enkel
228 Westerland (Sylt)
Andreas-Dirk-Straße

Am 31. Januar 1968 feiert unser lieber Vater
Fritz Joswig
aus Bobern, Kr. Lyck
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren ihm herzlich
Günter Joswig und Frau
Günter Thieme und Frau
Manfred und Marlis, als Enkel
4785 Belecke, Bergstraße 3

75

Am 29. Januar 1968 feiert unser lieber Vater und Großvater
Fritz Kowalewski
aus Nußberg, Sudauen
seinen 75. Geburtstag.
Dazu gratulieren herzlich
seine Kinder und Enkelkinder aus Herford, Kronshagen und Lübeck
24 Lübeck
Ebner-Eschenbach-Straße 30





Unser geliebter Vater, Großvater und Urgroßvater, Landwirt
Michael Guschewski
aus Schlößchen, Kreis Sensburg
wird am 29. Januar 1968 85 Jahre.
Herzlich gratulieren und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
seine Kinder, Enkel und Urenkel Jens
532 Bad Godesberg, Grabenstraße 18

Unser Schallplatten-Angebot





STEREO Im alten Försterhaus

Heimatland Ostpreußen

Die schönsten Ostpreußenlieder, Gedichte und Erzählungen wurden zu dieser einmaligen Platte zusammengestellt. Es singen der Bergedorfer Kammerchor und ein Kinderchor unter Leitung von Erich Bender. Die Gedichte spricht keine andere als unsere große Ostpreußin Agnes Miegel. Eine Platte von bleibendem Wert.
30-cm-Stereo-Langspielpl. **19,— DM**

„Lieder aus Ostpreußen"
„Lieder aus Westpreußen"
„Lieder aus Pommern"
Je 7 Heimatlieder — 15 Minuten Spieldauer nur je **8,50 DM**

Unsere Heimat
Eine ostpreußische Dokumentation
33-cm-Langspielplatte **15,80 DM**
Dazu eine Stimme aus Canada: Die Platte ‚Unsere Heimat' ist einfach überwältigend" —
Die Platte ist von dem Rundfunksprecher Gerd Ribatis gestaltet.

Marion Lindt spricht in ostpreußischer Mundart

Schmunzelplatte mit Marion Lindt
45 U/min., jede Platte **8,50 DM**

„Ostpreußenlied — Pommernlied"
17-cm-Platte **5,— DM**

Präsentiert das Gewehr
12 beliebte Märsche und Großer Zapfenstreich mit Kommandos
30-cm-Stereo-Langspielpl. **19,— DM**

Marsch-Parade, 14 Märsche
Langspielplatte, 33 U/min nur **9,80 DM**

Nationalhymnen
Australien, Österreich, Belgien, Großbritannien, Kanada, Tschechoslowakei, Dänemark, Ägypten, Finnland, Frankreich, Deutschland, Griechenland, Niederlande, Irland, Israel, Italien, Japan, Norwegen, Spanien, USA, UdSSR u. a.
30-cm-Langspielplatte nur **9,80 DM**

Lieder von Hermann Löns
Auf der Lüneburger Heide — Grün ist die Heide — Schäferlied — Vergißmeinnicht — Der Dragoner — Die roten Blätter rauschen und 10 weitere Lieder, mit Heinz Hoppe, Ruth-Margret Pütz un' dem Günther-Arndt-Chor.
30-cm-Langspielplatte **18,— DM**

„Auf der Pirsch"
Eine herrliche Platte für Waidleute und alle, die den Wald und die Jagd lieben. Heinz Hoppe singt bekannte Jagdweisen, u. a. Es blies ein Jäger — Grün ist die Heide — Ich bin ein freier Wildbretschütz — Im grünen Wald, begleitet vom Günther-Kallmann-Chor und einem großen Orchester unter Leitung von Fr. Marszalek. Dazu einige Jagdsignale. Ein willkommenes Geschenk.
30-cm-Stereo-Langspielpl. **19,— DM**

Im alten Försterhaus
Potpourri mit Friedel Hentsch und den Cypris. Waldeslust — Du kleines Schwalbenpaar — Köhlerliesel — Es hängt ein Pferdehalfter — Heideröslein — Der alte Scherenschleifer — Wenn die Glocken hell erklingen und weitere 19 bekannte Lieder.
30-cm-Stereo-Langspielpl. **19,— DM**

Leichte Kost am Feierabend

Knallharte Krimis mit Kommissar Allan Wilton
Jules Charpentier
Die Brautnacht — Schwarze Diamanten — Gespenst in Ketten — Der Henker wartet — Die ,ote Katze (Chat rouge) — Zeugin der Krone — Das Gesetz bin ich — Der gebrochene Eid — Frist bis zum Morgen — Der letzte Mieter — Der Cognactrinker — Figuren im großen Spiel — Flamingo bestens aufgehoben ... — Das Haus auf dem Hügel. Mit 22 Fotos aus jedem Film. Jeder Band, bis 292 Seiten, Leinen.
früher DM 9,80 jetzt **2,50 DM**



Erich Ebermayer:
Befreite Hände
Die faszinierende Lebensgeschichte einer Künstlerin, die mit ihren Händen Bildwerke formt, die von aller Welt bewundert werden. Unter der Sonne Italiens findet sie die Liebe zu einem Mann, der ihr im Leben und bei der Arbeit zum Gefährten wird. Der Film nach diesem Buch war ein Erfolg in den 30er Jahren. 334 Seiten, Leinen.
früher DM 13,80 jetzt **5,80 DM**

Ostpreußische Soldaten waren dabei

Carell:
„Der Rußlandkrieg" fotografiert von Soldaten
Bisher unveröffentlichte Bilder aus russ. und deutschen Quellen. 77 Farbaufnahmen, 606 einfarbige Fotos, 28 Kartenskizzen, 23 Schaubilder, Dokumente und Statistiken, 197 Divisionsabzeichen, Register, Ausklappkarte. Ein ergreifender Bildband, wie Sie ihn noch nie gesehen haben, der alle bisher erschienenen Rußlandbücher in den Schatten stellt! Sofort bestellen!
466 Seiten, Ganzleinen **44,— DM**

„Unternehmen Barbarossa"
Der Marsch nach Rußland. Der Textband zum Bildwerk „Der Rußlandkrieg". Packend von der ersten bis zur letzten Seite. 81 Fotos, davon 20 farbig, 36 Lageskizzen, einfarbige Karte im Deckel, 560 Seiten
Leinen **28,— DM**

Cajus Bekker:
Flucht übers Meer
Ostsee — Deutsches Schicksal 1945. Die größte Rettungsaktion der Geschichte. Der letzte Einsatz der Kriegs- und Handelsmarine. U. a. das Schicksal der „Wilhelm Gustloff". Nach diesem Buch wurde der erschütternde Fernsehfilm gedreht.
267 Seiten, zahlreiche Dokumentarfotos, Übersichtskarten.
Leinen **19,80 DM**

Fritz Otto Busch:
Das Geheimnis der „Bismarck"
Ein Tatsachenbericht mit Originalaufnahmen, Lageskizzen, 138 Seiten,
Leinen **12,80 DM**



Fritz Otto Busch:
Schwerer Kreuzer „Prinz Eugen"
Die Geschichte des fröhlichen Schiffes, 30 Originalaufnahmen, 7 Gefechtskarten, Lageskizzen und Zeichnungen, 154 Seiten, Leinen **12,80 DM**

Albert Röhr:
Handbuch der deutschen Marinegeschichte
Zweitausend Daten und Ereignisse der deutschen Marinegeschichte sind in diesem übersichtlichen Nachschlagewerk enthalten. Neben der umfassenden Chronik, die bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges reicht, gibt das Buch Aufschluß über die Entwicklung der Kriegs- und Kommandoflaggen, die zahlreichen Kriegsschiffgattungen, die deutschen Flottenplanungen und den Kriegsschiffbau von 1811 bis 1945. Mit einem Geleitwort von Vizeadmiral a. D. Friedrich Ruge, 220 Seiten, Leinen
früher DM 19,80 jetzt **8,50 DM**

Sonderangebote

Lexikon der Frau
Ein einzigartiges Orientierungs- und Bildungswerk von zeitlosem Wert. 15 000 Sachartikel erläutern klar und zuverlässig alle Begriffe des menschlichen Daseins, die irgendwie zum weiblichen Leben in Beziehung stehen. Neben den elementaren Grundthemen wie Religion, Literatur, Kunst, Geschichte, Medizin, Soziologie, Politik u. a. stehen die speziellen Fragen unserer Zeit: Diät, Kosmetik, Mode, Sport und Eheprobleme. In 10 000 prägnanten Kurzbiographien von Frauen aus allen Berufs- und Lebensgebieten ersteht eine lückenlose Galerie maßgeblicher Gestalten von den Anfängen der Geschichte bis zur Gegenwart. 2 Bände, insgesamt 3150 Textspalten, 702 Bildnisse, 52 ein- und 44 mehrfarbige Abbildungen auf 78 Kunstdrucktafeln, Lexikon-Format, Leinen, zusammen
früher DM 135,— jetzt **48,— DM**

Sonderangebot!
Deine Gesundheit.
Das Handbuch für gesunde und kranke Tage
von Dr. Heinrich Wallnöfer
Die neuesten medizinischen Erkenntnisse hat der Autor zusammen mit namhaften Fachärzten in diesem Ratgeber zu einem unentbehrlichen Haus- und Familienhandbuch zusammengefaßt. Einführenden Beschreibungen über Bau und Funktion des Körpers, Ernährung, Hygiene und Lebensführung folgen die Hauptabschnitte: Krankheiten aller inneren und äußeren Organe. Unfallverletzungen, Leben der Frau, Kinderkrankheiten. Die Schlußkapitel sind ergänzenden Behandlungsweisen durch Heilpflanzen und Diätvorschriften gewidmet. 800 Seiten mit 8 farbigen und 32 einfarbigen Kunstdrucktafeln sowie 392 Abbildungen im Text, einem Heilpflanzen-ABC und Modell des menschlichen Körpers in 8 Schnitten. Format 18×26 cm, Leinen.
früher DM 65,— jetzt **29,80 DM**

Handbuch der Musik
Musikgeschichte, Musiklehre, Wörterbuch der Musik, Phonotechnik
Dem Musikliebhaber unserer Tage wird mit diesem handlichen Nachschlagewerk eine vorzügliche Zusammenfassung alles Wissenswerten geboten. 546 Seiten mit ausführlichem Literaturverzeichnis und alphabetischem Personenregister und 46 Zeichnungen, Leinen.
früher DM 42,50 jetzt **12,80 DM**

. . . jetzt lieferbar

Notar Dr. Herold:
Vorteilhafte Testamentsgestaltung
Hinweise und Tips, die bei der Abfassung eines Testaments zu beachten sind. Mit Mustertexten. Leinen, 275 Seiten **24,80 DM**
(Soeben zur Auslieferung gelangt!)



Alles über die Rente
„Die Rente, so berechnet, steigert und prüft man sie". Neue Auflage unter Berücksichtigung der **neuen Rentengesetze vom 15. 1. 68.** (Kommt Anfang Februar zur Auslieferung!)
176 Seiten **9,80 DM**

Bestellzettel:
An den KANT-VERLAG
2 Hamburg 13, Parkallee 86
Ich bestelle gegen Rechnung/Nachnahme

Anzahl	Titel	Preis

Name .... Vorname ....
Postleitzahl .... Wohnort ....
Straße ....
(Bitte ausschneiden und auf eine Postkarte kleben!)
Alle Sendungen ab 10 DM sind portofrei



Heimatandenken

Tischstander
mit Elchschaufel **6,90 DM**

Alberten
Silber vergoldet **4,20 DM**
Silber vergoldet mit vollem Boden **8,40 DM**

Elchschaufelabzeichen
versilbert als Nadel oder Brosche **1,— DM**

Bernsteinnadel
mit silberner Elchschaufel **4,— DM**

Elchschaufelnadel
echt Silber, Email, handgemalt **4,20 DM**
oder Brosche **7,40 DM**

Kanttafel
Bronzeguß, hell, 20×10,5 cm, Ausführung wie am Schloß in Königsberg Pr. **38,— DM**

Elchschaufelwappen
12×15 cm Bronzeguß, mit grünem Grund auf Eichentafel **13,90 DM**

Anhänger
für Autoschlüssel mit Elchschaufel, Messing, handgesägt **4,— DM**

Brieföffner
Messing mit Elchschaufel auf schwarzem Grund **5,— DM**

Lesezeichen
farbiges Seidenrips- oder Samtband mit in Messing geschnittener Elchschaufel oder Ostpreußenadler **2,65 DM**

Wandkachel
schwarz, Größe 15×15 cm mit Elchschaufel, Ostpreußenadler, Städtewappen, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen, in Messing **6,85 DM**

Unsere liebe Mutter und Omi

Elise Joppien
geb. Schulz
aus Königsberg Pr.

feierte am 25. Januar 1968 ihren 87. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Schutz, Segen und Gesundheit
ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder
Eva Joppien
Gerhard Joppien und Frau Waltraud
Sieghard, Sieglinde, Sylvia und Daniela

2 Wedel (Holst)
Rud.-Breitscheid-Straße 5 a

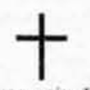


Am 1. Februar 1968 feiert mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Groß- und Urgroßvater

Ignatz Kowalski
(Hirschberg, Kr. Allenstein)
aus Königsberg Pr.
Korinthendamm 10

seinen 90. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
seine Frau Martha, geb. Zarasa (Kaplitainen)
seine Töchter Ani und Hildetrud
und 3 Enkel und Urenkel.

873 Bad Kissingen
Hartmannstraße 15



Arbeit war sein Leben,
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen, zwei Tage vor dem 75. Geburtstag, unerwartet unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Otto Chlench
aus Weißenburg, Kr. Sensburg

In stiller Trauer
Gertrud Chlench
Horst und Rosemarie Chlench
Willi und Herta Lörks
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

24 Lübeck, Giselherweg 2,
Warendorpstraße 72

DAS OSTPREUSSENBLATT
die Zeitung für
Familienanzeigen

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge starb nach kurzer Krankheit, meine innigstgeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Auktun
geb. Hartwich
* 31. 3. 1891 † 20. 12. 1967
aus Jesau, Rastenburg, Ostpreußen

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Ernst Auktun

4 Düsseldorf-Nord
Krahnenburgstraße 80

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
ich habe dich
bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.



Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief heute meine liebe und herzensgute Frau

Gertrud Müller
geb. Fuchs
aus Dreimühl, Kr. Gerdauen

Sie war geboren am 5. August 1897 in Königsberg und starb am 9. Januar 1968 in Rümmelsheim.

In tiefer Trauer
Robert Müller
nebst allen Anverwandten

6531 Rümmelsheim,
den 9. Januar 1968
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 12. Januar, um 14 Uhr vom Trauerhaus aus statt.

Am 31. Dezember 1967 ist unsere gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Auguste Bialluch
geb. Paul
aus Salza, Ostpreußen

kurz vor Vollendung ihres 92. Lebensjahres in die Ewigkeit abberufen worden.

Im Namen
der Hinterbliebenen
Luise Hofer, geb. Bialluch
Gertrud Bay, geb. Bialluch

4352 Herten (Westf)
Wieschenbeck 40
den 31. Dezember 1967

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 4. Januar 1968, auf dem Waldfriedhof in Herten statt.

Heute erhielten wir die Nachricht, daß unsere liebe Mutter, meine gute Großmutter, Frau

Anna Bartikowski
geb. Monsehr

im 88. Lebensjahre von den schweren Leiden ihres Alters erlöst wurde. Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit!

Else-Helene Nürnberger, geb. Bartikowski
Egbert Nürnberger
Eva Nürnberger

Frankenhof, Postfach 132 Okahandja, Südwestafrika
18. Dezember 1967

Was Du, Mutter, uns gewesen,
kann niemand fühlen und ermessen,
drum eingegraben wie in Erz
bleibst Du in unser aller Herz.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit am 15. Dezember 1967, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß-, Urgroßmutter und Tante

Wilhelmine Dziomba
geb. Schaffranneck
aus Bieberswalde, Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Ihre dankbaren Kinder

2141 Mulsum 90 über Bremervörde

Nach längerer Krankheit entschlief heute recht einsam der

Generalvertreter i. R.

Heinrich Brandt
aus Königsberg Pr.
Rich.-Wagner-Straße 69/70

im fast vollendeten 82. Lebensjahre im Glauben an eine bessere Zukunft.

Gertrud Gusovius

43 Essen-Rellinghausen
Fasanenstraße 37

Berichtigung

zu der Todesanzeige in Folge 2 vom 13. Januar 1968

Gustav Podschwatek
aus Stangenwalde, Ostpreußen

und nicht Stargenwalde.

Berichtigung

zu der Todesanzeige in Folge 2 vom 13. Januar 1968

Anna Pinkall
aus Alt-Christburg,
Kr. Mohrungen

Friedrich Pinkall
Dr. Fritz-Wilhelm Pinkall und Frau Bärbel,
geb. Grunewald
Gert und Christian

483 Gütersloh, Ohlbrocks Weg 52
757 Baden-Baden
Schußbachstraße 2 a

Berichtigung

Bei der Todesanzeige in Folge 1 vom 6. Januar 1968

Amalie Borries
geb. Tomuschat
aus Sentken, Kreis Lyck

ist die Anschrift von Frau Herta Borries 415 Krefeld, Alte Linner Straße 117.



Was Du, Mutter, uns gewesen,
kann niemand fühlen und ermessen,
drum eingegraben wie in Erz,
bleibst Du in unser aller Herz.

Heute entschlief sanft nach kurzer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben, fern ihrer geliebten Heimat, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Doliwa
geb. Petzkowski
aus Rontzken, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Döring, geb. Doliwa

6101 Gräfenhausen, Falltorstraße 13 b, den 30. Dezember 1967

Müh' und Arbeit war ihr Leben,
Ruhe hat ihr Gott gegeben!

Nach einem Leben voller Güte und Liebe entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Tante, Großtante und Schwägerin, unser aller mütterliche Freundin, Frau

Erna Hubert
geb. Borkowski
* 25. 3. 1884 † 13. 1. 1968
aus Johannisburg, Ostpreußen

Im Namen aller Verwandten
Frau Eva Molles, geb. Borkowski
und
Familie Ernst Hohmann

2 Hamburg 73, Swinemünder Straße 7
532 Bad Godesberg, Blücherstraße 12
Trauerfeier fand Donnerstag, den 18. Januar 1968, um 13.45 Uhr in der Friedhofskapelle auf dem Zentralfriedhof in Bad Godesberg am Hochkreuz statt.
Die Beisetzung der Urne erfolgte in aller Stille auf dem Friedhof Köln-Dellbrück (Ostfriedhof).

Am 15. Januar 1968 verstarb nach langer, schwerer Krankheit meine gute Frau, unsere liebe Mutter, Schwester, Tante und herzensgute Omi

Anna Wengel
geb. Mallitz
aus Königsberg Pr.-Juditten

eine Woche nach ihrem 73. Geburtstage.
Sie folgte ihren beiden Söhnen, die in Rußland gefallen sind.

In tiefer Trauer
Heinrich Wengel
Erika Kers, geb. Wengel
Hans Kers
Ingrid Gehlhaar
Martin Gehlhaar und Frau

3 Hannover-Kirchrode, Diedenhofener Straße 9

Nach kurzer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit verstarb, fern der unvergessenen Heimat, meine geliebte Frau und treue Lebensgefährtin, meine liebe Schwester sowie Tante

Johanna Grünheid
aus Bartenstein, Ostpreußen
* 21. 9. 1893 † 11. 1. 1968

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Friedrich Grünheid

87 Würzburg, Landwehrstraße 11
583 Schwelm, Schulstraße 48
Die Beisetzung hat in aller Stille am Sonnabend, dem 13. Januar 1968, in Schwelm stattgefunden.

Nach schwerem Leiden entschlief am 15. Januar 1968 unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Behrendt
geb. Bosk
aus Willenberg, Kreis Ortelsburg

kurz vor ihrem 64. Geburtstag.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helmut Behrendt und Frau Edith
geb. Pelz
Max Krönke und Frau Erika
geb. Behrendt
Reinhold Behrendt und Frau Elke
geb. Roden

2 Hamburg-Farmsen, Kupferdamm 68
Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 23. Dezember 1967 meine herzensgute Tochter

Hanne-Lore Sladek
geb. Szielinski
aus Ortelsburg, Bismarckstraße 5

im Alter von 39 Jahren.

In tiefer Trauer
Elisabeth Szielinski, geb. Zysk
z. Z. 237 Rendsburg
Pastor-Schröder-Straße 1/20

Nach einem Leben voll Liebe für seine Familie nahm der Herrgott am 11. Dezember 1967 durch einen tragischen unverschuldeten Verkehrsunfall meinen geliebten Mann und unseren herzensguten Vati

Willi Graumann
aus Königsberg Pr.
und Schacht-Audorf, Schleswig-Holstein

im Alter von 53 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Gleichzeitig ein stilles Gedenken meinen Eltern

Landwirt
George Steinat
und Frau Maria
geb. Preßmann
aus Absteinen, Kr. Ebenrode
gestorben 1941 und 1957

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Graumann, geb. Steinat
die Kinder Peter und Helga

504 Brühl-Vochem, Bez. Köln, Zum Herrengarten 36

Droben in Zion endet der Schmerz;
Ach, nur nach Zion sehnt sich mein Herz!

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meine liebe Frau, unsere so treusorgende Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau

Meta Groß
geb. Zebrowsky
aus Sallewen, Kr. Osterode

am 3. Januar 1968 im vollendeten 75. Lebensjahre nach längerer, schwerer Krankheit heimzuholen.

In stiller Trauer:
Hermann Groß
Lotte Groß
Hanna Eidner, geb. Groß
Richard Eidner
Reinhard und Cornelia als Enkelkinder

x 2911 Burghagen, Delmenhorst, Budenheim, den 3. Januar 1968
Die Beerdigung hat am 8. Januar 1968, um 13.30 Uhr, stattgefunden.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so wie Du erfüllte seine Pflicht,
wer immer nur sein Bestes hat gegeben,
stirbt selbst im Tode nicht.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Griwenka
geb. Podszus
aus Preußenhof (Neu-Weynothen), Kr. Tilsit-Ragnit

im Alter von 74 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:
Heinz Griwenka
Irmgard Griwenka, geb. Oksas
Ursula und Andree
und alle Anverwandten

4953 Petershagen, Nachtigallenstraße 37, den 19. Januar 1968
Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 23. Januar 1968, um 13 Uhr von der Friedhofskapelle in Petershagen aus statt.

Am 19. Dezember 1967 entschlief, völlig unerwartet, meine liebe Frau und Mutter

Emma Groß
geb. Blaek
aus Kl.-Karpau, Kr. Gerdauen

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Emil Groß
Elly Wanke, geb. Blaek

404 Neuß-Uedesheim, Am Kreuzfeld 27

Ich habe einen schweren Kampf gekämpft,
den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 10. Januar 1968 nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, für uns jedoch plötzlich unerwartet, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Charlotte Jedamzik

geb. Glembotzki
aus Kruttinnen, Kreis Sensburg

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Wilhelm Jedamzik

435 Recklinghausen-Süd, Surmannskamp 7, den 10. Januar 1968

Was Gott tut, das ist wohl getan,
es bleibt gerecht sein Wille.

Nach erfüllten, abreitsreichen Leben entschliefen nach Gottes heiligen Willen, fern der geliebten Heimat, unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

am 9. Dezember 1967

Frau Minna Kühn

geb. Bogusat
im 74. Lebensjahre,

am 29. Dezember 1967
Gasthofbesitzer

Hans Kühn

aus Halldorf, Kr. Treuburg, Ostpreußen
im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hildegard Sobottka, geb. Kühn
Hermann Sobottka
und Enkelkinder

6520 Worms/Rh., Gudastraße 4
Die Trauerfeiern und Beisetzungen waren am 13. Dezember 1967 und 2. Januar 1968 in Worms/Rh.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, mein Sohn und Schwiegersohn, unser Bruder, Schwager und Onkel

Georg Semrau

aus Königsberg Pr.

im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Elli Semrau, geb. Dunkel
Manfred Semrau und Frau Hilde, geb. Kosten
Oliver
Adolf Berger
Elisabeth Knorr, geb. Balzer
Enkel Gunter, Martin
und Angehörige

28 Bremen, Robbenplate 42, den 18. Januar 1968

Die Beisetzung hat am Montag, dem 22. Januar 1968, in der Huchtinger Kapelle in Bremen stattgefunden.

Institut Schomaker, Bremen, Bürgermeister-Smid-Straße 32
Bitte keine Besuche.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, wohlversehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, nach einem arbeitsreichen Leben, mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Karl Feuerabend

geb. 3. 7. 1899 in Allenstein
einst Lehrer an der Hindenburgschule in Allenstein

In Dank für seine Liebe:
Hildegard Feuerabend, geb. Kardel
Christine Nöth, geb. Feuerabend
Richard Nöth
Klaus Feuerabend
Heidrun Müller, als Braut
Hans Feuerabend
Gisela Kaese, als Braut
Dieter Feuerabend
Mechthild Pehle, geb. Feuerabend
Helmut Pehle
Helmut Feuerabend
und Enkelkind Svenhild

4901 Wülfer-Bexten, Nachtigallenweg 8, den 8. Januar 1968

Herr, dein Wille geschehe!

Gott der Herr nahm heute unerwartet und für uns alle unfaßbar, fern seiner unvergessenen Heimat, meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Ehrich

aus Mohrungen, Ostpreußen

nach einem schaffensfrohen Leben im Alter von 69 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

Allen wird er durch seine Güte und Liebe unvergessen bleiben.

In tiefer Trauer
Lotte Ehrich, geb. Conrad
Irmgard Pillkahn, geb. Ehrich
Hannelore Wenzel, geb. Ehrich
Dieter Pillkahn
Karl Wenzel
Martin als Enkel
und Anverwandte

4 Düsseldorf-Kaiserswerth, Fährerweg 24, den 12. Januar 1968

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so gern geliebt.
Doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
doch Jesus sprach: Ich rufe dich!

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Abromeit

aus Timber, Kreis Labiau

im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Maria Abromeit, geb. Seeger
Kinder
Enkelkinder, Urenkelkind
und Anverwandte

42 Oberhausen, Kiwittenberg 93, und Ludwigslust
den 7. Januar 1968

Ein Leben voll Liebe und Güte hat sich vollendet!

Gott der Herr nahm meinen geliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa und Schwager

Max Trepp

* 18. 5. 1889 † 11. 1. 1968
aus Ostseebad Cranz

zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Charlotte Trepp, geb. Prengel
Familie Fritz Trepp
Familie Heinz Trepp
Schwager Gustav Prengel

241 Mölln, Massower Straße 9

Nach langem, schwerem Leiden, entschlief am 6. Januar 1968, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Bruder, Herr

Michael Gulatz

Landwirt i. R.
aus Rosenheide, Kr. Lyck

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Auguste Gulatz

6701 Gönnheim, den 8. Januar 1968

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 9. Januar 1968, um 14 Uhr von der Friedhofshalle aus, statt.

Nach einem reich erfüllten Leben als Lehrer, Erzieher und treusorgender Familienvater ist mein sehr geliebter Mann, mein guter Vater, unser liebevoller Großvater und Schwiegervater, mein letzter Bruder, mein Schwager, unser lieber Onkel

Mittelschulrektor i. R.

Fritz Scheffler

aus Königsberg Pr., Agnes-Miegel-Mittelschule

im 82. Lebensjahre heimgegangen in Gottes ewigen Frieden.
Er folgte seiner ältesten Tochter

Herta Ebeling
gest. 9. Juli 1951

und seinem Sohn

Dr. med. Siegfried Scheffler
gest. 27. Februar 1962

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Scheffler, geb. Garlitz

303 Walsrode, Parkweg 1

Plötzlich und unerwartet starb mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herbert Unruh

Reg.-Amtmann
aus Königsberg Pr.

im Alter von 62 Jahren.

In tiefem Schmerz
Elisabeth Unruh, geb. Hinte
Hans-Jürgen Unruh
Eberhard und Gisela Unruh
Dieter und Renate Unruh
und drei Enkelkinder

305 Wunstorf, Saarstraße 47, den 15. Januar 1968

Es hat dem Herrn über Tod und Leben gefallen, meinen inniggeliebten Mann, unseren geliebten, treuen Vater

Hans-Burkhard Freiherr Treusch von Buttlar-Brandenfels

Letzter Herr auf Venedien, Ostpreußen
Inhaber des Eisernen Kreuzes I. Klasse beider Weltkriege

im Alter von 70 Jahren aus dieser Zeitlichkeit abzuberufen.

Zugleich im Namen aller Kinder
Iris Freifrau Treusch von Buttlar-Brandenfels
geb. Lasch

532 Bad Godesberg, Moltkestraße 76, den 19. Januar 1968

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 23. Januar 1968, um 15 Uhr in der Halle des Zentralfriedhofs, Bad Godesberg-Hochkreuz, stattgefunden.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied heute plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Großvater

Fleischermeister

Gustav Bromberg

aus Neidenburg, Ostpreußen

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer
Helene Bromberg, geb. Dzemski
Klaus-Dieter Bromberg
Brigitte Sibbe, geb. Bromberg
Günter Sibbe
Enkelkind Dirk
Lucie Ronsdorf
und Anverwandte

468 Wanne-Eickel, Bickernstraße 4, den 25. Dezember 1967

Die Beisetzung hat am 28. Dezember 1968 auf dem Waldfriedhof Wanne-Eickel stattgefunden

---

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben entschlief sanft, in Goodsoil/Canada, unser herzensguter Onkel und Großonkel

Alois Herrmann

aus Heinrichsdorf, Kr. Rößel
* 31. 12. 1882 † 3. 1. 1968

versehen mit den Sterbesakramenten unserer hl. Kirche.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Deister, geb. Neuwald

3201 Hönnersum 84, bei Hildesheim

Jesus spricht:
Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubt, wird leben,
auch wenn er gestorben ist.
Joh. 11, 25

Hermann Hirsch

* 15. 9. 1888 † 18. 1. 1968

Gott der Herr hat meinen lieben Mann und guten Vater, Schwager und Onkel nach langem, schwerem Leiden zu sich genommen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Wally Hirsch, geb. Beer
Heinz Hirsch

2 Wedel (Holst), Rudolf-Breitscheid-Str. 17, den 18. Januar 1968

Für die vielen Beweise wohltuender Anteilnahme beim Heimgang meiner lieben Frau, unserer guten Mutter und Omi

Christel Wiese

geb. Zach

danken wir herzlichst.

Kurt Wiese und Kinder

2217 Kellinghusen, Schützenstraße 20, im Januar 1968

Was kein Auge geschaut,
was kein Ohr gehört hat,
was kein Menschenherz sich je gedacht,
das hat Gott denen bereitet,
die ihn lieben.

1. Kor. 2, 9

Gott nahm am 15. Januar 1968 meinen guten Vater und lieben Schwiegervater

Max Semrau

aus Bischofsburg, Ostpreußen, Hindenburgstraße 13

im 81. Lebensjahre zu sich in seinen himmlischen Frieden.

In Liebe gedenken wir meiner guten Mutter und Schwiegermutter

Martha Semrau

geb. Freynick

die ihrem Lebensgefährten am 1. Januar 1963 im Tode vorausging. Nach entbehrungsreicher Flucht und erneuter Vertreibung müssen wir dankbar sein, daß die lieben Eltern noch so lange in unserer häuslichen Gemeinschaft weilen durften.

Mögen sie im himmlischen Vaterhaus für ihr opferreiches Leben ewigen Lohn und ewiges Glück finden.

In stiller Trauer

Dr. med. Ingelore Kaiser, geb. Semrau
Dr. med. Bernhard Kaiser

462 Castrop-Habinghorst, den 17. Januar 1968
Recklinghauser Straße 309

Erst nachträglich zeigen wir an, daß unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Robert Bolien

aus Dettmitten bei Allenburg, Kr. Wehlau, Ostpreußen

am 15. Dezember 1967 im Alter von 84 Jahren verstorben ist und am 20. Dezember 1967 auf dem Friedhof in Oedt (Rheinl) an der Seite seiner Ehefrau

Hanna Bolien

geb. Labenski

beigesetzt wurde.

Im Namen der Hinterbliebenen
Auguste Knorr, geb. Bolien
2 Hamburg 55
Schenefelder Landstraße 165
Gustav Bolien
x 1603 Schulzendorf
Kreis Königs Wusterhausen
Lessingstraße 3

Plötzlich und unerwartet verstarb **heute unser** lieber Schwager, Freund und Nachbar

Kaufmann

Erich Forstreuter

aus Laukischken, Ostpreußen

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Nadzeika, Bad Salzdetfurth
Familie Erwin Niemann, Kassel
Familie Max Schönke, Buer-Scholven

466 Buer-Scholven, Feldhauser Straße 143, den 10. Januar 1968

Die Beisetzung hat am Montag, dem 15. Januar 1968, um 11.30 Uhr auf dem Zentralfriedhof in Gelsenkirchen-Buer stattgefunden.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß wurde mein lieber Mann, mein lieber Sohn und Schwiegersohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Tischler

Otto Sinnhuber

1904—1968
aus Tauern, Kr. Tilsit-Ragnit

nach kurzem, schwerem Leiden heimgerufen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Betty Sinnhuber, geb. Stein

3045 Neu-Borstel, Hauptstraße 15, den 4. Januar 1968

Die Trauerfeier hat am 9. Januar 1968 in Bispingen stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein inniggeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, unser liebevoller Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fleischermeister und Viehkaufmann

Karl Fischer

aus Allenstein, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:
Rosa Fischer, geb. Froese
Ursula Schönjahn, geb. Fischer
Fritz Schönjahn
Karlheinz Fischer
Renate Fischer, geb. Büchert
Enkelkinder
und alle Angehörigen

232 Plön, Lütjenburger Straße 2, den 16. Januar 1968

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 20. Januar 1968, um 10 Uhr von der alten Friedhofskapelle aus statt.

Am 11. Januar 1968 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marie Hennig

geb. Schweichler
aus Allenburg, Kreis Wehlau

nach ungewöhnlich langer Lebensdauer im 98. Lebensjahre sanft entschlafen, betrauert von ihrem Sohn, ihren beiden Schwiegertöchtern, Enkel und Urenkeln.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Hugo Hennig

2 Wedel (Holst), Möllers Park 17

Die Beerdigung hat am 16. Januar 1968 auf dem Friedhof in Wedel stattgefunden.

Nach fünfzigjähriger glücklicher Ehe ist mein geliebter Mann, mein lieber Schwager, unser guter Onkel und Großonkel, der

Schiffsreeder

Emil Raeder

vormals Inhaber der Fa. Wischke und Reimer
aus Königsberg Pr.

im 76. Lebensjahre von uns gegangen.

In tiefem Schmerz
Ida Raeder und Angehörige

24 Lübeck, Ratzeburger Allee 89, den 15. Januar 1968

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 19. Januar 1968, in Lübeck stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 11. Januar 1968 mein lieber Mann, guter Stiefvater, Großvater und Onkel

Landwirt

Michael Skeries

geb. 6. Januar 1882 in Kreywöhnen, Kreis Tilsit
zuletzt Krakischken, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

In stiller Trauer
Berta Skeries, verw. Kudszus, **geb. Dumat**
Werner Kudszus
Erika Kudszus, geb. Mertins
Heike, Ralf und Bernd als Enkelkinder und Anverwandt

4751 Unna-Lünern, Schulstraße 31
Die Beerdigung fand am 14. Januar 1968 auf dem Friedhof in Lünern statt.

Am 21. Januar 1968 entschlief nach langer Krankheit einer der Gründer unserer Landsmannschaft

Kreisvertreter

Dr. Erich Wallat-Willuhnen

Bis zu seinem Tode hat er als Kreisvertreter den Aufbau und die Arbeit der von ihm im Jahre 1948 gegründeten Heimatkreisgemeinschaft Schloßberg/Pillkallen geleitet.

Er war immer bereit, sich für sein Vaterland und für seine Landsleute einzusetzen — ob als Offizier in beiden Weltkriegen oder nach der Kapitulation für seinen Heimatkreis, für sein Ostpreußen.

Er war ein treuer Sohn seiner Heimat. Wir werden ihn nicht vergessen.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Reinhold Rehs MdB (Sprecher)

Nach einem erfüllten Leben entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Emil Michael Hensel

Landwirt
aus Kunchengut, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Emma Hensel, geb. Koriath
Heinz Hensel und Frau Dorothea, geb. Blaese
Rudi Schmitter und Frau Helga, geb. Hensel
Alfred Seefeldt und Frau Hedwig, geb. Hensel
Enkelkinder Heinz, Hermann, Petra und André

6753 Daubornerhof, den 1. Januar 1968.

Die Beisetzung fand am 4. Januar 1968 in Enkenbach statt.

Unerwartet verstarb am 21. Januar 1968

Oberstleutnant a. D.

Dr. Erich Wallat-Willuhnen

Begründer und langjähriger Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Schloßberg (Ostpreußen)

In alter preußischer Pflichterfüllung trat er bis zum letzten Atemzug für unsere Heimat ein. Wir werden ihn nicht vergessen.

Kreisgemeinschaft Schloßberg
Der Vorstand
F. Schmidt **E. Friedrich**

Die Trauerfeier findet am 26. Januar 1968, um 13.45 Uhr, in der Kapelle auf dem Waldfriedhof Lüneburg statt.

Nach einer langwierigen Krankheit, die er bis zuletzt zu bezwingen hoffte, verloren wir meinen geliebten Mann, unseren lieben Schwager und Onkel

Oberstleutnant a. D.

Dr. Erich Wallat-Willuhnen

Kreis Schloßberg (Ostpreußen)

Er starb in seinem 75. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerz
im Namen der Familie
Gertrud Wallat, geb. Manleitner
Anni Manleitner
Klaus und Hildegard Saffran

314 Lüneburg, 21. Januar 1968
Wilhelm-Reinecke-Straße 68

Die Trauerfeier findet am 26. Januar 1968, um 13.45 Uhr, in der Kapelle auf dem Waldfriedhof Lüneburg statt.

Terrorparagraph gegen Vertriebene

Neues Zonen-Strafgesetzbuch — klassenkämpferisches Aggressionsinstrument

Die Sowjetzone hat kürzlich ein neues Strafgesetzbuch bekommen, das für kriminelle Taten ziemlich milde Strafen vorsieht, ungewöhnlich hohe dagegen für Dinge, die den politischen Bereich tangieren. Politische Kreise der deutschen Heimatvertriebenen weisen darauf hin, daß dieses Strafgesetzbuch offensichtlich geschaffen wurde, um die Unrechtsmaßnahmen des SED-Regimes zu kodifizieren, darüber hinaus aber auch ostdeutsche Heimatvertriebene unter politischen Druck zu setzen, sofern sie nach 1948 aus Mitteldeutschland in die Bundesrepublik gekommen sind. Die Bestimmungen des neuen Strafgesetzbuches können nämlich dahingehend ausgelegt werden, daß Heimatvertriebene wegen ihrer Zugehörigkeit zu Landsmannschaften und Landesverbänden mit schweren Strafen zu rechnen haben, wenn sie den Schergen des Ulbricht-Regimes in die Hände fallen.

Wie aus Ost-Berlin verlautet, soll nämlich das Strafgesetzbuch der Zone nicht nur „territoriale Gültigkeit" in Mitteldeutschland, sondern einen „persönlichen Geltungsbereich" haben, das heißt, es soll sich dieses „Strafrecht" auf alle sogenannten „DDR-Bürger" erstrecken, auch wenn sie ihren Wohnsitz westlich der Elbe-Werra-Linie und in West-Berlin haben. Als „DDR-Bürger" werden aber alle Personen betrachtet, die nach 1949 — also nach der „Begründung der DDR" — einmal ihren Wohnsitz in Mitteldeutschland hatten und erst späterhin nach Westdeutschland und West-Berlin kamen. Das seien fast alle Flüchtlinge aus der Zone, unter denen sich bekanntlich viele Heimatvertriebene aus Ostdeutschland, aus dem Sudetenlande und aus osteuropäischen Ländern befinden. Ist es schon völlig abwegig, die Mitteldeutschen in Westdeutschland zu sogenannten DDR-Staatsbürgern zu deklarieren, so ist das erst recht unsinnig, wenn es sich um Ostvertriebene handelt, die weder in Mitteldeutschland geboren sind, noch sich auf die Dauer in der Zone niederlassen wollten.

Besonders gegen die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen sei, so wurde weiterhin erklärt, der „Terror-Paragraph 99 des StGB" gerichtet. Dieser Paragraph 99 habe folgenden Wortlaut: „Wer als Bürger der DDR außerhalb ihrer Grenzen mit imperialistischen Geheimdiensten oder anderen Organisationen, Einrichtungen, Gruppen oder Personen, deren Tätigkeit gegen die DDR oder andere friedliebende Völker gerichtet ist, in Verbindung tritt und diese in ihrer staatsfeindlichen Tätigkeit unterstützt, wird mit einer Freiheitsstrafe von zwei bis zehn Jahren bestraft."

Angesichts der ganzen Tendenz des neuen sowjetzonalen „Strafgesetzbuchs", so wurde hierzu bemerkt, sei damit zu rechnen, daß nicht allein Flüchtlinge aus der Zone schon wegen bloßer Zugehörigkeit zu ihren Verbänden und Heimatgruppen unter diese Strafandrohung gestellt würden, sondern daß dasselbe auch für Heimatvertriebene der Fall sein könnte, die als „DDR-Bürger" gelten sollen, soweit es sich um ihre Zugehörigkeit zu Vertriebenenverbänden und Heimatkreisen handele. Darauf deute die Version hin, daß auch jedwede Tätigkeit „strafrechtlich verfolgt" werden würde, wenn sich diese angeblich „gegen andere friedliebende Völker" richte. Warschau, Prag — und auch Ost-Berlin selbst — hätten aber die Vertretung des Heimat- und Selbstbestimmungsrechtes sowie die Verurteilung der Massenaustreibungen als „gegen sie gerichtete Aktivität" deklariert.

Gegen die Menschenrechte

In diesem Zusammenhange wurde in den politischen Kreisen der Heimatvertriebenen weiterhin erklärt, daß die sowjetzonale „Justiz" gegen die Menschenrechte verstoßen würde, wenn sie auf Grund dieses § 99 des „neuen StGB" Ost-Berlins gegen Flüchtlinge und Vertriebene vorgehen würde, weil sie sich in Westdeutschland Flüchtlings- und Vertriebenenorganisationen angeschlossen haben. „Abgesehen davon, daß diese Organisationen sich weitgehend sozialpolitischen Aufgaben widmen, beruht ihre heimatpolitische Tätigkeit vornehmlich auf dem Artikel XIII, Abs. 2 der UN-Charta der Menschenrechte, der den Wortlaut hat: ‚Jeder Mensch hat das Recht, jedes Land einschließlich seines eigenen, zu verlassen sowie in sein Land zurückzukehren'."

In einem halbseitigen Kommentar befaßt sich auch die „Neue Zürcher Zeitung" mit diesem „Reformwerk mit politischen Hintergedanken", das an die Stelle des alten deutschen Strafgesetzbuches von 1871 getreten ist. Das angesehene Schweizer Blatt stellt unter anderem fest:

Als politischer Willensakt jedoch geht die Bedeutung des neuen Strafgesetzes weit über eine formale Subsumierung längst angewandter Grundsätze hinaus, weil eben diese Grundsätze, bisher stillschweigend praktiziert, erst in ihrer Zusammenfassung ihre ganze politische Brisanz offenbaren. Der damit ausgesprochene politische Wille zwingt zu einer in erster Linie politischen Interpretation, hinter der die juristische Analyse, wenn auch wichtig, doch als zweitrangig zurücktreten muß. Der Gesetzestext kann nach östlichem Sprachgebrauch auf nahezu jeden ehemaligen Zonenflüchtling Anwendung finden.

„Diskriminierende Kritik"

Das Strafgesetzbuch geht sogar noch weiter. In Paragraph 106 („Staatsfeindliche Hetze") bedroht es grundsätzlich jede „diskriminierende" Kritik an der „Staats- und Gesellschaftsordnung der DDR", ihren „Repräsentanten oder anderen Bürgern" und der „Tätigkeit staatlicher oder gesellschaftlicher Einrichtungen" mit Freiheitsstrafen von einem bis zu fünf Jahren, bzw. mit zwei bis zu zehn Jahren, falls zu dieser Kritik Publikationsorgane oder Einrichtungen benutzt werden, die einen „Kampf gegen die DDR führen". Da es in der Sowjetzone Publikationsorgane weder gibt noch in absehbarer Zeit geben wird, die ernsthafte Kritik am Regime üben können, muß diese Bestimmung notwendig westdeutsche und wohl auch ausländische Journalisten meinen, die der Zone gegenüber in keiner Weise Rechtssubjekt sind.

Wenn man will, liegt hier sogar schon die Grundlage zur Verurteilung westdeutscher Regierungsmitglieder nach einer „Wiedervereinigung à la Pankow" bereit.

Auch die westdeutschen Juristen werden als „Handlanger" von „Einrichtungen", die gegen die „Staats- und Gesellschaftsordnung der DDR" agieren, kann mit heiler Haut davonkommen. Die gleiche Gefahr kann jeder beliebige wirtschaftliche Betrieb bringen, vor allem, wenn er sich in irgendeiner Weise mit Interzonenhandel befaßt hat.

Das neue Strafgesetz ist ein klassenkämpferisches Aggressionsinstrument nach innen und außen — mit deutlicher Spitze gegen die Bundesrepublik und alle Versuche einer gesamtdeutschen Annäherung.

Heute vor dem Bahnhof in Braunsberg

Krise in der Fleischversorgung

Zentralkomitee befaßte sich mit ernsten Mangelerscheinungen

Warschau (hvp). — Zum ersten Male seit 1959 sind gegen Ende des Vorjahres in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten die Einzelhandelspreise für Fleisch- und Fleischprodukte beträchtlich erhöht worden. Ende November 1967 beschäftigte sich eine zweite Plenarsitzung des Zentralkomitees der „Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei" ausschließlich mit der Fleischversorgung, nachdem weniger als zwei Monate vorher bereits ein ZK-Plenum allein über landwirtschaftliche Fragen stattgefunden hatte. Dies bestätigte, wie groß die Krise in der Versorgung der polnischen Bevölkerung mit Fleisch und Wurstwaren ist. Tatsächlich gehören die Schlangen vor den Fleischerläden schon seit Monaten zum polnischen Straßenbild. Das ZK beschloß, die Fleischpreise im Durchschnitt um 16,7 Prozent zu erhöhen. Die Preise für geringerwertiges Fleisch wurden um 16,2 Prozent, die für Speck um 9,1 Prozent, die für Geflügel um 6 Prozent, jedoch die Qualitätsware um wesentlich mehr angehoben (z. B. Kalbfleisch um 32,5 Prozent).

Stefan Jedrychowski, der Vorsitzende der Staatlichen Planungskommission, wies darauf hin, daß man sich bemüht habe, die Preise für das von Familien mit geringerem Einkommen gekaufte Fleisch erträglich zu halten; auch stellte er fest, gleichzeitig seien Preissenkungen für Zucker, Margarine und Schmalz beschlossen worden. Die Preiserhöhungen begründete Jedrychowski damit, daß das Angebot an Fleisch und Fleischprodukten nicht ausreiche, um die auf das Steigen der Einkommen zurückzuführende höhere Nachfrage zu befriedigen. In den letzten sieben Jahren sei das Einkommen der Bevölkerung um 68 Prozent gestiegen (das Realeinkommen um 48 Prozent), während das Angebot an Fleisch und Fleischprodukten nur um 59 Prozent zugenommen habe. Der jährliche Fleischverbrauch pro Kopf habe sich um fast 10 kg auf 52 kg erhöht, womit Polen unter den sozialistischen Ländern jetzt an dritter Stelle hinter der CSSR und der „DDR" stehe. Jedoch ist in dem Bericht auch gesagt worden, daß die Zuwachsrate in der Fleischversorgung abnimmt. Als weiterer Grund für die verstärkte Nachfrage nach Fleisch wurde das unbefriedigende Angebot an industriellen Konsumgütern genannt. Jedrychowski stellte auch einige Maßnahmen zur Verbesserung der Situation in Aussicht, z. B. eine Erhöhung der Investitionen in der Nahrungsmittel- und Leichtindustrie, ferner Verbesserung des Verkaufsnetzes.

Der Planungschef mußte zugeben, daß die Preiserhöhungen der Bevölkerung im kommenden Jahr sechs Milliarden Zloty Mehrausgaben auferlegen, behauptete aber, daß die ebenfalls beschlossenen Preissenkungen auf anderen Gebieten diese Last um zwei Milliarden Zloty verringerten. Die verbleibenden vier Milliarden würden durch die zu erwartende Zunahme des Einkommens der Bevölkerung mehr als aufgewogen. Anschließend übte Jedrychowski scharfe Kritik an einigen Ursachen der Schwierigkeiten. So geißelte er das ständige Steigen des Absentismus und der objektiv nicht gerechtfertigten Krankenzahlen, also die schlechte Arbeitsmoral der polnischen Werktätigen. Ferner klagte er über die Beschäftigung einer übergroßen Anzahl von Kräften und über die Unfähigkeit der Betriebe, ihre Kosten zu senken. Heftige Angriffe richtete er gegen die Handelsorganisationen, die keine Marktforschung betrieben und daher nicht in der Lage seien, die Nachfrage zu befriedigen; schlecht verkäufliche Güter würden in großen Mengen produziert, während die von den Konsumenten gewünschten Waren nicht zu erhalten seien.

An der Diskussion beteiligten sich zwölf höhere Funktionäre, meist Wojewodschafts-Sekretäre. Im allgemeinen wiederholten sie die Argumente Jedrychowskis und stimmten den Preiserhöhungen zu. Stanislaw Kociolek, der Warschauer Parteichef, sprach jedoch von der Unpopularität der Maßnahmen, und die Funktionäre Szydlak und Pilatowski wiesen darauf hin, daß die Angelegenheit von „Gegnern aller Art" ausgeschlachtet werde, um das Vertrauen zur Politik der Partei zu untergraben. Piotr Jaroszewicz, der stellvertretende Ministerpräsident, beschäftigte sich vornehmlich mit der ungenügenden Arbeitsproduktivität und attackierte die übermäßige Zunahme des Verwaltungspersonals. Auch stimmte er kräftig in Jedrychowskis Kritik an der Arbeitsmoral ein.

Die Preiserhöhungen bedeuten praktisch eine indirekte Steuer auf Fleisch und Fleischprodukte, da die Produzenten, also die Bauern, ihre Preise stabil halten müssen. Da eine spürbare Verbesserung der Versorgung mit anderen Konsumgütern nicht zu erwarten ist und jetzt ein größerer Teil des Einkommens für Fleisch ausgegeben werden muß, dürften die Bestände an geringwertigen und daher schlecht verkäuflichen Konsumgütern in Zukunft noch größer werden. Im übrigen ist auf dem Plenum kaum etwas über eine nennenswerte Verbesserung der Fleischversorgung gesagt worden. Jedrychowski stellte sogar ausdrücklich fest, daß 1968 allenfalls mit einer Zunahme um 2 bis 3 Prozent zu rechnen sei.

Die Zone rüstet auf

Wehretat sprunghaft gestiegen

Pankows Staatshaushalt — ein Buch mit sieben Siegeln

Der Verteidigungshaushalt der Zone sieht für 1968 Ausgaben in Höhe von 5,8 Milliarden Mark vor, 2,6 Milliarden oder 80 Prozent mehr als im vergangenen Jahr. Begründet wurde diese sprunghafte Steigerung des offiziellen Wehretats mit der „Verschärfung der internationalen Lage, vor allem dem verstärkten Expansionskurs der Kiesinger-Strauß-Regierung, sowie dem beschleunigten Ausbau der Bundeswehr", wobei man geflissentlich ignorierte, daß der Bundeshaushalt in diesem Jahr keine Erhöhung der Verteidigungsausgaben aufweist.

Von der fadenscheinigen Begründung abgesehen, wirkt die Publikationsfreudigkeit der SED in einer so streng geheimen Angelegenheit auf den ersten Blick überraschend. Die Regierung in Ost-Berlin braucht der Öffentlichkeit keine nachprüfbare Rechenschaft über ihre Finanzgebarung abzulegen. Sie kann aus welchen Gründen immer auch sehr hohe Ausgaben verschleiern oder gänzlich verschweigen. So ist es in den letzten 20 Jahren stets gewesen, und so ist es heute noch.

Jahrelang hatte Pankow die Aufwendungen für die „Nationale Volksarmee" stereotyp mit einer Milliarde Mark jährlich angegeben, obwohl damit bestenfalls die Ausgaben für Bekleidung und Verpflegung gedeckt werden konnten. Kein Mitglied der Ost-Berliner „Volkskammer" hat in all den Jahren an dieser offenkundigen Unwahrheit Anstoß genommen. 1962 wurde der Wehretat mit einem Schlage um 180 Prozent auf 2,8 Milliarden erhöht — und von den Abgeordneten einstimmig gebilligt. In der Folgezeit begnügte man sich mit geringfügigen jährlichen Steigerungen, bis 1967 ein Betrag von 3,2 Milliarden Mark erreicht war, der jetzt mit einem Paukenschlag nahezu verdoppelt wird.

Wie in allen kommunistischen Ländern ist auch in der Zone nicht nur der Verteidigungs-, **sondern der gesamte Staatshaushalt ein Buch mit sieben Siegeln. Während der Bonner** Bundeshaushalt einen dicken Wälzer mit mehreren hundert Seiten füllt und bis in die kleinsten Einzelheiten aufgegliedert ist, präsentiert sich der Pankower Etat in einem dünnen Heft, das nur dürftige allgemeine Angaben enthält. Keinem Mitglied der sogenannten Volkskammer, vom einfachen Bürger ganz zu schweigen, ist es gestattet, darüber hinausgehende Informationen zu verlangen.

Es gibt aber noch einen anderen Unterschied, der einen Vergleich der Staatshaushalte in den beiden Teilen Deutschlands unmöglich macht. Der Zonen-Etat enthält neben dem eigentlichen „DDR"-Haushalt auch noch die Haushalte der 14 Bezirke, der Kreise und der Gemeinden, ferner die Haushalte sämtlicher öffentlichen Einrichtungen sowie die Finanzpläne der „volkseigenen" Wirtschaft und schließlich noch den Haushalt der Sozialversicherung. Daß Pankow trotz der vielen zusätzlichen Etatposten bei der Offenlegung der Staatsfinanzen mit einem Bruchteil des bedruckten Papiers auskommt, das Bonn benötigt, zeigt allein schon, daß hier mehr verschwiegen als bekanntgegeben wird. **khm**

Sozialistischer Kalender

Zwischen 40 und 50 Gedenk-Eintragungen aus der kommunistischen Geschichte oder dem staatlichen Leben enthalten die den mitteldeutschen Zeitungen beigefügten Wandkalender für das Jahr 1968. Neben Geburts- bzw. Todestagen von Parteigrößen wie Marx, Engels, Thälmann, Liebknecht, Pieck und Ulbricht finden sich viele nationale und internationale „Tage": Tag der Befreiung (8. 5.), Tag der NVA (1. 3.), Internationaler Frauentag (8. 3.) Weltjugendtag/Tag des Chemiearbeiters (10. 11.) und andere. Die mit Abstand längste Eintragung findet sich unter dem 13. August. Dort heißt es: „1961: Die Maßnahmen der Regierung der DDR zum Schutze der Staatsgrenze retten den Frieden in Europa". **(co)**

Ostpreußen: Brotversorgung zusammengebrochen

Wie erst jetzt bekannt wurde, brach im Dezember die Versorgung der ländlichen Bevölkerung mit Brot im südlichen, polnisch verwalteten Ostpreußen zusammen. Wie „Glos Olsztynski" berichtete, wurde das einfache Roggenbrot in den Dörfern um Allenstein „zu einer großen Rarität". Sogar das unmittelbar bei Allenstein liegende Dorf Klein-Kleeberg sei schwer von der Krise in der Brotversorgung betroffen worden. Dort sei so wenig Brot angeliefert worden, daß viele Dorfbewohner trotz langem Schlangestehens vor der Verkaufsstelle kein Brot erhalten hätten. Eine halbe Woche lang sei überhaupt kein Brot eingetroffen. Der Mangel an Brot wirke sich auch auf den Schulunterricht aus; denn die Eltern ließen die Schulkinder vor dem Genossenschaftsladen nach Brot anstehen. Viele Bauern seien auch nach Allenstein gefahren, um dort Brot einzukaufen.